



Interkultureller Dialog Interkulturelles Lernen

Texte Unterrichtsbeispiele Projekte

Mari Steindl Barbara Helm Gertraud Steininger Andrea Fiala Brigitte Venus



Impressum

Herausgeber: Zentrum *polis* – Politik Lernen in der Schule
Helferstorferstraße 5, A-1010 Wien
T 01/42 77-274 40, F 01/42 77-274 30
service@politik-lernen.at
www.politik-lernen.at

Wien, März 2008

Zentrum *polis* ist eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur –
Abteilung Politische Bildung, Umweltbildung und VerbraucherInnenbildung
Projektträger: Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte–Forschungsverein

Diese Broschüre ist ein Beitrag zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs sowie
zu den Aktionstagen Politische Bildung 2008 und wird finanziert aus Mitteln des BMUKK.

www.interkultureller-dialog-2008.at
www.aktionstage.politische-bildung.at

Layout: Dorothee Schwab (doro.s@gmx.at)



	Einleitung	2
Einführungstexte	Leben ohne Kultur <i>(Mari Steindl)</i>	3
	Das Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen <i>(Gertraud Steininger)</i>	5
	„Interkultureller Dialog“ – Themen und Anliegen auf internationaler Ebene <i>(Barbara Helm)</i>	6
	Interkulturelles Lernen – ein Beitrag zur Integration? <i>(Mari Steindl)</i>	8
	Interkulturelle Kommunikation und Konfliktlösung <i>(Mari Steindl)</i>	10
	Interkulturelle Elternarbeit <i>(Andrea Fiala)</i>	13
	Die Bedeutung internationaler Schulpartnerschaften für interkulturelles Lernen <i>(Gertraud Steininger)</i>	14
	Erfahrungsbericht Internationale Schulpartnerschaft <i>(Brigitte Venus)</i>	18
Unterrichtsbeispiele	Was ist Kultur?	22
	Eigene Migrationsgeschichte	24
	Migration in Österreich	26
	Kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten	29
	Europa spielt Fußball in Österreich	31
	Das Kopftuch – Zeichen der Religionsfreiheit oder Symbol der Unterdrückung der Frau	32
	Abigale	36
	Stopp! Und jetzt probieren wir es anders!	38
	Einen Schritt weiter!	41
	Wohnung zu vermieten!	45
	Bundesländer spielen	48
	Grenze / Passkontrolle	51
	Ich und das Fremde	52
	Der ängstliche Fritz	53
	Vorurteilsmauer	54
	Problemspeicher	55
	Wir planen eine Schulpartnerschaft	56
Elternarbeit	Erziehung mehrsprachiger Kinder	60
	Spielend lernen	66
Projekte	Integration in Österreich	69
	Vielfalt und Sprache	73
	Spiele aus aller Welt	78
	Kulturelle Vielfalt in unserer Schule	80
	Die Welt zu Gast in unserer Klasse	82
	Projekttag Interkulturelles Lernen	84
	Verzeichnis der Autorinnen	90

Liebe Lehrerinnen und Lehrer!

„Den MigrantInnen geht es ein bisschen wie den Mülldeponien.“ Dieser Satz eines mit reichlich Zynismus ausgestatteten Freundes wurde von diesem wie folgt erläutert: „Wir wissen eh, dass wir sie brauchen, sie sind ein Faktum in unserer Gesellschaft, aber ganz in der Nähe wollen wir sie auch nicht haben.“ Hand aufs Herz! Noch nie den berühmten Sager getan, dass Sie nicht in einem Haus, dessen Stiegenhaus permanent nach Knoblauch stinkt, wohnen möchten? Ist das legitim oder tut Nachschulung hier Not? Sehen wir uns die Sache doch aus dem menschenrechtlichen Blickwinkel an.

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte feiert 2008 ihren 60. Geburtstag und kaum jemand würde dem hier zitierten Artikel 1 nicht zustimmen, ja es besteht sogar die Gefahr, dass die diesem Satz innewohnende revolutionäre Sprengkraft gar nicht mehr wahrgenommen und er einfach abgenickt wird.

Aus diesem einzigen Satz lassen sich jedoch mannigfaltige Rechte ableiten, u.a. das Recht, die eigene Kultur zu leben. Dass dieses Recht (wie so viele andere) nicht selbstverständlich und ständig bedroht ist, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass es eine eigene *UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen* gibt, die übrigens 2007 – von den österreichischen Medien in überraschender Einigkeit ignoriert – in Kraft getreten ist.

Dem Grundsatz der gleichen Würde und Rechte jedes einzelnen Menschen steht also in logischer Konsequenz der Grundsatz der gleichen Würde und der Achtung aller Kulturen zur Seite. Da Österreich diese Konvention ratifiziert hat, ist die gleiche Würde aller Kulturen in unserem Recht verankert und wir erkennen an, dass Kulturgüter Werte vermitteln und für die eigentliche Identität der Völker stehen.

Interkultureller Dialog für kulturelle Vielfalt!

Kulturelle Vielfalt ist ein Faktum in allen europäischen Gesellschaften. Mehrere Erweiterungen der Europäischen Union, die höhere Mobilität am Binnenmarkt, vergangene und gegenwärtige Migrationsströme sowie der umfassende Austausch mit außereuropäischen Ländern führen zu immer mehr Wechselwirkungen zwischen den Kulturen, Religionen, Ethnien und Sprachen inner- und außerhalb Europas. Wenn diese vielfältigen Kontakte zu Annäherung und gegenseitigem Verständnis führen sollen, muss ein bewusster Dialog zwischen den Kulturen und Lust am Voneinander-Lernen gefördert werden.

Das Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen

In Österreich ist das Interkulturelle Lernen durch ein eigenes Unterrichtsprinzip in der Schule verankert. Es beschränkt sich in diesem Zusammenhang nicht nur darauf, andere Kulturen kennenzulernen. Vielmehr geht es um das gemeinsame Lernen und das Begreifen, Erleben und Mitgestalten kultureller Werte. Aber es geht auch darum, Interesse und Neugier an kulturellen Unterschieden zu wecken, um kulturelle Vielfalt als wertvoll erfahrbar zu machen. Und auch die Vielfalt im eigenen Land soll in diesem Zusammenhang Beachtung finden: durch die Auseinandersetzung mit dem Kulturgut der in Österreich lebenden Volksgruppen und durch einen positiven Zugang zu Zwei- oder Mehrsprachigkeit.

Eine praxisorientierte Handreichung für Lehrkräfte

Das Interkulturelle Zentrum (www.iz.or.at) hat im Auftrag von Zentrum *polis* die vorliegende Broschüre erstellt. Sie enthält konkrete, leicht umsetzbare Beispiele für Schulprojekte und Unterrichtseinheiten zum Thema Interkulturelles Lernen – thematisch vielfältig und für unterschiedliche Altersgruppen aufbereitet. Die Broschüre ist ein Beitrag von Zentrum *polis* zu den Aktionstagen Politische Bildung 2008 und soll dazu dienen, das Thema auch über die Aktionstage hinaus nachhaltig in der Politischen Bildung in der Schule zu verankern.

Wir wünschen Ihnen eine informative Lektüre und hoffen, dass Ihnen unsere Broschüre Lust auf viele interkulturelle Projekte macht.

Patricia Hladschik

für das Team von Zentrum *polis* – Politik Lernen in der Schule

Leben ohne Kultur

Tagtäglich begegnen wir dem Begriff Kultur in vielfältiger Weise, in verschiedensten Kontexten und mit unterschiedlichsten Bedeutungen und Definitionen. Kultur ist ein selbstverständlicher Bestandteil unseres Lebens und unserer Gesellschaft. Aus diesem Grund lohnt es sich, den Begriff einmal genauer anzuschauen. Was meinen wir eigentlich, wenn wir „Kultur“ sagen? Sprechen wir von der so genannten Hochkultur wie Theater, Literatur, Architektur etc.? Oder sprechen wir von der Alltagskultur – was und wie wir essen, wie Mann und Frau sich bei uns begrüßen, oder meinen wir mit Kultur „unsere“ Traditionen, Rituale und Bräuche? In der öffentlichen Debatte steht Kultur für vielerlei. Es wird von kultureller Anpassung gesprochen, wenn wir wollen, dass MigrantInnen Deutsch lernen oder wenn wir Probleme mit MuslimInnen in Österreich haben. Ein anderes Beispiel dazu: Probleme zwischen PensionistInnen und Kindern von MigrantInnen im Gemeindebau werden gemeinhin als interkulturelle Konflikte bezeichnet, ohne zu bedenken, dass es sich vielmehr um einen Generationenkonflikt handelt.

Kulturdefinitionen

Der Begriff Kultur wird aber nicht nur im Alltagskontext sehr unterschiedlich verwendet, auch in der Wissenschaft gibt es durchaus verschiedene Ansätze, wie etwa die soziologische Herangehensweise, in der hauptsächlich von so genannten Subkulturen gesprochen wird. Subkulturen in diesem Sinne können im Grunde alle gesellschaftlichen Gruppen sein, wie etwa die gerade in Mode gekommenen „Emos“ oder die „Schwulen und Lesben“. In der Kultur- und Sozialanthropologie, die in der Erforschung der „Kulturen“ den Hauptschwerpunkt sieht, gibt es über 500 verschiedene Definitionen von Kultur. Diese Wissenschaft war stark daran beteiligt, dass der Begriff Kultur zu einem wichtigen Identitätsmerkmal in der Gesellschaft wurde.

Kulturalisierung

Wir erleben heute in der Gesellschaft eine extreme Kulturalisierung. Viele Situationen, Probleme und Herausforderungen werden unter einer kulturellen Perspektive betrachtet und Unterschiede in der Gesellschaft werden häufig auf kulturelle Unterschiede zurückgeführt. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass vor allem auch SozialanthropologInnen eine Rückkehr zu sozialen, ökonomischen und politischen Fragen einfordern. Der Geist Kultur, der aus der Flasche entlassen wurde, soll zwar

nicht wieder eingesperrt, aber in seiner Größe reduziert werden.

Sieben Irrtümer hinsichtlich der Kultur

Sabine Strasser¹ spricht von sieben Irrtümern im Zusammenhang mit Kultur, die einen sehr guten Einblick in den wissenschaftlichen Diskurs zum Thema liefern. Als ersten Irrtum benennt sie Kultur verstanden als Gesamtheit aller Phänomene, in der Debatte auch Holismus genannt. Dieser geht davon aus, dass es einen Gegensatz zwischen Natur und Kultur gibt. Somit ist alles, was nicht Natur ist, Kultur, ein Ansatz, der bis vor kurzem noch gelehrt wurde. Auch im Alltag erscheint dieser Ansatz mittlerweile nur sehr bedingt brauchbar, weil er den Gegensatz Natur und Kultur verfestigt und darüber hinaus sehr wenig zu einer Klärung, was Kultur ist oder sein soll, beiträgt.

Ein zweiter Irrtum ist laut Strasser die Vorstellung, dass Kulturen grundsätzlich unterscheidbar sind, weil damit viele Menschen und Lebenssituationen ignoriert werden. Wenn wir von dieser Unterscheidbarkeit ausgehen, müssen wir fragen, was dies für ein Kind einer österreichischen weißen Mutter und eines nigerianischen schwarzen Vaters bedeutet. Daran anknüpfend kann ein dritter Irrtum festgestellt werden, nämlich dass Gesell-

schaften – und somit ihre „Kulturen“ – unveränderbar und statisch sind. Dieser Irrtum ist sehr weitgehend, weil er jene Argumente stützt, die besagen, dass „wir“ „unsere“ Kultur und kulturelle Identität verlieren. Wenn wir im Gegensatz dazu davon ausgehen, dass Kulturen dynamisch sind, dann können wir im Prinzip „unsere“ Kultur nicht verlieren, weil sie sich sowieso ständig entwickelt und verändert, bedingt durch innere Dynamiken und Interaktionen und ebenso durch Interaktionen über diese kulturellen Grenzen hinaus.

Die Ethnisierung von Kultur, ein vierter Irrtum, ist ebenso kritisch zu hinterfragen wie die Vorstellung von einer abgeschlossenen, homogenen Gemeinschaft als fünfter Irrtum. Gab es vor ca. 40 Jahren noch so genannte unerforschte Völker auf irgendwelchen Inseln im Pazifik, müssen wir heute endgültig davon Abschied nehmen. Nicht zuletzt die Globalisierung und die sich verändernden Kommunikationstechnologien haben zu einem enormen Zuwachs an Interaktionen weit über alle möglichen Grenzen und Begrenzungen geführt. Diese Kommunikation und Interaktion verändern die Menschen und somit auch die Kultur, der diese Menschen angehören. Das permanente Wechselspiel macht auch die Auffassung, dass Trägerinnen und Träger einer Kultur von dieser bestimmt sind (Determinismus als sechster Irrtum), obsolet. In den Alltag übersetzt bedeutet dies, dass kulturelle Zugehörigkeiten niemals eine Erklärung oder Entschuldigung für menschenunwürdige und diskriminierende Behandlung sein können.

Last but not least verhindert, so Strasser, die Darstellung von Kultur als eigenständige, organische Instanz den Einfluss von politischen und ökonomischen Faktoren wahrzunehmen. Kultur hat sich aber nie von diesen Bereichen unabhängig entwickelt, selbst bei vielen Traditionen, die „schon sehr lange“ praktiziert werden, haben zum Zeitpunkt ihrer Entstehung mit ziemlicher Sicherheit ökonomische und politische Faktoren eine Rolle gespielt.

Kultur als Ansatzpunkt

Angesichts dieser Ausführungen stellt sich für manche sicher die Frage, ob es überhaupt noch Sinn macht, den Begriff Kultur zu verwenden. Was bedeutet dies in Bezug auf das von der Europäischen Union ausgerufene Jahr des Interkulturellen Dialogs? Ob wir wollen oder nicht, „ein Leben ohne Kultur“ ist in einer Gesellschaft nicht möglich, und somit bleibt für uns die Chance, den Begriff Kultur selbst zum Thema zu machen, Selbstverständlich-

keiten im Zusammenhang mit Kultur in Frage zu stellen und gemeinsam mit kulturellen Faktoren auch wieder soziale, politische und wirtschaftliche Faktoren zu thematisieren.

Oft entspricht eine Thematisierung und Infragestellung von „Kultur“ auf den ersten Blick nicht den Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diversen Workshops wie: „Interkulturelles Lernen“, „Interkulturelle Kommunikation“, „Interkulturelle Bildung“ etc. Viel lieber hätten manche sogenannte „Do's and Don'ts Listen“, mit denen sie sich auf das Feld des Interkulturellen Dialogs wagen. Diese Listen, die wir auch in diversen Zeitungen und Zeitschriften immer wieder finden, mögen für einen Erstkontakt ganz hilfreich sein, allerdings verstellen sie uns hinsichtlich des Interkulturellen Dialogs den Blick auf Neues unabhängig von Stereotypen und sogenannten Kulturstandards².

Das Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 birgt die Möglichkeit, „Kultur“ im weitesten Sinn zu diskutieren und gleichzeitig auch einen Fokus auf den Begriff Dialog zu legen. „Was bedeutet es, einen Dialog zu führen?“ „Welche Methoden brauchen wir, um Dialoge zu führen?“ „Was macht einen Dialog zu einer Bereicherung und wie hilft uns dieser Dialog, uns als Menschen und als Gesellschaften weiter zu entwickeln?“ Dies sind nur einige von vielen Fragen, die im Zusammenhang mit dem interkulturellen Dialog gestellt werden können und deren Erforschung uns neue Erkenntnisse bringen kann.

¹ a.o. Universitätsprofessorin an der Universität Wien, derzeit tätig an der Universität Ankara

² Dietmar Larcher definiert Kulturstandards als kulturelle und moralische Grundüberzeugungen und Wertvorstellungen, die allen oder den meisten Menschen einer Kultur gemeinsam sind. Bekannt sind Kulturstandards auch unter Begriffen wie „Weltanschauung“, „Weltbild“, „Menschenbild“ oder „Naturauffassung“.

Das Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen

„Interkulturelles Lernen“ ist seit Anfang der 1990er-Jahre an den allgemein bildenden Schulen als Unterrichtsprinzip verankert.

Das Unterrichtsprinzip hilft allen Beteiligten zu entdecken,

- dass Menschen gleichwertig, aber unterschiedlich sind,
- dass die Identität eines Menschen auch, aber nicht ausschließlich kulturell bedingt ist und dass sie sich im Lauf eines Lebens verändern und weiterentwickeln kann,
- dass es möglich ist, mit Unterschieden zu leben,
- dass man voneinander lernen und trotz unterschiedlicher Lebensumstände einander achten, helfen und in Freundschaft leben kann.

Interkulturelle Arbeit heißt,

- die soziokulturellen Verhältnisse, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, ständig im Auge zu behalten, aber gleichzeitig die SchülerInnen als Individuen und nicht als „VertreterInnen“ einer bestimmten „Kultur“ zu betrachten und zu behandeln,
- eigene Standpunkte und Sichtweisen zu hinterfragen,
- sich auf Neues einzulassen und mitunter auch von den SchülerInnen zu lernen.

Interkulturelle Arbeit ist ein wesentlicher Beitrag zur Integration.

Integration ist keine Einbahnstraße: Sie verlangt von uns allen die Bereitschaft, auf das Fremde in uns und um uns neugierig zu sein.

Weiterführende Informationen:

www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml

www.projekte-interkulturell.at

„Interkultureller Dialog“

Thema und Anliegen auf internationaler Ebene

Barbara Helm

Interkulturelles Lernen, interkulturelle Kommunikation und Verständigung sind schon seit langem ein wichtiges Anliegen, von der lokalen Ebene bis hin zur Ebene internationaler Institutionen. Als „Interkultureller Dialog“ oder „Dialog zwischen den Kulturen“ tritt das Thema in den letzten Jahren immer mehr ins Rampenlicht aller wichtigen internationalen Institutionen.

Europäische Union: Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008

Europas kulturelle Vielfalt nimmt zu. Die Erweiterung der Europäischen Union, die Liberalisierung der Arbeitsmärkte und die Globalisierung haben in vielen Ländern zu einem Mehr an Multikulturalität, einer höheren Zahl an Sprachen und Glaubensbekenntnissen sowie ethnischen und kulturellen Hintergründen geführt. In der Folge spielt der interkulturelle Dialog eine immer wichtigere Rolle in der Förderung der europäischen Identität und StaatsbürgerInnenschaft.

Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 ist eine Würdigung des einzigartigen Vorteils, den Europas große kulturelle Vielfalt bedeutet. Europas EinwohnerInnen sind dazu aufgefordert, sich mit ihrem reichen kulturellen Erbe und den verschiedenen Kulturen zu befassen.

Das EJID wird auf europäischer Ebene ausgewählte Vorzeigeprojekte präsentieren. Außerdem unterstützt die EU in jedem Mitgliedsland ein nationales Projekt und ein Partnerprogramm zur Mobilisierung der Zivilgesellschaft, deren aktive Teilnahme eine Schlüsselrolle bei der Hervorhebung von Good Practices und der Identifizierung von Handlungsbedarf spielen wird. Die Ernennung bekannter Persönlichkeiten zu BotschafterInnen soll das

Wissen um die wichtige Rolle und die Vorteile des interkulturellen Dialogs erhöhen.

Quelle: www.interculturaldialogue2008.eu

Europarat

Die Förderung von friedlichem und konstruktivem Zusammenleben in einer multikulturellen Welt ist ein Kernanliegen des Europarates. Derzeit wird ein „White Paper on Intercultural Dialogue“ erarbeitet, das eine gemeinsame Strategie der Mitgliedstaaten zur Förderung des interkulturellen Dialogs innerhalb Europas sowie mit den angrenzenden Regionen zum Ziel hat. Informationen zu diesen und weiteren Aktivitäten des Europarates, wie zum Beispiel „Examples of Good Practice“ aus dem Bildungsbereich, wurden hier zusammengeführt: www.coe.int/dialogue

Weitere Links von Interesse:

Anna Lindh Euro-Mediterranean Foundation for the Dialogue between Cultures

Zentrales Ziel dieser Institution, gegründet von den 35 Ländern des „Euro-Mediterranean Partnership“ (Europäische Union und die südlichen Mittelmeeranrainer-

staaten), ist die Förderung des interkulturellen Dialogs durch Vernetzung zivilgesellschaftlicher Organisationen und Unterstützung der Zusammenarbeit zwischen Europa und seinen südlichen Nachbarn in den Bereichen Bildung und Kultur.

www.euromedalex.org

EuroMed School Forum: Intercultural Dialogue

Ein österreichisches Projekt, gleichzeitig ein Beitrag zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialoges 2008, ist das Schulnetzwerk: „EuroMed School Forum: Intercultural Dialogue“. Das EuroMed School Forum basiert auf einer Initiative des BMUKK und wird vom Interkulturellen Zentrum koordiniert. Die Anna Lindh Foundation unterstützt das Projekt. Schulen aus Österreich, Jordanien, dem Libanon, Israel, der Türkei, Ungarn, Dänemark und den Niederlanden haben bei einem internationalen LehrerInnenseminar konkrete Unterrichtsprojekte entwickelt, die derzeit (Schuljahr 2007/2008) umgesetzt werden. SchülerInnen und LehrerInnen treffen sich Anfang 2008 zu mehrtägigen „Dialogue Meetings“. Ergebnisse und Erfahrungen werden publiziert.

Weitere Informationen: www.euromedschools.net

Die Webseite enthält zahlreiche Unterrichts Anregungen, Materialien und Links zum interkulturellen Dialog.

http://doku.cac.at/prep_task_reportage_project.pdf:

Link für Anleitung zum intercultural reportage project

UNESCO

Die „UNESCO Guidelines for Intercultural Education“ wurden 2006 veröffentlicht. Die Publikation bietet einen Überblick über die rechtlichen Voraussetzungen interkultureller Erziehung, der Ziele und Grundprinzipien. Die internationale Position zum Thema wird zusammengefasst und drei „basic principles“ als Richtlinie für Bildungspolitik und Praxis werden präsentiert.

<http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001478/147878e.pdf>

Interkulturelles Lernen – ein Beitrag zur Integration?

Mari Steindl

„AusländerInnenpädagogik“

Seit 1991 ist Interkulturelles Lernen als eines der zwölf Unterrichtsprinzipien im Lehrplan für Schulen in Österreich zu finden. Diese Verankerung des Interkulturellen Lernens als Unterrichtsprinzip hat eine Geschichte, die auf die sogenannte AusländerInnenpädagogik in den 1980er-Jahren zurückgeht. Ausschließliche Zielgruppe dieser Pädagogik waren die „ausländischen“ Kinder und Jugendlichen. Hauptziel dieses Ansatzes war die Integration bzw. Assimilation dieser Kinder und Jugendlichen in den Regelschulbetrieb. Damit verbunden waren zahlreiche Förderprogramme wie Vorbereitungsklassen, Hausaufgabenhilfe, Förderung der Muttersprache³ oder Sprachförderprogramme, weil schon damals die mangelnden Deutschkenntnisse als Hinderungsgrund für eine positive Integration galten.

Vom Defizitansatz zum Interkulturellen Lernen

Anfang der 1980er-Jahre geriet die assimilatorische Politik in Deutschland und in der Folge auch in Österreich immer mehr unter Kritik. Es wurde kritisiert, dass dieser defizitorientierte Ansatz davon ausgeht, dass ausländischen Kindern und Jugendlichen etwas fehlt und dass sie hauptsächlich als Problem dargestellt werden. So wurde ein Schwenk von einem defizitorientierten Ansatz

zu einem differenzorientierten Ansatz eingeleitet. Die unterschiedlichen Kulturen und Sprachen sollten von nun an als Bereicherung verstanden werden und die Vermittlung über andere Kulturen und Sprachen wurde zu einem Lehrinhalt, der zu mehr Verständigung beitragen sollte. Der neue Differenzansatz führte aber auch dazu, dass Kultur bzw. die ethnische Zugehörigkeit als Basis für Ausgrenzung diente. In der Pädagogik wurde mit dieser Kritik ein Paradigmenwechsel zur interkulturellen Erziehung (Bildung) eingeleitet. Diese sollte sich ausdrücklich an alle Kinder und Jugendlichen richten und gilt bis heute als pädagogisch richtiges Konzept. Obwohl es durchaus unterschiedliche Definitionen darüber gibt, wie interkulturelle Bildung zu verstehen ist.

Interkulturelles Lernen und Integration

Ob interkulturelles Lernen einen Beitrag zur Integration leistet, führt uns zur Frage, was wir unter interkultureller Bildung verstehen und wie wir Integration allgemein definieren. In der Schuldebatte basierte der Diskurs um Integration hauptsächlich auf der Integration von Kindern und Jugendlichen mit besonderen psychischen und physischen Bedürfnissen. Integration von Kindern und Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund in der Bildungsdebatte ist derzeit fokussiert auf das Thema „Sprache und Sprachkompetenz“. Es wird von der Unmöglich-

keit ausgegangen, in einer Klasse zu unterrichten, in der 80 bis 90 % Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache sind. Von PädagogInnen und von politischer Seite werden mehr oder weniger sinnvolle Ansätze zur Lösung dieses „Problems“ in den Raum gestellt⁴.

Integration

Bernhard Perchinig definiert Integration in erster Linie als eine Frage der gesellschaftlichen Verhältnisse und erst in zweiter Linie als eine Frage des individuellen Verhaltens. Er stellt die rechtliche Gleichstellung von MigrantInnen an die Spitze eines Integrationsdreiecks, das die Basis bildet für einen positiven Integrationsprozess. Die Herstellung von Chancengleichheit auf den verschiedenen Märkten ist ein zweiter Bereich⁵, der ebenso wichtig ist wie die Förderung und Akzeptanz kultureller Vielfalt in der Zivilgesellschaft. Bezogen auf die Schuldebatte ist klar, dass Integration nur dann gefördert wird, wenn es strukturelle Veränderungen gibt, welche die Chancengleichheit aller Schülerinnen und Schüler ins Zentrum rücken⁶.

Interkulturelle Pädagogik

Wenn interkulturelle Bildung einen Beitrag zu Integration leisten will, dann muss interkulturelle Bildung als Menschenrechtsbildung, als Antidiskriminierungsbildung, als Bildung, die gesellschaftliche Zusammenhänge aufgreift, verstanden werden.

Das Interkulturelle Zentrum, das nun schon seit über 20 Jahren im Bereich der interkulturellen Bildung tätig ist, definiert dies so:

„Ziel einer interkulturellen Pädagogik ist die Vermittlung von Erkenntnissen, die Bestärkung von Motivationen und die Ermutigung zu Handlungsformen, die die Menschen befähigen, ihre Grundrechte wahrzunehmen und an der Gestaltung demokratischer pluralistischer Gesellschaften aktiv mitzuwirken.“

Der Wandel gesellschaftlicher und kultureller Bedingungen macht eine verständigungsorientierte Begegnung mit anderen Kulturen und Lebensformen notwendig. Interkulturelle Pädagogik sieht in der kulturellen Vielfalt eine Bereicherung des individuellen Menschseins und tritt für ein friedliches Miteinander ein. Sie will Gemeinsamkeiten und Widersprüche zum eigenen kulturellen Orientierungssystem bewusst machen, indem sie Menschen anregt, sich mit anderen Formen der Wahrnehmung und des Denkens, unterschiedlichen Wertvorstellungen und Handlungs-

formen auseinanderzusetzen und diese verstehen zu lernen, mit dem Ziel, dass Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft einander mit Respekt und Anerkennung begegnen. In diesem Sinne wendet sich interkulturelle Pädagogik ausdrücklich gegen alle Formen von Gewalt und Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.“

Interkulturelle Pädagogik in diesem Sinn kann einen wichtigen Beitrag zur Integration leisten, weil sie über das Wissen und Verständnis für andere Kulturen die gesellschaftlichen Verhältnisse aufgreift und einen Beitrag zur Gestaltung unserer Zukunft leistet. Gleichzeitig braucht es ein Umdenken unserer Bildungspolitik und Schulstrukturen, die es ermöglichen, Chancengleichheit herzustellen und Vielfalt als wirkliches Potenzial zu erleben.

³ Die Muttersprache wurde hauptsächlich deswegen gefördert, weil es in der Gesellschaft die Auffassung gab, dass die GastarbeiterInnen nach einer bestimmten Zeit wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Dieses „Gastarbeitermodell“, das vor allem in den deutschsprachigen Ländern als vorherrschendes Migrationsparadigma galt, war auch Basis für diverse pädagogische Ansätze.

⁴ Ein Vorschlag, der in diesem Zusammenhang von der ÖVP für Wien gemacht wurde, war, Kinder in Schulen unterschiedlicher Bezirke zu schicken, um so einen Ausgleich von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache zu erreichen.

⁵ Wir sind heute, ebenso wie vor 10 Jahren, entfernt von Chancengleichheit am Bildungsmarkt. Aktuelle Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche mit migrantischem Hintergrund überproportional in Sonderschulen und Hauptschulen vertreten sind.

⁶ Die Debatte um die Gesamtschule, die Diskussion um ein oder zwei verpflichtende Kindergartenjahre sind Teile der Diskussion um strukturelle Veränderungen im Bildungsbereich.

Interkulturelle Kommunikation und Konfliktlösung

Mari Steindl

Die pluralistische Gesellschaft wird mehr und mehr zu einer Realität. Menschen werden mit unterschiedlichen Weltbildern, Einstellungen und Lebensformen in ihrem unmittelbaren Lebensalltag konfrontiert. Umgang mit (kultureller) Vielfalt wird zur Herausforderung.

Wahrnehmung

Wir wissen, dass die Wahrnehmung eine sehr wichtige Grundlage für menschliche Beziehungen und somit auch für Kommunikation ist. Wie und welche Unterschiede werden in unserer Gesellschaft, in der Schule, in der Klasse wahrgenommen? Sicher wird das Geschlecht als „anders“ registriert, je nach Alter hat dieser Unterschied mehr oder weniger Bedeutung. In der Schule als Ganzes dient das Alter bzw. die Schulstufe als organisierendes Prinzip. Immer mehr wird auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe als Unterschied wahrgenommen. Ebenso stehen die finanziellen Ressourcen der Eltern, was sich in mehr oder weniger Markenkleidung der Kinder und Jugendlichen und Ähnlichem ausdrücken kann, als Gruppen bildendes Merkmal auf der Tagesordnung.

Interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Konfliktlösung basieren auf einer Thematisierung der Wahrnehmung. Ein erstes Ziel in der interkulturellen Kommunikation kann die Schärfung der Wahrnehmung sein, die eigene Wahrnehmung und die Wahrnehmung der Anderen. Diese Auseinandersetzung kann ein guter Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Vorurteilen und Stereotypen sein. Auch im Zusammenhang mit Konfliktlösung spielt die Wahrnehmung eine Rolle, zum Beispiel dann, wenn wir uns fragen, warum wir einen Konflikt als interkulturellen Konflikt bezeichnen.

Interkulturelle Kommunikation

Es ist mittlerweile bekannt, dass es unterschiedliche Arten gibt zu kommunizieren oder etwa sich zu begrüßen. Auch die Frage, wer wann wie viel reden darf, kann sehr unterschiedlich beantwortet werden. Ein Teil dieser Unterschiede ist sicher auf kulturelle Prägungen zurückzuführen. Aber auch wir kennen die Unsicherheit, wenn wir in eine uns fremde Gruppe – die durchaus „unserer Kultur“ angehört – kommen und nicht ganz genau wissen, wie wir uns gegenüber den Anwesenden „richtig“ verhalten sollen.

Es ist sinnvoll, sich für eine gute Kommunikation kulturspezifisches Wissen anzueignen, wenn wir verstärkt mit einer kulturellen Gruppe zu tun haben bzw. wenn wir in ein anderes Land gehen. Unter kulturspezifischem Wissen werden dabei „Codes und Tabus“ verstanden, die im Alltag dieser kulturellen Gruppe eine Rolle spielen. Dies sollte aber nicht dazu führen, dieses Wissen automatisch auf alle Mitglieder dieser Kultur zu übertragen, denn letztendlich sind es individuelle Menschen, die uns begegnen und nicht ganze Kulturen.

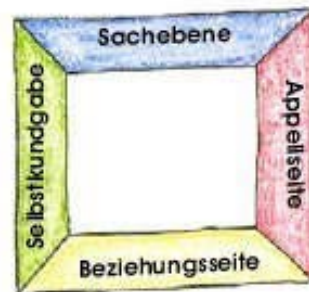
Vier Ohren Modell

Genauso wichtig wie kulturspezifisches Wissen für die interkulturelle Kommunikation ist, ist das Wissen über

Kommunikation und über Kultur allgemein. Friedemann Schulz von Thun hat ein „Vier Ohren Modell“⁷ entwickelt, mit dem er die vier wesentlichen Faktoren erklärt, die in der Kommunikation eine Rolle spielen. Er spricht vom Sachaspekt, vom Aspekt der Selbstoffenbarung (das, was ich von mir preisgeben will), vom Beziehungsaspekt und vom Appellaspekt (das, was ich will, das du tust). Dieses Modell gilt sowohl für den / die SenderIn, als auch für den / die EmpfängerIn und es ist ein Modell, das auch für die interkulturelle Kommunikation sehr hilfreich ist. Wir alle wissen, dass in der Kommunikation sehr oft der Beziehungsaspekt viel heikler ist als der konkrete In-

halt. Dies gilt natürlich ebenso für interkulturelle Beziehungen.

Es ist unmöglich, kulturspezifisches Wissen von Menschen aus allen „Kulturen“, mit denen wir zu tun haben, zu kennen. Deshalb ist es wichtig zu wissen, wie Kultur entsteht und funktioniert. Es kann unterschiedliche Wertauffassungen geben, es kann unterschiedliche Kommunikationsstile, unterschiedliche Auffassungen von Kritik und Feedback etc. geben. Das Wissen über die Tatsache, dass es diese Unterschiede gibt, hilft uns, diese Unterschiede wahrzunehmen und anzusprechen.



Friedemann Schulz von Thun
Bildquelle: www.schulz-von-thun.de

Anregungen zur (interkulturellen) Konfliktlösung

Es gibt heute sehr viele Konflikte, in denen der kulturelle Faktor eine Rolle spielt, aber es gibt sehr wenige Konflikte, in denen der kulturelle Faktor die entscheidende Rolle spielt. Sehr oft werden Konflikte als interkulturelle Konflikte bezeichnet, weil es mit dieser Definition leicht möglich ist, die eigentlichen Konflikte zu verdrängen.

Faktoren eines Konflikts

Ein Ansatz, um dieser „Falle“ zu entgehen, ist, Konflikte genauer zu analysieren und zu fragen, welche Faktoren, welche Rahmenbedingungen und welche Interessen eine Bedeutung in diesem Konflikt haben. Soziale Schicht, (politische) Ausgrenzung, Geschlecht, Minderheiten und Mehrheiten etc. sind nur ein paar Faktoren, die in Konflikten eine Rolle spielen können. Natürlich soll neben den anderen Faktoren auch der kulturelle Faktor analysiert werden. Dies sind meist Wertunterschiede, Un-

terschiede in der Kommunikation, Unterschiede in der Wahrnehmung oder in der Art und Weise, wie Konflikte gelöst werden.

Human Needs Theorie

Eine interessante Strategie in der Konfliktlösung zeigt uns John Burton mit seinem „Human Needs Ansatz“ auf. Er geht davon aus, dass es neben den körperlichen Bedürfnissen auch sogenannte Identitätsbedürfnisse gibt, die in ihrem Ansatz universell sind, in der Befriedigung aber auch kulturell unterschiedlich sein können.

Burton spricht von fünf Identitätsbedürfnissen:

- dem Bedürfnis nach Sicherheit,
- dem Bedürfnis nach Anerkennung,
- dem Bedürfnis nach Sinn,
- dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und
- dem Bedürfnis nach Wirksamkeit.

Wird eines dieser Bedürfnisse verletzt, kann es zu Identitätsstörungen kommen, es kann dazu führen, dass keine

Beziehungen geknüpft werden können. Die Analyse von Konflikten mit der Human Needs Theorie bringt uns weg von einer Fixierung auf kulturelle oder andere Faktoren und eröffnet uns neue Perspektiven zu einer Konfliktlösung, die auf einer längerfristigen Kooperation beruhen.

Identitätsarbeit und Dynamiken wahrnehmen

Die Human Needs Theorie setzt in der Konfliktlösung bei der Identitätsarbeit an, das heißt die Frage der eigenen Identität und die Befriedigung der Identitätsbedürfnisse stehen im Mittelpunkt. Dies ist natürlich kein Lösungsansatz für akute Konflikte und Streitsituationen, in denen es meist um eine Deeskalierung der Situation geht. Die Identitätsarbeit ist jedoch ein Ansatz, der zu längerfristiger Kooperation und mehr Selbstbewusstsein führt.⁸ Identitätsarbeit bedeutet, sich bewusst zu werden, welchen Identitätsgruppen wir angehören. Wenn diese Identitätsgruppen auf Ausgrenzung oder Gewalt basieren, kann es notwendig sein, diese Identität auch zu ändern. Dies ist aber nur dann möglich, wenn eine andere Gruppe bzw. ein anderes Identitätsmerkmal gefunden wird, um zu einer Gruppe dazu zu gehören.

Die Human Needs Theorie regt uns auch an, Prozesse und Dynamiken wahrzunehmen und dies führt uns weg von einer Verfestigung von Stereotypen und Machtverhältnissen und gibt uns die Chance, gemeinsame Ziele zu entwickeln und in die Zukunft zu blicken.

⁷ Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. 45. Auflage. Hamburg: Verlag Rowohlt Taschenbuch, 2007.

⁸ Akkus, Reva / Brizic, Katharina / de Cillia, Rudolf: Bilingualer Spracherwerb in der Migration. Psychagogisch und Soziolinguistischer Teil. Wien: BMBWK, 2005. Diese Studie betont die Bedeutung von Selbstbewusstsein für das Erlernen der deutschen Sprache und zeigt, wie sich die Stärkung des Selbstbewusstseins der betroffenen Jugendlichen auf die Fähigkeit, Deutsch zu lernen, auswirkt.

Interkulturelle Elternarbeit

Das Zusammenleben von ÖsterreicherInnen und ZuwanderInnen ist immer noch alles andere als selbstverständlich. Es gestaltet sich sehr oft distanziert und mit Konflikten beladen. Besonders in der Schule und im Kindergarten werden Kinder und Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache oft als Problem und Störfaktor wahrgenommen.

50 % oder mehr Kinder und Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache in einer Klasse sind eine Herausforderung, die nicht so leicht zu bewältigen ist. Die Zusammenarbeit zwischen Schule, LehrerInnen und Eltern ist ein großes Spannungsfeld, in dem unterschiedliche Auffassungen von schulischer Erziehung, unterschiedliche Rollenbilder von LehrerInnen, Sprache, fehlendes Wissen über das Schulsystem in Österreich und viele andere Faktoren eine Rolle spielen. Der Umgang mit dieser Situation erfordert neue Ansätze.

Hinter der Idee interkultureller Elternarbeit steckt das respektvolle Bemühen, zwischen der Institution Schule und Eltern mit Migrationshintergrund Defizite abzubauen und Missverständnisse aufzuklären. Über den Kindergarten und die Volksschule sind die Eltern noch leicht erreichbar, da es fast täglich Kontakt zwischen Eltern und PädagogInnen gibt. In dieser Zeit profitieren auch die Kinder noch am meisten davon.

In unserem Schulsystem ist die Mitarbeit der Eltern erwünscht. Für viele Eltern mit Migrationshintergrund stellt dies eine neue Herausforderung dar. Sind doch einige von ihnen aus eigener Erfahrung gewohnt, dass nur die Schule allein für den Lernerfolg verantwortlich ist. Somit kann der Eindruck entstehen, dass der Schule als Institution einerseits Respekt, andererseits blindes Vertrauen, das wie Gleichgültigkeit ankommt, entgegen gebracht wird.

Die Einstellung, dass die Kinder den PädagogInnen „überlassen“ werden und diesen sämtliche Rechte und Kompetenzen in Bezug auf Kindererziehung zuerkannt werden, kommt in der türkischen Redewendung „Eti senin kemigi benim“ zum Ausdruck. Dies bedeutet frei

übersetzt: „Die Knochen gehören mir, das Fleisch überlasse ich dir.“

Verstärkt wird dieser Umstand auch dadurch, dass ein Teil der Erwachsenen nicht oder nicht vollständig alphabetisiert ist.

Durch die interkulturelle Elternarbeit in Form von beispielsweise Elterntrainings können niederschwellige Bildungsangebote an die Eltern vermittelt werden. Vor allem aber sollen sie einen wertschätzenden Umgang erleben dürfen. Scham und das Gefühl, das eigene Kind nicht gut genug unterstützen zu können, sind oft ein Hindernis für aktive Mitarbeit in der Schule und zu Hause. Den Eltern soll vermittelt werden können, dass sie eine wertvolle Ressource für ihr Kind sind, auch wenn sie Deutsch nicht perfekt beherrschen.

Der Umgang mit dieser Situation erfordert interkulturelle Kompetenz und Kompetenz zur Konfliktlösung sowie spezifisches Wissen über den Hintergrund von MigrantInnen. PädagogInnen brauchen Unterstützung, auch personell, um die Beziehung zwischen Schule und Eltern von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache zu verbessern.

Ein erster konkreter Schritt in diese Richtung wurde in Wien realisiert. Das Interkulturelle Zentrum erarbeitete in Zusammenarbeit mit der MA17 (Magistratsabteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten) den Lehrgang Interkulturelle Elternbegleitung. Dieser befähigt die AbsolventInnen, an der Verbesserung der Beziehung zu Eltern von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache mitzuwirken, indem sie interkulturelle Kompetenzen trainieren, das für diese Tätigkeit notwendige Fachwissen vermittelt bekommen und vorbereitet werden, Elterntrainings abzuhalten. Der Lehrgang ist auch als Weiterbildung für Unterrichtende gedacht, die sich in der interkulturellen Elternarbeit engagieren wollen.

Weitere Informationen unter www.iz.or.at

Die Bedeutung internationaler Schulpartnerschaften für interkulturelles Lernen

Gertraud Steininger

Internationale Schulpartnerschaft beschreibt ein breites Spektrum an Kontakten, die zwischen Schulen, DirektorInnen, LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern aus verschiedenen Ländern bestehen und stellt ein Lernfeld für interkulturelle Kompetenzen, Fremdsprachen, Verständnis für andere Lebensformen und persönliche Flexibilität dar.

Kinder in Ballungsräumen erleben aufgrund des höheren Anteils von Menschen mit Migrationshintergrund Interkulturalität tagtäglich. Anders verhält es sich mit Erfahrungen von Kindern in ländlichen Gebieten. Für diese bieten Schulpartnerschaften oft eine erste Auseinandersetzung mit dem Anderssein, mit anderen Kulturen, fremden Sprachen oder unterschiedlichen Verhaltensweisen.

1. Thesen für das Gelingen von internationalen Schulpartnerschaften

Partnerschaft braucht Zeit

„Partnerschaft“ ist eine Qualität, die in der Verantwortung aller beteiligten Schulen liegt. Sie ist nur in langfristiger Zusammenarbeit zu verwirklichen und bedarf der systematischen Förderung aller AkteurInnen der Schulgemeinschaft. Partnerschaftliches Lernen braucht wechselseitiges Vertrauen, das sich nur langfristig entwickeln und vertiefen kann. Erfahrungen zeigen, dass internationale Bildungsprojekte langfristig geplant werden müssen, um tatsächlich zu zufriedenstellenden Ergebnissen kommen zu können. Kooperationen zwischen Schulen benötigen etwa ein Jahr für das gegenseitige Kennenlernen von SchülerInnen, Schule und Land bevor ein Austausch sinnvoll erscheint. Soll die Themenauswahl nicht einseitig definiert, sondern kooperativ vorgenommen werden, so sind – auch bei Verwendung elektronischer Medien – mehrere Wochen dafür einzuplanen. Ebenso brauchen begleitende Reflexion und Evaluation, die Erfahrungen erst zu Bildung machen, ausreichend Zeit.

Gleichwertigkeit der Partner

„Partnerschaften“ brauchen vielfältige Unterstützung und Förderung, wie etwa rechtliche Rahmenbedin-

gungen, curriculare Verankerung, Zustimmung der Schulbehörden, Zugang zu Unterrichtsmaterialien und Kommunikationswegen und finanzielle Mittel. Obwohl es sich in der Praxis als schwierig erweist, auch in organisatorischer und finanzieller Hinsicht Gleichwertigkeit zwischen den Partnern herzustellen, lohnt sich doch der Versuch, Beiträge und Unterstützung partnerschaftlich einzubringen. Dabei geht es nicht um eine exakte Aufteilung von Kosten, sondern um der jeweiligen Landessituation angepasste Formen der Beteiligung (Freistellung von LehrerInnen, Seminarorte, rechtliche Unterstützung usw.). Nach Möglichkeit sollten beteiligte Länder die Verantwortung und das Engagement miteinander vereinbaren.

Gemeinsame Verantwortung

Die Gestaltung einer Schulpartnerschaft soll in gemeinsamer Absprache vereinbart werden, damit den spezifischen Bedürfnissen aller Beteiligten Rechnung getragen werden kann.

Erfahrungen zeigen, dass Partnerschaftlichkeit und Stabilität von Schulkooperationen dann entstehen, wenn alle am Bildungsprozess Beteiligten an der Entwicklung des pädagogischen Konzepts mitwirken. Durch die Einbindung in alle wichtigen Entscheidungen entwickeln sich Identifikation mit den gemeinsamen Zielen und Motivation zur Zusammenarbeit.

Partizipation

Partnerschaft und Partizipation sind eng miteinander verknüpft. Das Prinzip der „Partnerschaft“ zwischen Schulen verschiedener Kontinente baut auf der Qualität der Partizipation von SchülerInnen und LehrerInnen in ihrer jeweiligen Schule auf.

Gemeinsame Themen

Bildungskooperationen brauchen einen inhaltlichen Fokus, um den sich die Zusammenarbeit der Schulen organisiert. Erfahrungen zeigen, dass sich Themen, die für alle Beteiligten relevant sind, wie etwa „Alltag und Familie“, „Europa“, „Menschenrechte“, „Ökologie“, „Frieden“, „Zukunft“, „Demokratie“, „Kunst“, „Bildung“, aber auch „Tourismus“, „wirtschaftliche Entwicklung“ und „Architektur“ am besten eignen.

Fächerübergreifende Kooperation

Die Nachhaltigkeit mit Enthusiasmus begonnener Projekte kann durch fächerübergreifende Zusammenarbeit zwischen LehrerInnen und SchülerInnen gesichert werden, insbesondere dann, wenn auch Direktion und Elternvertretung die Partnerschaft unterstützen. Die Verankerung im Schulprogramm trägt zur Stabilität von Partnerschaften bei.

Didaktische Vielfalt

Internationale Projekte brauchen je nach gesellschaftlicher und kultureller Situation unterschiedliche didaktische Ansätze. Was in einem Wiener Gymnasium als akzeptables pädagogisches Handeln betrachtet wird, kann SchülerInnen in Sarajevo entmutigen, was Jugendliche in der Ukraine bewegt, lässt Kids in Salzburg kalt usw. In jedem Falle: es gibt kein richtiges oder falsches Unterrichten – aber Kooperation mit LehrerInnen aus anderen Ländern kann neue Ideen und den Mut erzeugen, andere Lernformen auszuprobieren.

Vielfalt der Sprachen

Für Schulpartnerschaften allgemein gilt: Die Kommunikation soll im Mittelpunkt stehen, deshalb sollten neben der Arbeitssprache auch andere Sprachen verwendet werden, die entweder in der Schule unterrichtet werden oder in der multikulturell zusammengesetzten österreichischen Klasse sowieso gesprochen werden.

Message statt Medium

Nicht die technologische Potenz neuer Kommunikationstechnologien macht die Qualität internationaler

Bildungskooperationen aus, sondern der transportierte Inhalt. Obwohl zunehmend mehr Schulen über E-Mail-Zugänge verfügen, die die Kommunikation direkter und schneller machen, sollte dieses Medium nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Traditionelle Formen der Korrespondenz (Briefe und Pakete) haben als verlässliche Kommunikationsmittel längst nicht ausgedient.

2. Formen internationaler Schulpartnerschaften

Die Form einer internationalen Schulpartnerschaft richtet sich grundsätzlich nach ihren Zielen und Inhalten sowie den allgemeinen Rahmenbedingungen.

Um eine längerfristige Partnerschaft zu gewährleisten und die daran teilnehmenden Personen nicht zu überfordern, ist es ratsam, klein zu beginnen. Nachhaltigkeit kommt hier vor dem punktuellen Event, also: KISS – Keep it small and simple!

Auch das Alter der SchülerInnen beeinflusst eine Partnerschaft. Der Austausch zwischen Volksschulen wird eher von spielerischen und gestalterischen Elementen geprägt sein, während in den höheren Stufen das Ziel nicht nur im gegenseitigen Kennenlernen, sondern auch in der kognitiven Erarbeitung eines gemeinsamen Themas, der gemeinsamen Projektarbeit liegen kann.

Kontakt über das Internet

Jeder Schüler und jede Schülerin sollte eine eigene E-Mailadresse haben, zudem wäre es günstig, noch eine Klassenadresse einzurichten, zu der alle Zugang haben. Weiterführende Tipps zur Vorbereitung einer Schulpartnerschaft im Internet:

www.surf2learn.de/austausch

Briefkontakt

Ergebnisse von Projektarbeiten, Produkte des Zeichen- oder Werkunterrichts, Fotos, DVDs etc. können der Partnerschule postalisch geschickt werden. Für Schulpartnerschaften mit Ländern, in denen der Zugang zum Internet für SchülerInnen noch nicht Standard ist, ist nach wie vor der Briefkontakt das wichtigste Kommunikationsmittel.

LehrerInnenkontakt

Begegnungen von LehrerInnen und SchulleiterInnen

ermöglichen ein Kennenlernen eines anderen Schulsystems, anderer pädagogischer Ansätze und anderer Methoden sowie grenzüberschreitender Kooperationen bei der Entwicklung von Unterrichtsmaterialien, LehrerInnenfortbildung etc.

SchülerInnenaustausch

Bei bilateralen Schulpartnerschaften findet der Austausch in beide Richtungen statt, es sind also beide SchülerInnengruppen jeweils einmal BesucherInnen und einmal GastgeberInnen, was dem Prinzip der Gleichwertigkeit entspricht. Allerdings kann es natürlich vorkommen, dass bei Partnerschaften mit weniger wohl-

habenden Ländern der Gegenbesuch nicht finanzierbar ist. Neben dem Austausch von SchülerInnengruppen kann eine Partnerschaft auch den Austausch einzelner SchülerInnen beinhalten. Dabei kommt es nicht nur bei dem/der jeweiligen AustauschschülerIn selbst zu einem Lernerlebnis, sondern bei entsprechender pädagogischer Begleitung auch bei den Klassen in beiden Schulen. Schulpartnerschaften im Herkunftsland von Kindern ausländischer Eltern oder Großeltern ermöglichen ein Kennenlernen der kulturellen Wurzeln. Die traditionelle „Minderheit“ und „Mehrheit“ tauschen ihre Rollen und können dadurch ein neues Bild vom jeweils anderen gewinnen.

Organisation eines SchülerInnenaustausches

Idee Information von SchülerInnen, LehrerInnen und DirektorInnen Kooperation mit KollegInnen
Suche einer Partnerschule im Ausland Kontaktaufnahme mit der Partnerschule Gemeinsame Planung von Aktivitäten
Klärung des rechtlichen Rahmens Entscheidung über geplante Form und Dauer der SchülerInnenbegegnung Grobplanung von Inhalt, Methoden und Organisation
Elterninformation Einverständnis des Schulforums bzw. des Schulgemeinschaftsausschusses Antragstellung über den Dienstweg
Organisation des Austausches in Absprache mit der Partnerschule (Reise, Unterbringung, Reisedokumente, Versicherung, Finanzierung ...) Programm Elternabend
Inhaltliche Vorbereitung der SchülerInnen
Durchführung des Austausches
Dokumentation Präsentation in der Schule
Weiterführende Aktivitäten

Literatur / Links

Teutsch, Rüdiger: Aus Nachbarn werden Freunde.

Schulpartnerschaften mit Ländern in Mittel-, Ost- und Südosteuropa.

Wien: BMBWK, 2003.

www.iz.or.at

Webseite des Interkulturellen Zentrums

Materialiensammlung und Formulare

www.projekte-interkulturell.at

Das Referat für interkulturelles Lernen im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur unterstützt LehrerInnen bei der Umsetzung des Unterrichtsprinzips „Interkulturelles Lernen“.

www.kulturkontakt.or.at

Schul- und Jugendprojekte

<http://rafi.ki>

Online Learning Community

www.ghs-mh.de/austausch/index.htm

Ratgeber für internationale SchülerInnenbegegnungen

www.surf2learn.de/austausch

Begleitung einer Schulpartnerschaft per Internet

www.lebenslanges-lernen.at

EU-Programm für Bildung

www.globaleducationweek.at

Europaweite Schulwoche für globales Lernen

www.globalcitizenship.at

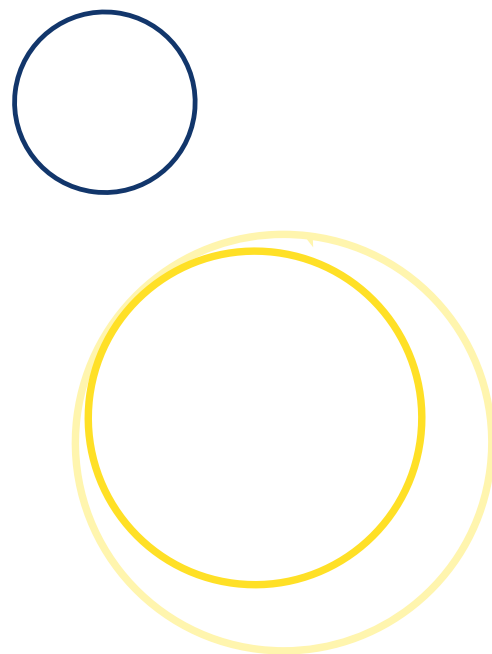
A network of schools and NGO's in Austria, Cameroon, Chile, Italy and the Netherlands, 2003-2006

www.schoollinking.net

Infos zu Nord-Süd-Partnerschaften

www.globalgateway.org.uk

Partner finding for all schools and colleges worldwide



Erfahrungsbericht

Internationale Schulpartnerschaft

GRG XVI Maroltingergasse – Akademisches Gymnasium Lviv

Brigitte Venus

Bereits seit 1999 existiert die Schulpartnerschaft zwischen dem GRG XVI Maroltingergasse in Wien und dem Akademischen Gymnasium Lviv (Lemberg) in der Ukraine.

Wie es dazu kam und erste Kontakte

Den Anlass zu diesem Projekt hat unser damaliger Direktor Hofrat Mag. Johannes Jelenko gegeben, als er in einer Konferenz fragte, ob sich vielleicht einige LehrerInnen dafür interessierten. Ein Kollege und ich, beide auch etwas abenteuerlustig, meldeten sich und wir durften zum Schnuppern nach Lemberg fahren, um Kontakte zu knüpfen und zu erkunden, ob es möglich sei, auch mit SchülerInnen solch eine Partnerschaft aufzubauen.

Zurück kamen wir mit völlig neuen Erfahrungen und tollen Eindrücken über eine bei uns kaum mehr bekannte Gastfreundschaft. Wir hatten in dieser Woche eine andere Welt kennengelernt, zumal 1999 für uns noch Visumzwang für die Ukraine bestand und an der Grenze zusätzliche Checkpoints mit bedrohlich wirkenden bewaffneten Soldaten waren. Erschütternd war auch die Armut der Bevölkerung (überall gab es Heerscharen von Bettlern) und die triste wirtschaftliche Lage des Landes (Landwirtschaft mit bloßen Händen und stillgelegte verrostete Industrieanlagen). In der Stadt Lemberg bemerkte man allerdings schon eine Spur von Aufschwung (überall wurde renoviert). Das Flair der Stadt zog uns in seinen Bann, wir fühlten uns wohl, was sicher auch daran lag, dass sich Lemberg aus der Monarchie das Österreichische erhalten hatte. Auch die naturbelassene Landschaft der Karpaten begeisterte uns und nicht zuletzt, wie schon

erwähnt, die Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit der Menschen.

So war es klar: Wir nehmen die Herausforderung an und stürzen uns ins Projekt!

Vorbereitung, Bürokratie und Hürden

Wir gingen also durch die Klassen und suchten nach SchülerInnen, die ebenso das Neue und Unbekannte lockte wie uns. In einem Elternbrief und einem Infoabend für Interessierte überzeugten wir dann ein kleines Grüppchen von ca. 12 SchülerInnen der Oberstufe und ihre Eltern, das Abenteuer zu wagen. Es ging also an die Vorbereitung.

Bei unserer Schnupperwoche hatten wir schon einige LehrerInnen und SchülerInnen sowie den Direktor der Schule kennengelernt, Adressen, E-Mailadressen, Fax- und Telefonnummern ausgetauscht und ein mögliches Projekt besprochen. Ganz wichtig war für uns, dass es in Lemberg eine Außenstelle des österreichisch-ukrainischen Kooperationsbüros gab, das schon für unsere Schnupperfahrt alle erforderlichen Formalitäten erledigt hatte. Den Leiter dort hatten wir auch persönlich kennengelernt, und nun sollte die Hauptstelle in Wien für uns zu einem wichtigen Informanten und Helfer werden. Denn es gab viel zu erledigen und zu bedenken. Jede/r

SchülerIn musste einen noch mehr als ein Jahr gültigen Reisepass haben, jede/r musste ein mehrseitiges Formular ausfüllen und zwei Fotos beilegen fürs Visum, jede/r musste eine spezielle Versicherung abschließen und wir mussten genaue Sammelisten mit allen möglichen Daten der mitreisenden Personen schreiben. Die Kooperation erledigte dann für uns die Visaeinreichung bei der Botschaft. Eine weit schwierigere Hürde als die bürokratische war die Kommunikation mit der Ukraine (und ist es großteils bis heute). Denn es ist nicht sicher, ob eine E-Mailadresse oder ein Fax auch dort funktioniert und per Telefon ist es auch schwer, da meist jemand am anderen Ende der Leitung sitzt, der nur ukrainisch kann und sonst nichts. Auch die ukrainische Mentalität ist manchmal hemmend, da in der Ukraine alle viel Zeit haben und gar nichts rasch geht. Doch wir meisterten rechtzeitig alle Probleme und erstellten gemeinsam ein Projektthema, auf das wir unsere SchülerInnen schon in Wien vorbereiteten. Weiters organisierten wir, da wir die Armut in der Ukraine gesehen hatten, eine Sammelaktion für Kleider, Schuhe und Dinge des täglichen Bedarfs, sodass wir schließlich auch noch 12 Koffer mit Sachspenden auf unsere Reise mitnehmen konnten.

Ablauf und Eindrücke der Ukrainewoche

Nach den üblichen Infos, Verhaltensmaßregeln und Geldeinsammelaktionen war dann der Tag der Abfahrt gekommen und wir kletterten in den Schlafwagen nach Lemberg, den wir knappe 24 Stunden nicht verlassen sollten, denn so lange dauert die Fahrt von Wien nach Lemberg (ca. die gleiche Strecke wie Wien – Bregenz!). Die Einzige, die den Zug an der ukrainischen Grenze verlassen musste, war ich, um als Gruppenleiterin die Formalitäten zu erledigen. Denn jeder von uns musste im Zug ein Zollformular ausfüllen, das ich dann gesammelt abgeben musste. Originell war dabei, dass diese Formulare anfangs nur in Kyrillisch geschrieben waren (mein Kollege und ich konnten zwar die Schrift lesen, aber wir konnten nicht Ukrainisch), so schrieben wir halt irgendetwas hin. Ich fühlte mich nicht sehr wohl, als ich aussteigen musste und noch dazu der Zug zur Ummontage auf die größere Spurbreite der Bahn in der Ukraine wegfuhr. Doch den Beamten dort schien es nur wichtig, dass genauso viele Zettel abgegeben wurden, wie Personen auf dem Sammelvisum standen.

Nach langer Fahrt in Lemberg angekommen, wurden wir herzlich empfangen und den Gastfamilien zugeteilt, die erstens alle Deutsch oder Englisch sprachen und zwei-

tens uns ab diesem Zeitpunkt verwöhnten – wir wurden gefüttert, bis wir fast platzten!

Bei den Wohnverhältnissen zeigte sich für unsere SchülerInnen bereits der große Unterschied zwischen der Ukraine und Österreich. Die Wohnungen waren meist in typischen Ostblockplattenbauten oder in uralten, aus der Monarchie stammenden Häusern, die beide in äußerst desolatem Zustand waren. Die Wohnungseinheiten selbst waren aber sauber und gemütlich, wenn auch sehr klein. Ein weiterer Umstand löste Erstaunen und leichtes Entsetzen aus, nämlich dass es in ganz Lemberg nur 2 Mal täglich für 3 Stunden Wasser gibt, eine Tatsache, die den Dusch- und Badefreaks unter unseren SchülerInnen sehr zu denken gab (so kann oder muss man auch leben können!).

Die Woche verging wie im Flug, mit neuen Schuleindrücken (Zitat: Die sind wirklich ruhig im Unterricht und hören zu, ja, die zeigen auf und stehen dann auf, um was zu sagen.), Besichtigungen (Zitat: Jö, schau, da sind der Kaiser Franz Joseph und die Sisi abgebildet.), Ausflügen (auf einem Militärlastwagen als Zubringer zu einem Sessellift, der bei uns schon vor 40 Jahren veraltet war) und Singen (wir lernten ukrainische Volkslieder und die UkrainerInnen österreichische).

Bei der Abreise am Bahnhof flossen dann die Tränen, denn alle hatten einander lieb gewonnen. Doch die Gewissheit des Gegenbesuchs in Wien erleichterte dann doch den Abschied.

Feedback, Organisation und Durchführung der Österreichwoche

Zurück in Wien stellten wir ein kleines Heft mit Bildern und Erlebnisberichten zusammen, kochten einige ukrainische Speisen, die wir kennengelernt hatten, stellten einen Film über die Woche zusammen und luden die Eltern zu einem „ukrainischen Abend“ ein.

Das Feedback war von allen Seiten so gut, dass wir uns fast nahtlos und mit ungebremsster Begeisterung in die Organisation des Gegenbesuchs stürzten. Diese Arbeit war (und ist es bis heute) wesentlich zeitaufwändiger. Es galt und gilt ein Programm für die ganze Woche zu erstellen, das lehrreich aber auch ansprechend und abwechslungsreich sein muss. Besichtigungen, Ausflüge, Übernachtungsmöglichkeiten, Bus, Bahn, Essen, Konzerte, Aktivitäten wie z.B. gemeinsames Kochen usw. waren zu organisieren, und das für ca. 30 Personen. Doch das Schwierigste war und ist die Finanzierung.

Die eher bescheidenen öffentlichen Zuschüsse sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Deshalb habe ich im Laufe der Jahre gelernt, viele verschiedene Geldquellen „anzuzapfen“ und auch SpenderInnen für „Naturalien“ (z.B. gratis Essen, Trinken, Führungen, Eintritte ...) zu gewinnen. Nach 8 Jahren Praxis habe ich nun schon eine gewisse Routine und Erfahrung.

Am Ende jeder Woche findet immer eine gemeinsame Reflexion statt. Dabei werden positive und eventuelle negative Aspekte besprochen, genauso wie weitere Verbesserungen. Auch das folgende Projekt wird kurz skizziert, um eine Vorbereitung der SchülerInnen in Angriff nehmen zu können.

Output, Sinn und Zweck von Partnerschaftsprojekten

Wenn es auch nicht immer ganz leicht und problemlos ist, solch ein Schulpartnerschaftsprojekt durchzuführen, so möchte ich doch kein einziges Mal unserer Begegnungen missen. SchülerInnen lernen in so einer Woche mehr fürs Leben, als in einem ganzen Schuljahr. Ein anderes Land, andere Sitten und Gebräuche, andere Lebensumstände, ein anderer Lebensstandard, Verbindendes und Trennendes, Geschichte und Geographie hautnah und, und, und, das ist es, was Schule auch vermitteln soll und auf diese Art und Weise kann.

Ich erinnere mich gut an den Ausspruch eines ukrainischen Schülers bei der Reflexion der Österreichwoche. Es war die Zeit der aufkeimenden „Orangen Revolution“ in der Ukraine. Er meinte: „Wir haben in dieser Woche von euch gelernt, dass wir Jungen in der Ukraine unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen müssen.“

Unser Projekt, glaube ich, steht auf stabilem Untergrund. Nicht nur unser ehemaliger Direktor, der es ja ins Leben gerufen hat, hat es unterstützt und sich auch aktiv daran beteiligt, auch der nunmehrige Direktor ist ein Befürworter. Viele der KollegInnen helfen immer wieder in vielfältiger Weise mit, dass die Projekte gelingen und es haben sich auch schon zwischen ukrainischen und österreichischen LehrerInnen bleibende Freundschaften herauskristallisiert, wo die Kontakte weit über das Projekt hinaus persönlich weitergepflegt werden.

Von der Elternschaft im Allgemeinen erhalten wir immer großzügige finanzielle Unterstützung und die jeweiligen Gastgebereltern kümmern sich immer rührend um die Gäste.

Ich bin überzeugt, dass das Interkulturelle, Völkerverbindende dieser Partnerschaftsprojekte durchaus für junge Menschen prägend ist. Dazu als Beispiel der eingeschlagene Lebensweg eines Absolventen unserer Schule, der an diesem Projekt teilgenommen hatte:

Er hatte sich so gut mit seinem ukrainischen Gastgeber verstanden, dass eine intensive Freundschaft daraus wurde, die ihn auch dazu angeregt hat, Ukrainisch zu lernen. Über diese „Schiene“ wuchs sein Interesse, noch weiter östlich zu schauen, und er bereiste China. Inzwischen studiert er Sinologie und sowohl seine Mutter als auch er haben mir versichert, dass der Anstoß dazu durch die Teilnahme am Schulpartnerschaftsprojekt mit Lemberg gekommen war.

Solche Projekte und die bleibenden Erfolge sind einfach aufbauend, schön und „Streicheleinheiten“ für alle. Für uns Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen beider Länder gilt der gleiche Wunsch:

**Schulpartnerschaft GRG XVI Maroltingergasse –
Akademisches Gymnasium Lviv
Ad multos annos!**



Unterrichtsbeispiele Elternarbeit Projekte



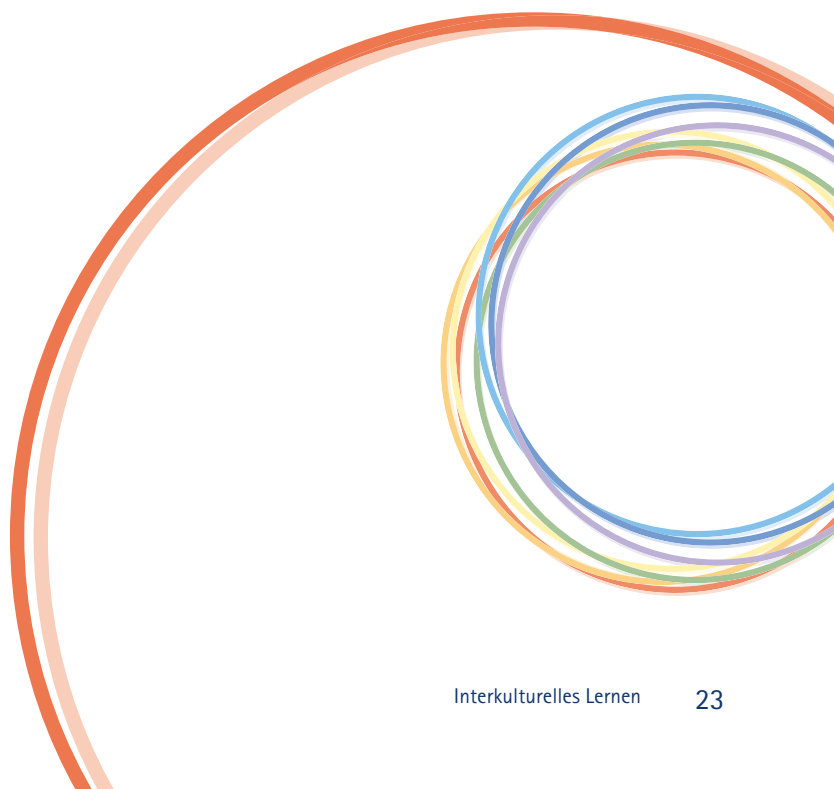
Die Unterrichtsbeispiele, Vorschläge für die Elternarbeit und Projektideen sind auch in der Online-Datenbank der Praxisbörse von Zentrum *polis* unter <http://praxisboerse.politik-lernen.at> zu finden.



Was ist Kultur?

Dauer	1-2 Stunden
Thema / Themen	Was ist Kultur?
Kurzbeschreibung	SchülerInnen sollen beschreiben, was sie unter Kultur verstehen, was für sie alles zur Kultur gehört. Diese Sammlung ist der Ausgangspunkt, um über Kultur und deren einzelne Elemente zu diskutieren. Zum Abschluss sollen verschiedene Beispiele von Kulturdefinitionen vorgestellt werden.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• Sammeln von Stichwörtern zur Frage „Was ist Kultur?“• Diskussion über einzelne Elemente der Kultur, z.B. Sprache und Kultur• Anregung, Kultur auch in Frage zu stellen, z.B. Homogenität in Bezug auf Kultur und Religion• Beispiele von Jugendkultur aufzeigen
Lehrplanbezug	Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte und Sozialkunde Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung
Schulstufe	5.-8. oder / und 9.-13. Schulstufe Bei dieser Übung müssen die jeweiligen Beispiele an die Altersstufe angepasst werden.
Methode(n)	Brainstorming, Diskussion, Beispiele von Jugendkultur
Vorbereitung und Materialien	A4 Blätter für Brainstorming, Stifte, Beispiele von Jugendkultur
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• 4-5 SchülerInnen arbeiten in einem Team und haben die Aufgabe, alles, was ihnen zur Frage „Was ist Kultur?“ einfällt, auf A4 Zettel zu schreiben. Pro Zettel ein Stichwort, damit die einzelnen Begriffe zugeordnet werden können.• Falls die SchülerInnen keine Ideen dazu haben, geben Sie ihnen Anregungen wie z.B. „die Art und Weise, wie wir essen, was wir essen, kann etwas mit Kultur zu tun haben“, „Hat die Sprache etwas mit Kultur zu tun?“ etc.• 10-15 Minuten Zeit in den Teams• Sammlung der Stichworte in der gesamten Klasse: die Teams stellen ihre Begriffe vor und sollten die Begriffe, die ihrer Meinung nach zusammenpassen, zusammenlegen. Sie können diese Zettel zum Beispiel auf den Boden legen. Mögliche Zuordnungen können sein:<ul style="list-style-type: none">- Alltagskultur- Traditionen, Rituale, Bräuche- Hochkultur – Theater, Literatur, Musik- Werte- Religion etc.• Ermutigen Sie die SchülerInnen, zu einzelnen Stichworten Beispiele, Geschichten, Erfahrungen oder Meinungen zu erzählen.

	<ul style="list-style-type: none"> • Wenn alle Teams ihre Stichworte vorgestellt haben, fragen Sie die SchülerInnen nach ihren Meinungen zu den gesammelten Stichworten: „Was fällt euch auf?“, „Gibt es unterschiedliche Meinungen dazu, was Kultur ist?“ • Stellen Sie zwei Beispiele von Jugendkultur vor, z.B. <ul style="list-style-type: none"> - Emos - Technos Am besten sind aber sicher Beispiele von den Kindern und Jugendlichen selbst. • Anregungen an die SchülerInnen, ähnliche Beispiele vorzustellen
Unterlagen für die Übung / Downloads	Beispiele von Jugendkultur – Buchtipp: <i>Großegger, Beate / Heinzlmaier, Bernhard</i> : Die neuen Vorbilder der Jugend. Stil- und Sinnwelten im neuen Jahrtausend. Wien: G&G Verlag, 2007.
Links / Medientipps	<p>Vorbereitende und vertiefende Literatur zu diesem Thema:</p> <p><i>Breidenbach, Joana / Zukrigl, Ina</i>: Tanz der Kultur. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. München: Rowohlt Verlag, 2000.</p> <p><i>Niklas / Müller / Kordes (Hg.)</i>: Interkulturelles Denken und Handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2006. Unter www.bpb.de zu beziehen.</p> <p><i>Phillips, Anne</i>: Multiculturalism without Culture. New Jersey: Princeton University Press, 2007.</p> <p>Artikel „Leben ohne Kultur“ in dieser Broschüre unter „Einführungstexte“</p>
Quelle / AutorIn	Mari Steindl



Eigene Migrationsgeschichte

Dauer	1-2 Stunden, je nach Möglichkeit
Thema / Themen	Eigene Migrationsgeschichte erforschen
Kurzbeschreibung	In dieser Unterrichtseinheit werden die SchülerInnen angeregt, ihre eigene Migrationsgeschichte zu erforschen. Damit wird dieser Geschichte auch eine Wichtigkeit gegeben. Aber auch SchülerInnen, in deren Familien keine Migration stattgefunden hat, können sich beteiligen, indem sie erforschen, wie lange ihre Familie schon an einem Ort lebt und welche Auswirkungen dies hat.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• Eigene Migrationsgeschichte erforschen• Auswirkungen der Migration / Nichtmigration auf die Familie benennen und artikulieren (in Bezug auf Sprache, auf Traditionen, d.h. wie gefeiert wird und auf soziale Netzwerke)• Migration als wertvoll erfahren• Vielfalt in der Klasse aufzeigen
Lehrplanbezug	Geographie und Wirtschaftskunde Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung
Schulstufe	5.-8. oder / und 9.-13. Schulstufe
Methode(n)	Einzelarbeit, Gruppenarbeit, Diskussion in der gesamten Klasse
Vorbereitung und Materialien	Arbeitsblatt zu eigener Migrationsgeschichte, Weltkarte, farbige Klebepunkte
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Einleitung in das Thema – Brainstorming zum Begriff Migration• Einleitung in die Einzelarbeit – erklären, dass es schon sehr lange Wanderungs- und Migrationsbewegungen gibt und dass sie dazu beigetragen haben, dass sich die Welt weiterentwickelt.• Wenn möglich sollen SchülerInnen vor dieser Unterrichtseinheit eingeladen werden, Fotos von ihrer Familie mitzubringen, damit können sie auch ihre Geschichte illustrieren.• Einzelarbeit ca. 15 Minuten• SchülerInnen arbeiten in Dreiergruppen und erzählen einander ihre Migrationsgeschichte.• In der gesamten Klasse stellen die SchülerInnen ihre Verbindungen auf der Weltkarte vor, indem sie farbige Punkte an die Orte kleben, wo sie familiäre Verbindungen haben (wo meine Großeltern geboren wurden, eine Tante in Australien etc.). Unterstützen Sie die SchülerInnen, wenn sie sich auf der Weltkarte nicht so gut zurechtfinden.• Vielfalt in der Klasse soll positiv bewertet werden. Es ist schön, in einer Klasse zu sein, in der SchülerInnen viele internationale Verbindungen haben.

Unterlagen für die Übung / Downloads	Arbeitsblatt: Familiengeschichte – meine kulturelle Herkunft <ul style="list-style-type: none">• Wo sind deine Eltern und Großeltern geboren?• Hast du eine Tante, einen Onkel, eine Cousine, einen Cousin, der / die in einem anderen Land, in einer anderen Stadt lebt? In welchen Ländern leben Verwandte von dir?• Was wird in deiner Familie über das Land deiner Eltern, Großeltern gesprochen? Weißt du, warum deine Eltern oder Großeltern nach Österreich gekommen sind?• Welche Sprache wird in deiner Familie gesprochen? Mit deinen Eltern, mit deinen Geschwistern? Mit Onkel und Tante?• Wie werden in deiner Familie Feste gefeiert? Wer ist aller dabei, was wird dort gegessen, was wird gefeiert? Erzähle ein Beispiel dazu.• Meine Familie lebt schon seit vielen Jahren in ...• Meine Familie kommt zwar aus Österreich, ist aber in ein anderes Bundesland, in eine andere Stadt gegangen.
Links / Medientipps	Filme: Kolarics Erben (ORF Brennpunkt 2000) Chance Migration (InterCulturExpress): www.aoef.at Ausstellungskatalog „Gastarbeiter“ und Webseite zur Ausstellung www.gastarbeiter.at
Quelle / AutorIn	Mari Steindl



Migration in Österreich

Dauer	1 Stunde
Thema / Themen	Migration in Österreich
Kurzbeschreibung	Dieses Migrationsquiz soll dazu beitragen, dass die SchülerInnen Zahlen und Fakten zur Migrationsgeschichte in Österreich vermittelt bekommen und es soll einiges an Wissen über die größeren Migrationsgruppen und ihre Herkunftsländer vermittelt werden.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• Kennenlernen von Fakten und Zahlen zu Migration in Österreich• Wissen vermitteln über die Herkunftsländer der größeren Migrationsgruppen in Österreich• Wertschätzung der Herkunftsländer von MigrantInnen
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Politische Bildung Geschichte und Sozialkunde, Geographie und Wirtschaftskunde
Schulstufe	1.-4. (Variante) 5.-8. oder / und 9.-13. Schulstufe
Methode(n)	Quiz in Arbeitsgruppen (möglichst gemischt)
Vorbereitung und Materialien	Quiz mit Fragen
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Einleitung zur Migrationsgeschichte in Österreich• Austeilen des Quiz• Arbeitsgruppen haben ca. 15-20 Minuten Zeit, Fragen zu beantworten
Unterlagen für die Übung / Downloads	<p>Quiz</p> <p>Fragen:</p> <p>1. Österreich hat ab den 1960er-Jahren Büros in anderen Ländern eröffnet, um Menschen anzuwerben. In folgenden Städten gab es solche Büros (kreuzt die richtigen Antworten an):</p> <ul style="list-style-type: none">• Istanbul• Sarajevo• Ljubljana• Madrid• Lissabon• Athen• Belgrad <p>2. Seit 1960 sind viele Menschen aus anderen Ländern nach Österreich gekommen. Wie viele Menschen sind von 1960-2001 nach Österreich eingewandert?</p> <ul style="list-style-type: none">• Ca. 100.000• Ca. 800.000• Ca. 1,500.000• Ca. 2,500.000

3. Menschen, die nach Österreich einwandern, können auch zu ÖsterreicherInnen werden, indem sie die Staatsbürgerschaft beantragen. Was glaubt ihr, wie viele Menschen im Jahr 2004 die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen haben?
4. In Österreich gibt es viele anerkannte Religionsgemeinschaften. Schätzt wie viele anerkannte Religionsgemeinschaften es in Österreich gibt und nennt 5 davon?
5. Die zahlenmäßig größte Gruppe der unten angeführten Nationalitäten im Jahr 2007?
 - Türkinnen und Türken
 - Bosnierinnen und Bosnier
 - Rumäninnen und Rumänen
 - Nigerianerinnen und Nigerianer
 - Deutsche
6. Wie viele Sprachen werden heute in der Türkei gesprochen?
7. Wie viele Menschen sind eurer Meinung nach im Jahr 2002 aus Österreich ausgewandert?
8. Was bedeutet der Begriff Drittstaatsangehöriger?
9. Was glaubt ihr, wie viele Menschen in Österreich MuslimInnen sind?
10. Aus welchen Ländern kommen Flüchtlinge nach Österreich? Nennt drei Länder und ein paar Gründe, warum Menschen flüchten?

Antworten:

1. Istanbul und Belgrad
2. Ca. 800.000
3. Ca. 42.000 Menschen wurden im Jahr 2004 österreichische StaatsbürgerInnen
4. Es gibt derzeit in Österreich 13 anerkannte Religionsgemeinschaften
 - Altkatholische Kirche Österreichs
 - Armenisch-apostolische Kirche in Österreich
 - Evangelische Kirche A.B. und H.B.
 - Griechisch-orientalische (= Orthodoxe) Kirche
 - Griechisch-orientalische Kirchengemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit
 - Griechisch-orientalische Kirchengemeinde zum Hl. Georg
 - Bulgarisch-orthodoxe Kirchengemeinde zum Hl. Iwan Rilski
 - Rumänisch-griechisch-orientalische Kirchengemeinde zur Hl. Auferstehung
 - Russisch-orthodoxe Kirchengemeinde zum Hl. Nikolaus
 - Serbisch-griechisch-orientalische Kirchengemeinde zum Hl. Sava
 - Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich
 - Israelitische Religionsgesellschaft
 - Katholische Kirche
 - Römisch-katholischer Ritus
 - Griechisch-katholischer Ritus
 - Armenisch-katholischer Ritus

- Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) in Österreich
- Koptisch-orthodoxe Kirche in Österreich
- Methodistenkirche in Österreich
- Neuapostolische Kirche in Österreich
- Österreichische Buddhistische Religionsgemeinschaft (ÖBR)
- Syrisch-orthodoxe Kirche in Österreich

Weiters gibt es in Österreich derzeit folgende Glaubensgemeinschaften als staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaften:

- Bahá'í-Religionsgemeinschaft in Österreich
- Bund der Baptistengemeinden in Österreich
- Bund Evangelikaler Gemeinden Österreichs
- Die Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung in Österreich
- Freie Christengemeinde/Pfingstgemeinde
- Hinduistische Religionsgesellschaft in Österreich (HRÖ)
- Jehovas Zeugen
- Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten
- Mennonitische Freikirche Österreich (MFÖ)
- Pfingstkirche Gemeinde Gottes in Österreich

5.

- Türkinnen und Türken (108.808)
- Bosnierinnen und Bosnier (86.427)
- Rumäninnen und Rumänen (23.048)
- Nigerianerinnen und Nigerianer (6.116)
- Deutsche (113.668)

6. Ca. 70 Sprachen

7. Ca. 20.000 Menschen

8. Jede/r, die / der nicht die österreichische oder eine EWR-Staatsbürgerschaft besitzt (Definition aus der Integrationsvereinbarung).

9. Ca. 339.000 Personen (Stand Volkszählung 2001, das sind ca. 4,2 % der Gesamtbevölkerung in Österreich)

10. Im Jahr 2007 kamen $\frac{3}{4}$ aus folgenden zehn Ländern: Russland, Serbien, Afghanistan, Türkei, Republik Moldau, Irak, Somalia, Georgien, Armenien und Nigeria.

Fluchtgründe: politische Verfolgung, Krieg, Hungersnot, Umweltkatastrophen, Vergewaltigung, Armut etc.

Links / Medientipps

Siehe Unterrichtsbeispiel „Eigene Migrationsgeschichte“

Quelle / AutorIn

Mari Steindl

Kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten



Dauer	1-2 Stunden
Thema / Themen	Kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrnehmen und benennen
Kurzbeschreibung	Die SchülerInnen sollen in dieser Unterrichtseinheit lernen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrzunehmen und zu benennen. Die kulturellen Unterschiede sind nur ein Teil dieser Übung und es ist sehr wichtig, auch andere Unterschiede wahrzunehmen und zu benennen.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Unterschiede und Gemeinsamkeiten sammeln, wahrnehmen und benennen • Unterschiede und Gemeinsamkeiten bewerten • „Außergewöhnliche“ Gemeinsamkeiten finden
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung
Schulstufe	1.-4. oder / und 5.-8. oder / und 9.-13. Schulstufe Die Formulierung der Anleitung kann an die jeweilige Altersstufe angepasst werden.
Methode(n)	Brainstorming in Arbeitsgruppen, Paarübungen, um Gemeinsamkeiten zu finden
Vorbereitung und Materialien	Plakate für Brainstorming in den Arbeitsgruppen, Arbeitsblatt für Gemeinsamkeiten
Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> • Einleitung zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten – ein paar Beispiele bringen, was Unterschiede und Gemeinsamkeiten sein können • Arbeitsgruppen sollen auf zwei Plakaten so viele Merkmale wie möglich für Unterschiede und Gemeinsamkeiten finden. Es geht dabei nicht um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten selbst, sondern um die Merkmale wie z.B. Geschlecht, Hobbies, Mode etc. • Arbeitsgruppen sollen in einem zweiten Schritt diese Merkmale einstufen und bewerten. Es gibt drei Möglichkeiten der Bewertung: <ol style="list-style-type: none"> 1. problematisch – dieser Unterschied kann zu Konflikten führen 2. interessant – dieser Unterschied ist interessant 3. egal – dieser Unterschied ist egal • Arbeitsgruppen stellen ihre Ergebnisse vor • Diskussion über die Ergebnisse <p>Variante:</p> <ul style="list-style-type: none"> • SchülerInnen bekommen das Arbeitsblatt „Ich & Diversität“ und suchen drei Kategorien aus, die für sie wichtig sind. • Es bilden sich 2er-Gruppen; in diesen Teams tauschen die SchülerInnen ihre Erfahrungen aus und diskutieren über ihre Auswahl. <p>Im Plenum kann gesammelt werden, welche Kategorien von den SchülerInnen ausgewählt wurden. Es kann eine Diskussion zu dieser Auswahl in der Klasse angeregt werden.</p>

Unterlagen für die
Übung / DownloadsArbeitsblatt:
Ich & Diversität**Aufgabe:**

Suche drei Diversitätsdimensionen, die dich geprägt haben und die deinen Alltag beeinflussen.

- **Nation / Herkunft**
Türkei, Kroatien, österreichische Slowenin, Roma, Rom
- **Region / Bundesland / „Kulturelle Minderheit“**
Wien, Burgenland, Salzburg, Kärntner Slowenin
- **Geschlecht**
Frau, Mann, Mädchen, Junge
- **Soziale Schicht / Milieu**
Arbeiterfamilien, bürgerlich, Landwirtschaft, Industrielle, „Alternative“
- **Ausbildung**
HS-Abschluss, Lehre, Matura, Akademischer Grad, 2. Bildungsweg, Umschulung
- **Religion, Weltanschauung**
Jüdisch, muslimisch, christlich, hinduistisch, humanistisch, feministisch
- **Lebensalter**
Unterschiedliche Generationen
- **Körperliche Fähigkeiten & Beeinträchtigungen**
Chronische Krankheiten, Mobilitätseinschränkungen, Sinnesbeeinträchtigungen
- **Psychische Beeinträchtigungen**
Depression, Schizophrenie, Burn Out
- **Sexuelle Orientierung**
Schwul, lesbisch, heterosexuell, bisexuell
- **Beruf / Organisation**
FriseurIn, ProgrammiererIn, MitarbeiterIn einer bestimmten Organisation (Rotes Kreuz)
- **Familiäre Beziehungen**
Vater, Mutter, Einzelkind, Geschwister, Großfamilie, Single, „Nesthäkchen“
- **Freizeit**
Hobbies, Vereine, ehrenamtliche Tätigkeit
- **Sonstiges**
Alle Zuordnungen, die nicht in die oben genannten Kategorien passen

Links / Medientipps

Van den Broek, Linda: Am Ende der Weißheit – Vorurteile überwinden (Ein Handbuch);
Berlin: Orlando Frauenverlag, 1988.

*Leenen, Wolf Rainer / Grosch, Harald: Interkulturelles Lernen – Arbeitshilfen für die
politische Bildung; Hg. Bundeszentrale für politische Bildung (Sonderdruck);
Fachhochschule Köln, o.J.*

*Gauß, Rainer / Harasek, Anneliese / Lau, Gerd (Hg.): Interkulturelle Bildung – Lernen kennt
keine Grenzen. Band 1 + 2. Wien: Verlag Jugend und Volk, 1994.*

*Otten, Hendrik / Treuheit, Werner (Hg.): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis – Ein
Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung. Opladen: Verlag Leske und Budrich, 1994.*

Quelle / AutorIn

Mari Steindl

Europa spielt Fußball in Österreich



Dauer	3 Stunden
Thema / Themen	Sprachenvielfalt in der Klasse anhand eines aktuellen Themas sichtbar machen
Kurzbeschreibung	Die Behandlung eines aktuellen Themas erhöht die Motivation der Kinder, am Unterrichtsgeschehen aktiv teilzunehmen. Österreich ist Gastgeber der Fußballeuropameisterschaft. Dies eignet sich als Ausgangspunkt, die Vielfalt der Sprachen in Europa, aber auch in der Klasse sichtbar zu machen.
Zielsetzung	Die SchülerInnen sollen <ul style="list-style-type: none"> • sich der Vielfalt der Sprachen in ihrer Klasse bewusst werden, • gemeinsam ein Fußballwörterbuch erstellen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen Deutsch, Bildnerische Erziehung, Leibesübungen
Schulstufe	3.-8. Schulstufe
Methode(n)	Vorbereitung im Plenum, Gruppenarbeit
Vorbereitung und Materialien	Wörterbücher in den jeweiligen Sprachen
Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> • Brainstorming zu „Europameisterschaft“ als Einstieg in das Thema. In weiterer Folge sollen die SchülerInnen wichtige Begriffe aus dem Bereich Fußball sammeln. • Einteilung der Klasse in, wenn möglich, sprachhomogene Gruppen • Kinder übersetzen in der Kleingruppe Fußballbegriffe in ihre Sprache. • Damit möglichst viele verschiedene Sprachen präsent sind, können zur Übersetzung nicht nur die Sprachkenntnisse der SchülerInnen, sondern auch Wörterbücher herangezogen werden. • Zeichnungen illustrieren die Begriffe • Präsentation der Ergebnisse in Form eines „vielsprachigen Wörterbuches“
Links / Medientipps	<p>www.vidc.org/fairplay/news/fairplay.htm www.euroschools2008.org</p> <p>Fußball und die Vielfalt Europas dienen als persönliche Lernerfahrung für unzählige Schülerinnen und Schüler. EUROSCHOOLS 2008 soll einen spürbaren und nachhaltigen Beitrag zur Verständigung der Kulturen und zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 leisten.</p>
Quelle / AutorIn	Gertraud Steininger



Das Kopftuch – Zeichen der Religionsfreiheit oder Symbol der Unterdrückung der Frau

Dauer	2 Stunden
Thema / Themen	Das Kopftuch – Zeichen der Religionsfreiheit oder Symbol der Unterdrückung der Frau, Werte und Normen
Kurzbeschreibung	Das Tragen eines Kopftuches symbolisiert für viele Menschen in der westlichen Welt die Unterdrückung der Frau im Islam. Da dieses Thema aber vielschichtiger ist und es keine einfachen Antworten gibt, sollen die SchülerInnen anhand unterschiedlicher Statements dazu Einblick in die Wertewelt von muslimischen und nichtmuslimischen Frauen bekommen.
Zielsetzung	Die SchülerInnen sollen <ul style="list-style-type: none">• gegensätzliche Meinungen zum Thema Kopftuch tragen kennen lernen,• sich eine eigene Meinung bilden können,• ihre Standpunkte zu diesem Thema vertreten lernen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen Deutsch, Religion
Schulstufe	8.-13. Schulstufe
Methode(n)	Kleingruppenarbeit, Diskussion, Präsentation
Vorbereitung und Materialien	Arbeitsblatt: Interviews mit Frauen zum Thema Kopftuch tragen – ja oder nein? Flipchart, Stifte
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Brainstorming im Plenum zum Begriff „Kopftuch“• Einteilung der Klasse in Gruppen zu 4-5 SchülerInnen• Arbeitsaufträge in der Kleingruppe:<ul style="list-style-type: none">- Arbeitsblatt (siehe unten): Lest die verschiedenen Statements von Frauen zum Tragen eines Kopftuches.- Welche verschiedenen Standpunkte pro und contra Kopftuch tragen werden vertreten? Welchen Problemen und Vorurteilen begegnen Frauen, die Kopftuch tragen. Visualisieren der Ergebnisse auf einem Plakat.- Diskussion: Mit welchen Standpunkten stimme ich überein, mit welchen nicht? Welche Werte stehen hinter den Aussagen? Was kann ich akzeptieren, was nicht?- Was ergibt sich konkret für das Zusammenleben in Schule, Arbeit oder Alltag?• Kleingruppe präsentiert im Plenum Ergebnisse mithilfe eines Plakates• Weiterführende Diskussion im Plenum
Links / Quellenangabe Interviews	Der Interkulturelle Frauenverein: www.dschanuub.at ORF-Sendung „Orientierung“ <ul style="list-style-type: none">- 22.07.2007: Ägypten: Verschleiert an die Amerikanische Universität in Kairo?! (http://religion.orf.at/projekt03/tvradio/orientierung/or_070722.htm#3)- 14.10.2007: Kopftuch-Debatte: Das Kreuz mit dem Schleier (http://religion.orf.at/projekt03/tvradio/orientierung/or_071014.htm)
Quelle / AutorIn	Gertraud Steininger

Arbeitsblatt

(Quelle: www.fh-coburg.de/fileadmin/Studienkolleg/Musteraufgaben/AP_Deutsch/AP_Deutsch_Jan04.doc)

Interview mit Sahar

„Mein Name ist Sahar. Ich bin 22 Jahre alt, bin Erzieherin und hier in Wuppertal geboren. Meine Eltern kommen aus Jordanien. Ich trage das Kopftuch aus Überzeugung, und ich trage das schon seit der 5. Klasse. Mir hat das wahnsinnig gut gefallen, weil das Kopftuch so gut aussieht. Aber ich wusste auch, warum eine Muslimin ein Kopftuch tragen sollte und habe es deshalb aus Überzeugung gemacht. Am Anfang waren meine Eltern nicht so begeistert, weil ich noch sehr jung war. Aber sie standen hinter meiner Entscheidung, und das hat mir sehr geholfen. Das Kopftuch schränkt mich überhaupt nicht ein. Ich trage es sehr gerne und fühle mich sehr wohl dabei. Es ist ein Teil von mir. Klar, ich kann nicht in öffentliche Schwimmbäder gehen oder in Freibäder. Aber es gibt in vielen Städten Möglichkeiten für muslimische Frauen und Mädchen schwimmen zu gehen.“

Die Arbeit mit Kindern macht mir sehr viel Spaß, weil Kinder sehr ehrlich, sehr offen sind. Sie haben auch überhaupt kein Problem damit, dass ich Kopftuch trage. Im Gegenteil, die Kinder kommen und wollen auch ein Kopftuch tragen. Ich habe ein Mädchen bei mir im Kindergarten, das unbedingt gerne mit Kopftuch in den Kindergarten kommen möchte. Und die Mutter kam total empört am nächsten Morgen in den Kindergarten und schimpfte: „Meine Tochter wollte heute nicht das Haus verlassen, ohne dass ich ihr ein Kopftuch binde! Das fand ich total lustig.“



Interview mit Funda und Özden

Funda: „Ich bin 16 Jahre alt. Ich bin eine Türkin, bin aber in Wuppertal geboren. Und ich habe nichts gegen Leute, die Kopftuch tragen, weil mich das nicht interessiert.“

Aber ich selber würde niemals Kopftuch tragen. Aus meiner Familie trägt keiner Kopftuch. Und deshalb bin ich an so was nicht gewöhnt. Und ich würde mich nicht trauen, mit Leuten, die Kopftuch tragen, auf die Straße zu gehen, weil ich mich schäme. Ich hatte mal eine Freundin, die Kopftuch getragen hat. Aber mit ihr konnte ich nicht in Discos gehen oder schwimmen oder mich mit ihr über Sachen unterhalten wie zum Beispiel Flirten. Ich bin ein Mensch, der flirtet gerne, und das konnte ich ihr nicht erzählen, weil sie dann schlecht über mich gedacht hat. Da ist dann die Freundschaft auseinander gegangen.“

Özden: „Hallo, ich bin die Özden und bin auch eine Türkin, bin auch hier geboren, in Wuppertal. Und gegen Leute mit Kopftüchern habe ich eigentlich nichts.“

Aber selber Kopftuch tragen würde ich nicht, denn aus meiner Familie trägt auch keiner Kopftuch. Bei mir ist es anders als bei Funda, ich habe Freundinnen mit Kopftüchern. Und man kann sogar einiges mit denen unternehmen und Freundschaft mit ihnen ist ja nicht schlimm.“





Interview mit Ulrike Thoenes

„Ich bin die Frauenbeauftragte des Zentralrates der Muslime in Deutschland. Und ich weiß, dass die Menschen hier in Deutschland nichts über die religiösen Hintergründe des Kopftuchtragens wissen, denn sonst würden sie sich nicht so über Muslimas und ihre Männer aufregen.“

Im Koran gibt es zwei Suren, die sich mit dem Thema Kleidung beschäftigen. Und zwar ist das die Sure 24 und die Sure 23. In beiden Suren wird gesagt, dass eine muslimische Frau ein Kopftuch tragen sollte, damit sie als religiöse Frau erkannt wird. Ein Kopftuch sagt also: Ich unterwerfe mich den Geboten Gottes. Die Sure 23 schreibt vor, dass die gläubigen Frauen einen Teil der Übergewänder über ihre Köpfe ziehen sollen, damit sie als ehrbare Frauen, die sich dem Willen Gottes unterwerfen, erkannt und von Männern nicht belästigt werden.

In der Sure 24 wird vorgeschrieben, dass sie ihre Blicke auf den Boden richten sollen, ihre Keuschheit wahren und ihren Schmuck nicht zur Schau tragen dürfen. Sie sollen ihren Schmuck vor niemand anderem enthüllen als vor ihrem Gatten.“

Interview mit Krissi und Stefi



Stefi: „Ich persönlich akzeptiere und toleriere, wenn Frauen Kopftücher tragen, wenn sie es aus freien Stücken machen, aus irgendeiner Überzeugung heraus.“

Auf der anderen Seite muss ich mir eingestehen, dass sich leider immer, wenn ich Frauen mit Kopftuch sehe, Mitleidsgefühle in mir zeigen. Ich weiß nicht warum, aber es ist einfach so.

Für mich haben Kopftücher etwas zu tun mit Unterdrückung und der Macht des Mannes über die Frau, was ich sehr ablehne. Und ich finde es sehr schade, wenn die Frauen sich verstecken müssen, ihre Schönheit und ihre Weiblichkeit verstecken sollen, damit das nur der eigene Mann sieht. Ich denke, dass das die Frau in ihrer Persönlichkeit einschränkt und sie sich selber weniger wert vorkommen muss als ein Mann. Den Gedanken kann ich gar nicht ertragen.“



Krissi: „Ja, also, wenn ich Mädchen mit Kopftüchern sehe, dann kommt es mir gerade bei jungen Mädchen so in meinem Alter immer so vor, als ob man die einsperren wollte.“

Ich drücke mit meinen Haaren ziemlich viel aus (sie sind rot gefärbt). Und ich könnte es nicht ertragen, meine Haare verstecken zu müssen. Vor wem eigentlich? Und warum ausgerechnet die Haare? Außerdem finde ich, dass gerade bei Mädchen in unserem Alter das Kopftuch oft wie so eine Barriere wirkt. Man denkt: Darf ich die jetzt ansprechen? Und vor allem: Darf ich mit ihr jetzt über dieses Thema sprechen?“

Interview mit Hafsa



Hafsa: „Ich heiße Hafsa, bin 12 Jahre alt und gehe in die 7. Klasse. Ich trage das Kopftuch jetzt seit einem Jahr. Meine Mutter ist Deutsche, mein Vater Ägypter.“

Als ich in der 5. Klasse Kopftuch tragen wollte, haben mir meine Eltern das nicht erlaubt, weil ich zu jung war. Und sie hatten Angst, dass die Kinder aus meiner Klasse..., also dass ich Probleme kriege. Dann habe ich gesagt: Ich mache das in der 7. Klasse. Und das war dann besser für mich. Als ich in die Klasse gekommen bin, haben mich alle angeguckt. Meine Banknachbarin redete gar nicht mit mir, guckte so nach

vorne zum Lehrer und war irgendwie sauer auf mich. Da hatte ich furchtbare Angst, dass wegen meines Kopftuchs keine mehr meine Freundin sein will. In der Pause kamen die anderen Kinder zu mir und fragten: Ist Dir nicht heiß? Was machst Du im Sommer? Und dann ziehen die mir immer das Kopftuch so ein bisschen hoch und wollen sehen, was darunter ist. Nur die Jungs haben das locker genommen, und die haben gar nichts dazu gesagt. Die haben mich so akzeptiert, wie ich bin. Ich bin sehr stolz auf mich und mein Kopftuch."

Interview mit Arzu Toker

Arzu Toker: „Ich bin Schriftstellerin, bin in der Türkei geboren und lebe seit 1974 in Deutschland.

Mich ärgert am Kopftuch am meisten die Begründung, dass die Frauen mit ihren offenen Haaren die Männer sexuell anregen würden. Und darum müssten sie ihre Haare verstecken. Für mich als eine Frau kommt es nicht in Frage, das zu akzeptieren. Denn ich kann auch die Haare eines Mannes sexy finden. Was ist mit ihm? Habe ich keine Sexualität? Und ich glaube auch nicht, dass Männer so primitiv sein müssen, dass sie jede Frau, die kein Kopftuch trägt, anfallen. Die Reduzierung der sexuellen Reize auf die Haare ist mir auch zu diskriminierend, denn manchmal kann ein Wort viel erotischer sein als ein Bündel Haare. Wie wollen wir das beurteilen? Was mache ich, wenn ich eine Frau bin, die mit dem Wort erotisch wirken kann? Dann hilft es auch nicht, dass ich Schleier anhabe."

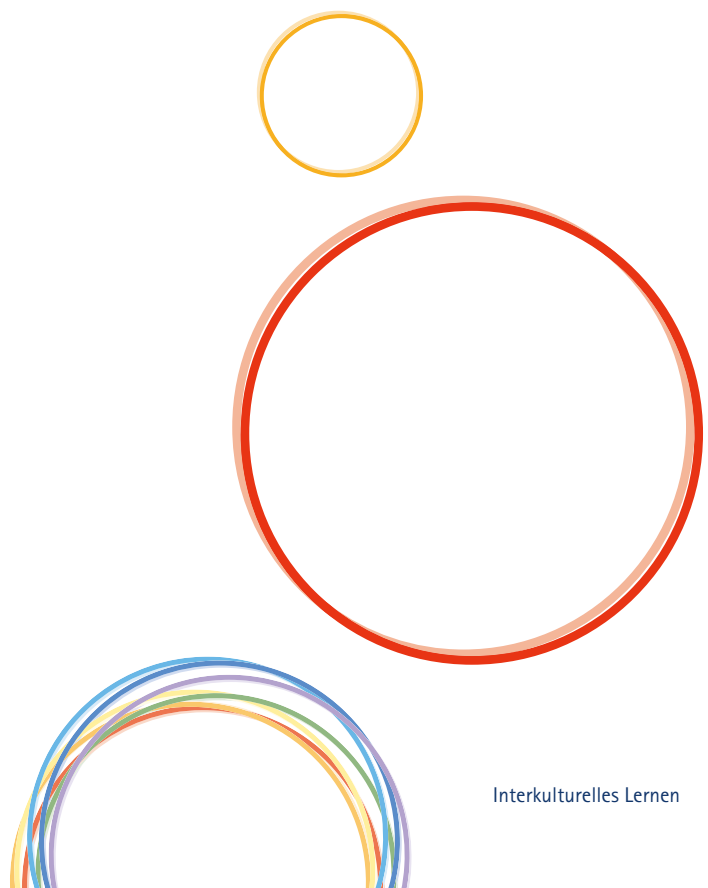




Abigale

Dauer	1-2 Stunden bzw. 60-90 Minuten
Thema / Themen	Lebenseinstellungen, Werte und Normen
Kurzbeschreibung	Diskussion einer traurigen Liebesgeschichte: Wer ist am bösesten, wer ist am besten?
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• Sich eigener Werte bewusst werden• Lernen mit anderen Werthaltungen umzugehen• Erkennen, dass Werte nicht absolut, sondern auch veränderbar sind
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzipien Politische Bildung, Interkulturelles Lernen Religion, Politische Bildung, Fremdsprachenunterricht
Schulstufe	5.-13. Schulstufe
Methode(n)	Diskussion in Kleingruppen und in der Großgruppe / Klasse
Vorbereitung und Materialien	Für jede/n TeilnehmerIn eine Kopie der Geschichte
Ablauf	<ol style="list-style-type: none">1. Einführung: Es geht darum, etwas über verschiedene Wertvorstellungen zu lernen. Überblick über den Ablauf der Übung geben.2. Vorlesen bzw. lesen der Geschichte von Abigale3. JedeR SchülerIn soll nun das Verhalten der fünf Personen (Abigale, Tom, Sindbad, Abigales Mutter, John) bewerten: Wer hat sich am schlechtesten verhalten, wer am zweit schlechtesten usw. Erstellen einer individuellen Reihung. (5 Minuten)4. In Kleingruppen (3-6 Personen) werden die einzelnen Listen verglichen. Danach wird eine gemeinsame Liste erstellt, die die Zustimmung aller Gruppenmitglieder findet. (15-20 Minuten)5. Abschluss und Evaluierung der Übung in der Großgruppe / Klasse: Die Listen der verschiedenen Gruppen werden verglichen: Wo sind Übereinstimmungen, wo sind Unterschiede? Wie wird die Reihung (= Bewertung) jeweils begründet? Wie wurde entschieden, was gutes und was schlechtes Verhalten ist? Welche Werte werden in der Geschichte und in der Diskussion thematisiert (Gewaltfreiheit, Treue, Liebe ...)? <p>Mögliche Varianten:</p> <p>Die Übung wie oben beschrieben durchspielen, sie aber anschließend mit einem anderen Verlauf wiederholen:</p> <ul style="list-style-type: none">- so könnten alle Frauen durch Männer ersetzt werden und umgekehrt- die Charaktere könnten um ethnische oder nationale Merkmale erweitert werden usw. <p>Wie wirken sich die Änderungen auf die Bewertungen aus und wo sind die Gründe für die neue Bewertung zu suchen?</p> <p>Wichtig: unbedingt für eine offene Atmosphäre sorgen, keine Verurteilungen von TeilnehmerInnen für deren Argumente oder Bewertungen.</p>

<p>Unterlagen für die Übung / Downloads</p>	<p>Abigale</p> <p>„Abigale liebt Tom, der auf der anderen Seite des Flusses lebt. Ein Hochwasser hat alle Brücken zerstört. Nur ein einziges Fährboot ist unbeschädigt. Abigale wendet sich an Sindbad, den Fährmann, und bittet ihn, sie auf die andere Seite des Flusses zu bringen, damit sie Tom wieder in die Arme schließen kann. Sindbad ist einverstanden, stellt aber die Bedingung, dass Abigale zuerst mit ihm schläft. Abigale weiß nicht, was sie tun soll. Sie läuft zu ihrer Mutter, um sie um Rat zu bitten. Diese aber meint, sie möchte sich nicht in die persönlichen Angelegenheiten ihrer Tochter mischen.</p> <p>In ihrer Verzweiflung schläft Abigale mit Sindbad, der sie wie versprochen über den Fluss bringt. Glücklicherweise fällt Abigale Tom in die Arme und erzählt ihm alles, was passiert ist: Tom ist schockiert und weist sie schroff zurück.</p> <p>Als Abigale aus Toms Haus kommt, trifft sie John, seinen besten Freund. Sie erzählt auch ihm alles, was ihr passiert ist. Daraufhin schlägt John Tom nieder, was Abigale mit Genugtuung ansieht. Dann läuft John mit ihr zusammen weg.“</p>
<p>Links / Medientipps</p>	<p>T-Kit 4 Intercultural Learning: Trainingsmanual zum Thema Interkulturelles Lernen. Hg. Partnership Agreement – Europarat und Europäische Kommission. In verschiedenen Sprachen (u.a. Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Türkisch) als Download verfügbar: www.youth-partnership.net/youth-partnership/publications/T-kits/T_kits</p>
<p>Quelle / AutorIn</p>	<p>T-Kit 4 Intercultural Learning. Strasbourg: Council of Europe and European Commission, 2004. Überarbeitet von Barbara Helm</p>



Stopp! Und jetzt probieren wir es anders!

Dauer	Ab 2 Stunden
Thema / Themen	Interkulturelle Konflikte, Diskriminierung, Forumtheater
Kurzbeschreibung	Eine Methode, mit der Problemstellungen aus der Lebenswelt der SchülerInnen aufgegriffen und als Theaterszenen dargestellt werden. Die ZuschauerInnen schlüpfen in die Rolle der SchauspielerInnen, verändern die Szene und entwickeln neue Lösungen für das Problem.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Handlungsalternativen für das Verhalten in Konfliktsituationen oder bei Diskriminierungen ausprobieren • Ermutigung, Motivation, an Unrechtssituationen etwas zu verändern • Neue Strategien, Vorgangsweisen ausprobieren
Lehrplanbezug	Deutsch, Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte und Sozialkunde, Religion Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung
Schulstufe	ab 7. Schulstufe
Methode(n)	Forumtheater, Gespräch
Vorbereitung und Materialien	Raum und Zeit zum Üben und Spielen organisieren Eventuell ForumtheaterpädagogIn einladen
Ablauf	<p>1. Information über Ziele und Ablauf der Einheit, Informationen zum Forumtheater</p> <p>2. Erzählen von eigenen Erfahrungen bzw. Erlebnissen SchülerInnen berichten von eigenen Diskriminierungserfahrungen oder erzählen von interkulturellen Konflikten, die sie (mit)erlebt haben. Wichtig ist das Prinzip der Freiwilligkeit – also einladen zum Erzählen, keine Verpflichtung! Entscheiden Sie vorab, ob es um Diskriminierungserfahrungen oder Konflikte gehen soll.</p> <p>3. Szenen entwickeln Die Klasse wird in Kleingruppen von je 3–6 SchülerInnen geteilt. Die Gruppe entscheidet sich für eine Diskriminierungssituation bzw. eine Konfliktsituation, die szenisch dargestellt werden soll. Die Szene soll so gespielt werden, wie sie sich in Wirklichkeit abgespielt hat, und soll maximal 2–3 Minuten dauern. Sie wird dann vor der ganzen Klasse gespielt.</p> <p>Als Alternativen bieten sich an:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie könnten Vorschläge für Situationen / Szenen machen. Das bietet sich an, wenn Sie weniger Zeit zur Verfügung haben oder das Erzählen von eigenen Erfahrungen in der Großgruppe schwierig ist. Ein paar Ideen dazu finden sich weiter unten. • Es wird nur eine Szene von einer Kleingruppe vorbereitet. • Sie laden eine Forumtheatergruppe ein, die eine Szene präsentiert und / oder bei der Moderation unterstützt. Kontaktadressen siehe unten. <p>4. Szenen vorspielen Die Szene wird nun vor der Klasse von Anfang bis zum Schluss vorgespielt. Danach wird die Szene erneut gespielt. Diesmal gibt es aber für jede / jeden aus dem Publikum die Möglichkeit, an einer beliebigen Stelle „Stopp“ zu rufen. Die Szene wird „eingefroren“ und der / die ZuschauerIn kann die Rolle eines / einer der SchauspielerInnen</p>

übernehmen und, sobald die Szene fortgesetzt wird, der Handlung eine neue Wendung geben: durch neuen Text, neues Verhalten. So kann der Konflikt anders verlaufen, das Opfer der Diskriminierung kann z.B. versuchen, sich zu wehren.

Die Szene wird dann mit dem neuen Ende wieder gespielt und wieder kann jemand aus dem Publikum „Stopp“ rufen, in die Szene einsteigen, weiterspielen, bis die Spielleitung die Szene beendet. Auf diese Weise können verschiedene Verhaltensweisen erprobt und weiterentwickelt werden.

Die Spielleitung entscheidet, wie oft die Szene wiederholt wird (wenn die vorhandene Zeit um ist, wenn die Aufmerksamkeit nachlässt und sich alle, die wollten, schon eingebracht haben).

5. Nachbesprechung

Nachdem das Spielen der Szene klar beendet wurde, wird nachbesprochen. Folgende Fragen könnten dabei nützlich sein:

- Gab es nach den Interventionen der ZuseherInnen Veränderungen im Ablauf der Szene? Wenn ja, welche? Was waren die Gründe für das neue Ergebnis der Szene?
- Gab es ein bestimmtes Verhalten, das zu Veränderungen geführt hat? Welches?
- Wie haben sich die verschiedenen Charaktere verhalten: die Diskriminierenden und die Diskriminierten (Opfer); die einzelnen Konfliktparteien?
- Welche Schlüsse können wir aus der Forumtheater-Erfahrung ziehen: Über die Art und Weise, wie Kommunikation funktioniert? Über die Sichtweisen von Opfern und Tätern?
- Welche Ideen und Gedanken können wir für unseren Alltag brauchen?

Die Präsentationen der anderen Gruppen können gleich anschließen, bedenken Sie jedoch den Zeitbedarf! Die anderen Gruppen können auch zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden, eventuell auch im Rahmen einer Veranstaltung (Elternsprechtag ...).

Unterlagen für die Übung / Downloads

Kurzinfo Forumtheater (siehe unten)
Liste mit Szenenvorschlägen (siehe unten)

Links / Medientipps

- www.sog-theater.at: Forumtheatergruppe mit Angeboten für Kinder, Jugendliche und den schulischen Bereich
- www.arge-forumtheater.at: Vereinigung von Forumtheatergruppen und TheaterpädagogInnen, die österreichweit spielen und arbeiten, mit weiterführenden Links und Adressen
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Forumtheater>
- *polis* aktuell Nr. 9/2007: Methoden der Politischen Bildung. Neben einer Einführung in die Rahmenbedingungen und Spannungsfelder von Politikdidaktik an der Schule, wird der Fokus in diesem Heft auf Theater, Rollenspiel und soziometrische Übungen im Unterricht gerichtet.
www.politik-lernen.at/data/pdf/pa_methoden_web.pdf

Quelle / AutorIn

Barbara Helm

Kurzinfo Forumtheater

Das „Forumtheater“ ist eine Form des „Theater der Unterdrückten“ und wurde vom Brasilianer Augusto Boal entwickelt. Dabei werden Gewalterfahrungen und Diskriminierungen aufgegriffen und in Szenen dargestellt, um gemeinsam nach Handlungsalternativen zu suchen.

Eine Gruppe von SchauspielerInnen oder Laien erarbeitet ein Stück rund um ein bestimmtes Problem. Auf dem Höhepunkt des Konflikts bricht das Stück ab und beginnt ein zweites Mal von vorne. Jetzt werden die Zusehenden von der Spielleitung eingeladen, ins Stück einzugreifen und andere Lösungsmöglichkeiten zu erproben.

Im Plenum folgt eine sorgfältig moderierte Diskussion, wie wirkungsvoll die jeweilige Intervention war.

Die Rolle der Spielleitung

Der Spielleiter bzw. die Spielleiterin

- begrüßt die Mitwirkenden und stellt die Spielregeln vor,
- koordiniert die Szenen-, Themenauswahl,
- stellt die Schauspielerinnen und Schauspieler und ihre Szene vor und entlässt die Mitspielerinnen bzw. Mitspieler wieder aus ihrer Rolle,
- greift die „Stopp“-Rufe aus dem Publikum auf und ermuntert zum Mitspielen,
- startet die Szene und bricht sie ab, wenn sie undeutlich wird,
- leitet die Auswertung, fasst zusammen, beendet das Forumtheater.

Vorschläge für Alltagssituationen

Eine Frau mit Kopftuch fährt mit dem Bus. Ein offensichtlich Betrunkener steigt ein und beschimpft die Frau. Schließlich will er sie vom Sitzplatz zerrren und fordert sie auf, den Bus zu verlassen. Die Frau ist verängstigt, die anderen Fahrgäste schauen vorerst weg ...

Samstag, früher Abend: Eine Gruppe Jugendlicher ist auf dem Weg in ein cooles Tanzlokal. Am Eingang werden sie abgewiesen, weil das Lokal „leider total voll“ und außerdem „heute nur für Stammgäste Einlass ist“ ...

Im Hof einer Wohnhausanlage gibt es einen kleinen Spielplatz und eine Ballwiese. Am späten Nachmittag sind einige Kinder im Hof und spielen ausgelassen. Ein Mieter beschimpft die Kinder und droht, die Polizei zu holen, wenn sie nicht sofort mit dem Lärm aufhören und vom Hof verschwinden. Die Kinder machen sich über den älteren Herrn lustig ...



Dauer	1-2 Stunden
Thema / Themen	Diskriminierung, Identität
Kurzbeschreibung	Die Teilnehmenden erhalten Rollenkärtchen und werden auf ihren „Weg durch das Leben“ geschickt. Sie erleben verschiedene Situationen und erfahren so, wie sich unterschiedliche Voraussetzungen und Chancen auf ihren Lebensweg auswirken. Diskriminierungen werden nachvollziehbar und sichtbar. Mit dieser Übung können die Teilnehmenden ausprobieren, wie man sich als jemand anderer fühlt.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Sensibilisierung für Diskriminierungen • Entwickeln von Empathie gegenüber anderen • Bewusstwerden von ungleicher Chancenverteilung in der Gesellschaft
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzipien Politische Bildung, Interkulturelles Lernen Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte und Sozialkunde, Politische Bildung, Religion Berufsorientierung
Schulstufe	5.-13. Schulstufe
Methode(n)	Rollenspiel-Charakter
Vorbereitung und Materialien	<ul style="list-style-type: none"> • Anleitung genau durchlesen, die Liste mit „Situationen und Ereignissen“ der eigenen Klasse bei Bedarf anpassen • Rollenkärtchen vorbereiten: 1 Rollenkärtchen pro TeilnehmerIn • Genug Platz, damit sich die ganze Gruppe frei bewegen kann
Ablauf	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ziele und Ablauf erklären, für eine ruhige, entspannte Atmosphäre sorgen 2. Rollenkärtchen austeilen: 1 Kärtchen pro Person; die Kärtchen sollen nicht den anderen gezeigt werden. Falls mehr TeilnehmerInnen als Kärtchen vorhanden sind, können Sie manche Rollen mehrmals vergeben oder zusätzliche Rollen formulieren. 3. Bitten Sie die TeilnehmerInnen, sich zu setzen und ihr Rollenkärtchen zu lesen. 4. Nun sollen die TeilnehmerInnen beginnen, sich in ihre „Rolle“ hineinzusetzen. Lesen Sie langsam und mit Pausen einige der folgenden Fragen vor und geben Sie ausreichend Zeit, damit sich alle ein Bild ihrer Vergangenheit und ihres jetzigen Lebens ausmalen können: <ul style="list-style-type: none"> - Wie war deine Kindheit? Wie sah das Haus aus, in dem du gelebt hast? Womit hast du gerne gespielt? Was haben deine Eltern gearbeitet? - Wie schaut dein Alltag jetzt aus? Mit welchen Leuten hast du zu tun? Was machst du am Morgen, tagsüber, am Abend? - Wie ist dein Lebensstil? Wo wohnst du? Wie viel Geld verdienst du pro Monat? Was machst du in deiner Freizeit? Was machst du im Urlaub? - Worüber freust du dich? Was macht dir Angst? 5. Bitten Sie die TeilnehmerInnen, sich leise in einer Reihe nebeneinander aufzustellen, am besten auf einer Seite des Raumes.

6. Erklären Sie, dass Sie nun eine Liste mit verschiedenen Situationen vorlesen werden. Jedes Mal, wenn die TeilnehmerInnen eine Aussage mit JA beantworten können, sollen sie einen großen Schritt vorwärts machen. Andernfalls sollen sie bleiben, wo sie sind und sich nicht bewegen.
7. Lesen Sie nun eine Situation nach der anderen vor. Machen Sie nach jeder Situation eine Pause, damit die TeilnehmerInnen und Teilnehmer in Ruhe überlegen können, bevor sie einen Schritt machen (oder nicht).
8. Zum Abschluss bitten Sie alle zu schauen, wie weit sie gekommen sind – auch im Verhältnis zu den anderen.
 - Eine Person nach der anderen soll nun den anderen sagen, welche Rolle sie eingenommen hat und wie sie sich während der Übung gefühlt hat.
 - Welches Gefühl hatte jede/r gegenüber den Leuten vor oder hinter sich?
 - Gab es Fragen, die bei den TeilnehmerInnen besondere Reaktionen ausgelöst haben?
9. Danach gibt es eine kurze Pause, um aus den Rollen auszusteigen.
10. Nachbesprechung und Transfer in die Lebenswelt der SchülerInnen (wieder auf den normalen Sitzplätzen):
 - Welche Ähnlichkeiten mit unserer Lebenswelt sind uns aufgefallen?
 - Gibt es jemanden, der schon ähnliche Erfahrungen gemacht hat?
 - Wie wirken sich unterschiedliche Ausgangssituationen auf die Chancen von jedem / jeder einzelnen aus? Wer ist bevorzugt, wer ist benachteiligt?
 - Wie finden wir das? Ist das o.k. so oder finden wir das ungerecht?
 - Was könnten Benachteiligte / Privilegierte tun, was könnten wir tun, um das zu ändern?
 - Was könnten / sollten PolitikerInnen oder andere EntscheidungsträgerInnen tun?

Diese Übung kann zu einem Auslöser werden und ein neues Bewusstsein über Benachteiligung und Diskriminierung schaffen. Sie bietet auch zahlreiche Möglichkeiten zur Weiterarbeit!

<p>Unterlagen für die Übung / Downloads</p>	<p>Rollenkärtchen Situationen und Ereignisse (siehe unten)</p>
<p>Links / Medientipps</p>	<p><i>Mourik, Els van:</i> Knowing me – knowing you. An intercultural resource pack. Dublin: Léargas, 1999.</p> <p>www.frankly-speaking.org</p>
<p>Quelle / AutorIn</p>	<p>Barbara Helm Basierend auf der Übung „Car Park“ (in: „Knowing Me Knowing You“) sowie einer Idee von Yael Ohana www.frankly-speaking.org</p>

Rollenkärtchen

<p>Du bist eine arbeitslose Alleinerzieherin.</p>	<p>Du bist ein muslimisches Mädchen, das bei seinen strenggläubigen Eltern lebt, die aus einem arabischen Land stammen.</p>
<p>Du bist die Tochter des Leiters der örtlichen Bank. Du studierst Betriebswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität in Wien.</p>	<p>Du bist der 19-jährige Sohn eines Bergbauern in Osttirol.</p>
<p>Du bist ein 17-jähriger Albaner und du bist vor 1 Jahr mit deiner Familie nach Österreich gekommen.</p>	<p>Du lebst mit deiner Familie in einer österreichischen Kleinstadt. Nächstes Jahr, nach der Hauptschule, beginnst du in der Informatik-HTL.</p>
<p>Du bist ein 17-jähriges Roma-Mädchen und du hast keinen Hauptschulabschluss.</p>	<p>Du bist eine HIV-positive, 41-jährige Prostituierte, die aus Moldawien stammt und illegal hier lebt.</p>
<p>Du bist ein 24-jähriger anerkannter Flüchtling aus Afghanistan.</p>	<p>Du bist ein illegaler Einwanderer aus Nigeria.</p>
<p>Du bist der Sohn chinesischer Einwanderer, die ein erfolgreiches und beliebtes Restaurant betreiben.</p>	<p>Du bist die Tochter des US-Botschafters in Österreich.</p>
<p>Du bist Model mit afrikanischer Herkunft.</p>	<p>Du bist der Inhaber einer erfolgreichen Import-Export-Firma und kommst ursprünglich aus Russland.</p>
<p>Du bist 22 Jahre alt und schwul.</p>	<p>Du bist pensionierter Eisenbahner.</p>
<p>Du bist ein 17-jähriger KFZ-Mechaniker-Lehrling. Deine Eltern sind vor 28 Jahren aus der Türkei nach Österreich gekommen.</p>	<p>Du bist eine 18-jährige HAK-Schülerin, ein Teil deiner Familie ist vor 2 Jahren nach Bosnien zurückgekehrt.</p>
<p>... Hier können Sie weitere Rollen formulieren, die auf die spezielle Situation Ihrer Klasse zugeschnitten sind.</p>	

Situationen und Ereignisse

Lesen Sie die folgenden Situationen laut vor. Machen Sie nach jeder Situation eine Pause, damit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Schritt machen können und auch schauen können, wie weit sie im Vergleich zu den anderen schon gekommen sind.

- Du warst noch nie in ernsthaften finanziellen Schwierigkeiten.
- Du hast eine ordentliche Wohnung, es gibt einen Fernseh- und Telefonanschluss.
- Deine Sprache, Religion und Kultur sind dort, wo du lebst, anerkannt.
- Du hast das Gefühl, dass deine Meinung zu sozialen und politischen Fragen zählt und deine Ansichten Gehör finden.
- Andere Leute fragen dich zu bestimmten Dingen um Rat bzw. um deine Meinung.
- Du hast keine Angst, von der Polizei angehalten zu werden.
- Du weißt, wohin du dich wenden kannst, falls du einmal Rat oder Unterstützung brauchst.
- Du hast dich noch nie wegen deiner Herkunft diskriminiert gefühlt.
- Du hast Zugang zu angemessener medizinischer und sozialer Versorgung.
- Du kannst einmal pro Jahr auf Urlaub fahren.
- Du kannst Freunde und Freundinnen nach Hause zum Essen einladen.
- Dein Leben ist interessant und du blickst mit Zuversicht der Zukunft entgegen.
- Du kannst den Beruf wählen, den du möchtest.
- Du hast keine Angst, auf der Straße belästigt oder angegriffen zu werden.
- Du kannst bei Gemeinderats- und Nationalratswahlen wählen.
- Du kannst die wichtigsten religiösen Feste mit deiner Familie feiern.
- Du kannst an einem internationalen Seminar oder Kurs im Ausland teilnehmen.
- Du kannst zumindest einmal pro Woche ins Kino oder Theater gehen.
- Du hast keine Angst um die Zukunft deiner Kinder.
- Du kannst dir zumindest alle drei Monate etwas Neues zum Anziehen kaufen.
- Du kannst dich verlieben, in wen du willst.
- Dein Wissen, deine Kenntnisse und Erfahrungen werden dort, wo du lebst, geschätzt und anerkannt.
- Du hast Zugang zum Internet.
- Du hast bzw. deine Eltern haben einen sicheren Arbeitsplatz, und du hast / sie haben ein angemessenes Einkommen.



Dauer	1 Stunde
Thema / Themen	Vorurteile, Stereotype, Feindbilder, Rassismus
Kurzbeschreibung	Deine Familie hat in eurem Haus mehrere Wohnungen zu vermieten. Auf die Annonce hin meldet sich eine Reihe von interessierten Leuten. Wer soll einziehen? Wer auf keinen Fall? Du suchst aus!
Zielsetzung	Eigene Vorurteile kennenlernen, Ablehnungsmechanismen durchschauen
Lehrplanbezug	Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte und Sozialkunde, Religion Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung
Schulstufe	5.-13. Schulstufe
Methode(n)	Einzelarbeit mit Textvorlage, eventuell Gruppenphase, Klassengespräch
Vorbereitung und Materialien	Textvorlage für jedeN SchülerIn kopieren (siehe unten)
Ablauf	<p>1. Einführung: Ziel und Ablauf der Unterrichtseinheit, Austeilen der Textvorlage</p> <p>2. Einzelphase: Auswahl der WohnungswerberInnen und Begründen der Auswahl / Ablehnung</p> <p>3. Gruppenphase: Erstellen einer Liste mit den wichtigsten Kriterien der Auswahl / Ablehnung</p> <p>4. Klassengespräch: Zusammenfassen und Diskussion</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie ist es mir beim Auswählen gegangen? War es schwierig / leicht? Warum? • Wie weit lässt man Menschen an sich heran? • Konnten wir eine gemeinsame Liste erstellen oder waren wir komplett gegensätzlicher Meinung? • Welche Gründe sind für die Ablehnung anderer entscheidend? • Waren wir in unserer Auswahl diskriminierend? • Was könnten die Ursachen von Diskriminierung in anderen Lebensbereichen sein? <p>Mögliche Erweiterung / Variante: Wen würden deine Eltern auswählen? Warum?</p>
Links / Medientipps	<ul style="list-style-type: none"> • Rassismusreport 2006. Hg. ZARA Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit. Wien, 2007. www.zara.or.at/materialien/rassismus-report/rassismus-report-2006.pdf – Kapitel Wohnen, S. 42-45. • 2. Österreichischer Migrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Hg.: Heinz Faßmann. Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Klagenfurt / Celovec, 2007. Zusammenfassung als Download erhältlich: www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/Migrationsbericht_Inhalt.pdf
Quelle / AutorIn	Barbara Helm

Textvorlage: Wohnung zu vermieten!

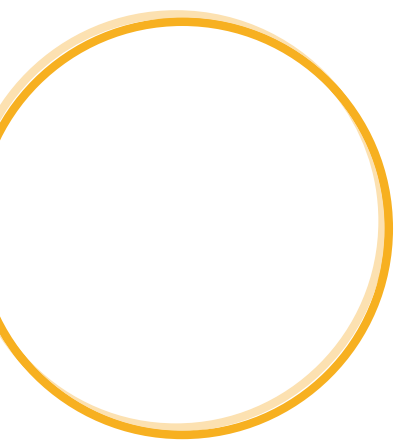
Du wohnst in einem schönen zweistöckigen Haus. Für deine Familie ist das Haus eigentlich zu groß und die Erhaltung ist inzwischen zu teuer und aufwändig. Daher habt ihr beschlossen, einen Teil des Hauses zu vermieten. Nach einigen Umbauten können jetzt 5 Wohneinheiten vermietet werden. Die Wohnungen wurden inseriert und eine ganze Reihe von WohnungswerberInnen hat sich gemeldet. Du kennst niemanden davon.

- Wähle nun die drei Familien bzw. Personen aus, die du am liebsten als MieterInnen hättest und auch die drei, die überhaupt nicht in Frage kommen.
- Begründe deine Auswahl!
- Stelle eine Liste der wichtigsten Kriterien auf, die deine Auswahl begründen.

Die WohnungswerberInnen:

- Eine alleinstehende 72-jährige Frau, Ausgleichszulagenbezieherin (Mindestrentnerin)
- Drei kurdische Studenten, die sich neben ihrem Studium politisch für ihr Volk betätigen
- Eine Familie, Eltern ursprünglich aus dem Kosovo, mit fünf Kindern im Alter zwischen 10 Monaten und 11 Jahren. Der Vater arbeitet als Elektriker bei einer großen Firma. Die Mutter ist Hausmeisterin und hat sich gleichzeitig um die Stelle in eurem Haus beworben.
- Eine Studentin aus Japan, die hier am Konservatorium klassischen Gesang studiert und regelmäßig üben muss
- Eine Familie mit einem 16-jährigen Sohn, der die 6. Klasse eines Gymnasiums besucht. Die Tochter ist 18, soll demnächst maturieren und ist eine Emo-Anhängerin. Der Vater ist leitender Angestellter in einer Bank, die Mutter Lehrerin.
- Ein kinderloses, französisches Ehepaar. Er arbeitet bei der IAEO (International Atomic Energy Organisation), sie kümmert sich um den Haushalt und versorgt die drei Pudel.
- Eine fünfköpfige Romafamilie, ursprünglich aus Mazedonien. Der Vater ist Gelegenheitsarbeiter und häufig arbeitslos. Sie sind sehr musikalisch, gehören einer Großfamilie mit starkem Zusammenhalt an und feiern gerne Feste mit der Familie und mit FreundInnen.
- Zwei Künstler, beide circa 40 Jahre alt, die einen unkonventionellen, aber sehr gepflegten Lebensstil haben und sich eines großen Freundeskreises erfreuen
- Ein farbiger US-Amerikaner mit seiner österreichischen Freundin, der sich in Österreich um eine Arbeitsgenehmigung als IT-Fachkraft bemüht

- Eine Familie mit 2 Kindern (14 und 17 Jahre), die gläubige Muslime sind und streng nach den Gesetzen des Korans lebt. Außerhalb der Wohnung trägt die Frau immer Kopftuch.
- Eine Alleinerzieherin mit einem dreijährigen Kind, dessen Vater Ägypter ist. Der Vater kommt seine Tochter gelegentlich besuchen und bringt manchmal einige Freunde mit.
- Eine Wohngemeinschaft von fünf jungen Leuten. Sie sind überzeugte GlobalisierungskritikerInnen, stehen der Konsumgesellschaft mit ihren Auswüchsen kritisch gegenüber und ernähren sich vegan bzw. vegetarisch.
- Zwei Brüder aus Afghanistan, anerkannte Flüchtlinge und seit vielen Jahren in Österreich lebend. Einer arbeitet als Arzt im AKH, der andere, Architekt, macht verschiedene Gelegenheitsjobs und ist schon länger auf der Suche nach einem adäquaten Arbeitsplatz.





Bundesländer spielen

Dauer	Ab 1 Stunde
Thema / Themen	Stereotype
Kurzbeschreibung	SchülerInnen stereotypisieren in Rollenspielen typische BewohnerInnen verschiedener österreichischer Bundesländer. Nachbesprechung und Beurteilung von Stereotypen.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• Erkennen von Stereotypen innerhalb Österreichs• Differenzierung eines vereinfachten Österreichbildes
Lehrplanbezug	Geographie und Wirtschaftskunde, Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung
Schulstufe	5.-13. Schulstufe
Methode(n)	Rollenspiel, Diskussion
Vorbereitung und Materialien	<ul style="list-style-type: none">• Lose mit je einem Namen eines österreichischen Bundeslandes• Eventuell Hintergrundmaterial (Bilder, Informationen) zu den Bundesländern (von Lehrperson bereitgestellt oder von SchülerInnen gesammelt)
Ablauf	<ol style="list-style-type: none">1. Einführung: Ablauf der Unterrichtseinheit, Kleingruppen bilden mit je 6-8 SchülerInnen, jede Kleingruppe zieht ein Los mit einem Bundesland.2. Jede Gruppe hat nun 15 Minuten Zeit, um eine kurze Szene einzustudieren, die sie den anderen vorspielen wird und die typisch für die Bewohner und Bewohnerinnen eines bestimmten Bundeslandes sein soll.3. Vorspielen der einzelnen Szenen (höchstens 5 Minuten), ohne vorher zu verraten, um welches Bundesland es geht. Nach jeder Szene versuchen die ZuschauerInnen, das passende Bundesland zu erraten.4. Gespräch in der Großgruppe / Klassengespräch, nachdem alle Szenen angeschaut wurden:<ul style="list-style-type: none">• War es einfach, die richtigen Bundesländer zu erraten?• War es einfach oder schwierig, sich in der Vorbereitungsphase auf die typischen Eigenschaften der BewohnerInnen eines Bundeslandes zu einigen?• Was wurde als typisch für die einzelnen Bundesländer präsentiert? Die „Charakteristika“ können nach jeder Darstellung auf der Tafel oder auf einem Plakat gesammelt werden.• Stimmt das? Woher wissen wir das?• Wie unterscheiden sich die Bundesländer? Was haben sie gemeinsam? Was ist typisch österreichisch?• Welche Szenen würden TouristInnen entwickeln? MigrantInnen?• Würden sich die jeweiligen BewohnerInnen auch so sehen? Wären sie mit der Darstellung zufrieden?5. Zusammenfassung und Conclusio:<ul style="list-style-type: none">• Was ist da heute passiert? Wurde verallgemeinert und wenn ja, wie?• Was sind Stereotype? (Eigenschaften, Verhaltensweisen, die bestimmten Personen-

	<p>gruppen zugeschrieben werden, oft aber verallgemeinernden Charakter haben).</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stereotype und Vorurteile (Unterschiede) • Vor- und Nachteile von solchen Stereotypisierungen? • Wo haben wir in unserem Umfeld, Leben mit Stereotypisierungen zu tun? Wo sind wir davon betroffen?
<p>Unterlagen für die Übung / Downloads</p>	<p>Ein Glossar mit verschiedenen Definitionen findet sich z.B. im T-Kit 4 Intercultural Learning: Trainingsmanual zum Thema Interkulturelles Lernen. Hg. Partnership Agreement – Europarat und Europäische Kommission. In verschiedenen Sprachen (u.a. Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Türkisch) als Download verfügbar: www.youth-partnership.net/youth-partnership/publications/T-kits/T_kits</p> <p>Definition Stereotypisierung: <i>„Stereotypisierung ist eine bis ins Extreme getriebene Kategorisierung. Stereotype sind Urteile über andere, die nicht ausreichend begründet sind oder nicht richtig durchdacht wurden.“</i></p> <p>Abgrenzung Vorurteil und Stereotype in Wikipedia: <i>„Im Gegensatz dazu (Stereotypen) stehen Vorurteile – einerseits als abstrakt-allgemeine Vorurteile, andererseits als Einstellung gegenüber Individuen. Stereotype dagegen bezeichnen eine Überverallgemeinerung tatsächlicher Merkmale, sie reduzieren Komplexität und bieten auch Identifikationsmöglichkeiten.“</i> http://de.wikipedia.org/wiki/Stereotyp</p>
<p>Links / Medientipps</p>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>polis</i> aktuell Nr. 9/2007: Methoden der Politischen Bildung. Neben einer Einführung in die Rahmenbedingungen und Spannungsfelder von Politikdidaktik an der Schule wird der Fokus in diesem Heft auf Theater, Rollenspiel und soziometrische Übungen im Unterricht gerichtet. www.politik-lernen.at/_data/pdf/pa_methoden_web.pdf • Allgemeine Informationen über Österreich (aus der Tourismusperspektive): www.austria.info Hier können auch Prospekte bestellt werden.
<p>Quelle / AutorIn</p>	<p>Barbara Helm nach einer Idee aus: Materialien für den Projektunterricht Interkulturelles Lernen. Wien: BMUK, 1984.</p>

Es folgen praktische Anregungen für den Aufbau einer Schulpartnerschaft:

Einstiegsphase:

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten eines ersten Einstiegs in die Thematik Schulpartnerschaft. Dieser Phase soll einige Aufmerksamkeit und Zeit zukommen. Verschiedene Formen und Methoden sollen helfen

- Lust, Neugier und Freude am Aufbau einer interkulturellen Beziehung zu erreichen,
- eine gute Gruppenatmosphäre als Vorbereitung für die weiteren Phasen zu schaffen,
- eine Einstiegsdiskussion zu erleichtern, in der Erwartungshaltungen, Einstellungen, Befürwortungen, Stimmungen, Ängste, Vorurteile und Unsicherheiten verbalisiert und sichtbar gemacht werden können.

Ideenphase:

In dieser Phase entwickeln LehrerInnen und SchülerInnen Ideen einer möglichen Vorgehensweise für eine künftige Partnerschaft. Es soll die Möglichkeit geschaffen werden, über Einfälle, Ideen und Wünsche zu phantasieren. Gefordert ist hier spontanes, flexibles Verhalten, das eingefahrene Denkweisen verlässt, Bereitschaft miteinander unbefangen zu kommunizieren und nicht zuletzt Freude am Spiel mit Gedanken, Informationen und Inhalten.

In einem Brainstorming sollen Ideen, Einfälle und Vorschläge in einer möglichst spannungsfreien Form gesammelt werden. Es soll hier noch keine Kritik an den geäußerten Ideen einfließen.

- Was wollen wir mit den SchülerInnen aus dem Partnerland machen?
- Welche Möglichkeiten der Begegnung bestehen?
- Wie könnte eine Zusammenarbeit ausschauen?
- Was interessiert uns an diesem Projekt?
- Was möchten wir über das Land, die Menschen oder die Schule erfahren?
- Was wollen wir nicht?

Der gesamte Prozess kann im Plenum, jedoch auch in Kleingruppen durchgeführt und anschließend präsentiert werden.

Planungsphase:

Die gesammelten Vorschläge werden einer eingehenden Prüfung unterzogen und auf ihre Realisierbarkeit hin untersucht:

- Wie sehen unsere ersten Schritte in die Partnerschaft aus?
- Was müssen wir tun, damit wir die Arbeit beginnen können (formal / inhaltlich)?
- Wie soll die Partnerschaft gestaltet sein (für 1 Jahr oder länger ...)?
- Welche konkreten Aktionen schlagen wir vor?
- Gibt es bereits ähnliche laufende Projekte? Wie sehen diese aus?
- Wer beteiligt sich am Prozess und mit welchem Einsatz?
- Welche Stellen müssen miteinbezogen werden?



Dauer	1 Stunde
Thema / Themen	Wirksamkeit von Grenzen erfahren
Kurzbeschreibung	Rollenspiel (GrenzbeamtlInnen, TouristInnen, Asylsuchende)
Zielsetzung	SchülerInnen sollen sich in einem Rollenspiel mit der Bedeutung und Wirksamkeit von Grenzen auseinandersetzen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen
Schulstufe	alle Schulstufen
Methode(n)	Rollenspiel, Arbeit in Kleingruppen
Vorbereitung und Materialien	Materialien für die Herstellung der Pässe, Verkleidungsrequisiten
Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> • Zunächst werden in einem Passbüro Ausweise hergestellt. Ausweise werden zugeschnitten, gefaltet, mit Angaben zur Person, mit einem selbst- oder gegenseitig gemalten Passbild und mit einer Unterschrift versehen. • Nun wird eine Grenze errichtet, z.B. indem ein Kind auf einem Stuhl im Türrahmen sitzt und seine Beine als Schranke gegen diesen stemmt oder zwei Stühle, durch die die BesucherInnen durchgehen müssen, um ihren Pass vorzuzeigen. • Diese werden genauestens nach dem Grund ihrer Einreise befragt, das Gepäck wird durchsucht; es müssen bestimmte Wissensfragen zum Einreiseland beantwortet werden etc. Die Rollen von GrenzbeamtlInnen und Reisenden können gewechselt und neue Rollen hinzugefügt werden. • Wichtig ist die anschließende Reflexion: <ul style="list-style-type: none"> - Warum gibt es Grenzen? - Wie würde eine Welt ohne Grenzen aussehen? - Warum müssen viele Menschen ihr Heimatland verlassen? - Wie ist es mir in meiner Rolle ergangen?
Quelle / AutorIn	<p><i>Fennes, Helmut / Gruber, Bettina / Larcher, Dietmar / Radnitzky, Edwin / Wintersteiner, Werner: Grenzübergänge – Schulkontakte als interkulturelle Begegnung. Wien: BMUK, 1993.</i></p> <p><i>Rademacher, Helmut / Wilhelm, Maria: Spiele und Übungen zum Interkulturellen Lernen. Berlin: VWB, 1999.</i></p> <p>Überarbeitet von Gertraud Steininger</p>

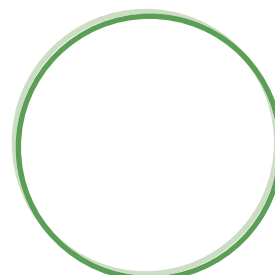
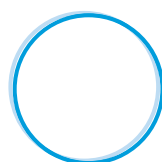


Ich und das Fremde

Dauer	2 Stunden
Thema / Themen	Fremdheit „Ich und das Fremde“
Kurzbeschreibung	Fremdbildwahrnehmung
Zielsetzung	Das eigene Verhältnis zum Fremden in Form einer Haltung bzw. Geste ausdrücken
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen
Schulstufe	ab 7. Schulstufe
Methode(n)	Einzelarbeit, Gruppenarbeit, Diskussion
Vorbereitung und Materialien	Digitalkamera oder Sofortbildkamera, Fotodrucker, Papier, Stifte, Kleber
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Jede/r TeilnehmerIn überlegt sich, wie das eigene Verhältnis zum Fremden mit einer Geste oder Haltung ausgedrückt werden kann. Dabei kann es sich sowohl um das Fremde, den Fremden oder die Fremde handeln.• Von der Haltung wird ein Foto gemacht.• Das Bild wird auf ein Blatt Papier geklebt.• Jede/r SchülerIn hat nun Zeit, in 20 Minuten in Stichworten oder in einer Geschichte aufzuschreiben, was ihr / ihm zu dem Thema „Ich und das Fremde“ einfällt.• Es bilden sich Gruppen zu 4-6 Personen. Jede/r hat das Blatt so gefaltet, dass nur das Foto, aber nicht der Text sichtbar ist.• Nun wird gemeinsam ein erstes Foto betrachtet und interpretiert.• Die interpretierte Person schweigt zunächst. Dann liest sie / er den Text vor, der eventuell Diskussionen provoziert.• Danach werden alle anderen Bilder besprochen.• Die Kleingruppe hat dann die Aufgabe, eine gemeinsame Haltung zum Thema zu entwerfen, in die die Einzelbilder einfließen können ...
Quelle / AutorIn	<p><i>Fennes, Helmut / Gruber, Bettina / Larcher, Dietmar / Radnitzky, Edwin / Wintersteiner, Werner: Grenzübergänge – Schulkontakte als interkulturelle Begegnung. Wien: BMUK, 1993.</i></p> <p><i>Rademacher, Helmut / Wilhelm, Maria: Spiele und Übungen zum Interkulturellen Lernen. Berlin: VWB, 1999.</i></p> <p>Überarbeitet von Gertraud Steininger</p>



Dauer	1 Stunde
Thema / Themen	Angst vor dem Fremden bewusst machen
Kurzbeschreibung	Einstiegsspiel zum Thema Angst vor dem Fremden
Zielsetzung	Ziel ist es, Befürchtungen und Hoffnungen in Bezug auf Fremdes zu artikulieren.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen Soziales Lernen
Schulstufe	alle Schulstufen
Methode(n)	Arbeit in Kleingruppen
Vorbereitung und Materialien	Große Papierbögen, Stifte
Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> • Die Klasse teilt sich in Kleingruppen auf. • Jede Kleingruppe zeichnet auf einem großen Bogen den ängstlichen Fritz auf. • Der Bogen hat vier Kummerecken, in die die Ängste notiert werden, die TeilnehmerInnen in Bezug auf Fremdes nennen. • Anschließend formuliert die Gruppe die Befürchtungen positiv um und schreibt sie in den Fritz hinein. Fritz nimmt nur Positives auf!
Quelle / AutorIn	<p><i>Fennes, Helmut / Gruber, Bettina / Larcher, Dietmar / Radnitzky, Edwin / Wintersteiner, Werner: Grenzübergänge – Schulkontakte als interkulturelle Begegnung. Wien: BMUK, 1993.</i></p> <p><i>Rademacher, Helmut / Wilhelm, Maria: Spiele und Übungen zum Interkulturellen Lernen. Berlin: VWB, 1999.</i></p> <p>Überarbeitet von Gertraud Steininger</p>





Vorurteilsmauer

Dauer	2 Stunden, Thematisierung in den Folgestunden je nach Bedarf
Thema / Themen	Vorurteile bewusst machen und abbauen
Kurzbeschreibung	Einstiegsspiel zum Thema Vorurteile
Zielsetzung	Ziel ist es, den Umgang mit Vorurteilen sichtbar zu machen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen
Schulstufe	alle Schulstufen
Methode(n)	Arbeit in 2 Großgruppen
Vorbereitung und Materialien	Schuhkartons, Stifte
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Die SchülerInnen werden in zwei Gruppen aufgeteilt.• Eine Gruppe schreibt auf, was ihr zu den Menschen des Landes, zu dem eine Partnerschaft aufgebaut werden soll, einfällt (z.B. „RussInnen sind ...“). Die andere Gruppe notiert Aussagen zu „ÖsterreicherInnen sind ...“• Jede/r SchülerIn schreibt je ein Statement einzeln auf die Querseite eines Schuhkartons.• In der Gesamtgruppe wird aus diesen Schuhkartons nun eine Mauer errichtet, auf der einen Seite Vorurteile gegenüber dem fremden Land, auf der anderen Seite das Selbstbild.• Einzelne Aussagen werden bereits Anlass für Diskussionen sein.• Die Mauer sollte einige Zeit stehen bleiben. Während dieser Zeit sollten Statements immer wieder thematisiert werden.• „Mauerteile“, die aufgrund von Diskussionen bearbeitet wurden und nicht mehr als treffend bezeichnet werden, werden abgetragen und auf die Seite gestellt.
Quelle / AutorIn	<p><i>Fennes, Helmut / Gruber, Bettina / Larcher, Dietmar / Radnitzky, Edwin / Wintersteiner, Werner: Grenzübergänge – Schulkontakte als interkulturelle Begegnung. Wien: BMUK, 1993.</i></p> <p><i>Rademacher, Helmut / Wilhelm, Maria: Spiele und Übungen zum Interkulturellen Lernen. Berlin: VWB, 1999.</i></p> <p>Überarbeitet von Gertraud Steininger</p>



Dauer	2 Stunden, Thematisierung in den Folgestunden je nach Bedarf
Thema / Themen	Bewusstmachen von möglichen Problemen im Zuge der Vorbereitung für eine Schulpartnerschaft
Kurzbeschreibung	Zu diesem Zeitpunkt soll klarer werden, welche Probleme im Zusammenhang mit einem Schulpartnerschaftsprojekt auftreten können. Die Visualisierung der Aussagen <ul style="list-style-type: none"> • erhöht die Chance, Probleme konkreter zu diskutieren und alle auf einen gemeinsamen Punkt zu konzentrieren, • ermöglicht es, Aussagen, Kontroversen und Ergebnisse für alle sichtbar darzustellen, • zwingt die TeilnehmerInnen zu einer Selektion zwischen Wichtigem und Unwichtigem, • ermöglicht, dass sich die TeilnehmerInnen am Ende der Diskussion mit dem Ergebnis leichter identifizieren können.
Zielsetzung	Ziel ist es, <ul style="list-style-type: none"> • Rang- und Reihenfolge der Probleme festzulegen, • Werthaltungen, Ängste und Wünsche transparent zu machen, • notwendige Konditionen festzulegen, um später zu Problemlösungen zu kommen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung; Deutsch
Schulstufe	Sekundarstufe I und II
Methode(n)	Arbeit in Kleingruppen bzw. Plenum
Vorbereitung und Materialien	Pinwand, Reißnägel, Stifte
Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> • Einteilung der Klasse in Kleingruppen • Bearbeitung der Frage: Welche Probleme können im Zusammenhang mit dem Projekt entstehen? • SchülerInnen schreiben auf Moderationskärtchen mögliche Probleme. • Einzelprobleme werden zu Gruppen zusammengefasst und im Plenum auf der Pinwand gesammelt. 2 Bereiche: Problemspeicher und Problemlösung • In den darauf folgenden Stunden können noch Punkte dazu kommen oder, sofern eine Lösung gefunden wurde, auch Kärtchen in den neuen Bereich „Problemlösung“ verschoben werden.
Quelle / AutorIn	<i>Fennes, Helmut / Gruber, Bettina / Larcher, Dietmar / Radnitzky, Edwin / Wintersteiner, Werner: Grenzübergänge – Schulkontakte als interkulturelle Begegnung. Wien: BMUK, 1993.</i> Überarbeitet von Gertraud Steininger

Wir planen eine Schulpartnerschaft

Dauer	3 Stunden
Thema / Themen	Planung einer internationalen Schulpartnerschaft
Kurzbeschreibung	Als LehrerIn ist man oft versucht, organisatorische und inhaltliche Belange selbst in die Hand zu nehmen, weil dies unter Umständen Zeit und Mühe spart. Dabei arbeitet man rasch und effizient, aber möglicherweise an den Bedürfnissen der SchülerInnen und Eltern vorbei. Pädagogisch reizvoller ist es, die SchülerInnen dort in die Planung einzubeziehen, wo es sinnvoll ist.
Zielsetzung	Die SchülerInnen sollen <ul style="list-style-type: none"> • erarbeiten, warum sie eine Schulpartnerschaft wollen, • erarbeiten, wie die Kooperation und Kommunikation gestaltet sein soll, • erarbeiten, welche Inhalte interessant wären, • über konkrete Aktivitäten nachdenken, • Ergebnisse einer Schulpartnerschaft konkretisieren, • den zeitlichen Rahmen und den Ablauf erstellen, • die Rahmenbedingungen berücksichtigen, • Ideen der Partnerschule präsentieren, • einen gemeinsamen Projektplan erstellen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen Deutsch, Geographie und Wirtschaftskunde
Schulstufe	Sekundarstufe II
Methode(n)	Gruppenarbeit, Diskussion, Präsentation
Vorbereitung und Materialien	Arbeitsblätter, Flipchart, Stifte
Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> • Einteilung der Klasse in Kleingruppen / Schulteams • Die Hälfte der Schulteams agiert als österreichische Schule, die andere Hälfte arbeitet als Schule aus dem Ausland (Arbeitsblatt 1a und 1b). Es sollen verschiedene Schultypen und Partnerländer aus dem Ausland vorkommen (z.B.: Hauptschule einer Kleinstadt in Österreich, College in Kamerun, AHS in Salzburg, Gymnasium in Prag/Tschechien, BHAK in der Steiermark, Primary School in Indien). • Je ein Schulteam aus Österreich und ein Schulteam aus dem Ausland planen gemeinsam den Beginn einer Schulpartnerschaft (Arbeitsblatt 2). • Präsentation der Ergebnisse im Plenum • Evaluierung der Ergebnisse: z.B. Worauf müssen wir bei der Planung achten? Was könnte schwierig werden?
Links / Medientipps	www.iz.or.at
Quelle / AutorIn	Barbara Helm / Gertraud Steininger

Ihr seid eine Klasse einer **Volksschule in Österreich**. An eurer Schule wurde „Globales Lernen“ vor kurzem als Schwerpunkt im Schulprofil festgelegt.
Ihr möchtet daher ein internationales Schulpartnerschaftsprojekt mit einer Schule im „Süden“ starten.
Die Adresse einer interessierten Schule in Südindien habt ihr bereits.

Jedes Schulteam sammelt erste Ideen

Warum wollen wir eine Schulpartnerschaft?

Form der Kooperation und Kommunikation, z.B.: Briefkontakt, E-Mail, gemeinsames Unterrichtsprojekt, SchülerInnenaustausch ...

Welches Thema, welche Inhalte wären für uns interessant?

Was möchten wir gerne machen (konkrete Aktivitäten): in unserer Schule, gemeinsam mit der Partnerschule?

Was sollte, könnte das Ergebnis sein?

Möglicher Ablauf und zeitlicher Rahmen:

Bitte stellt auch Überlegungen zu euren Rahmenbedingungen an: die Schule, unser Team, Alter der SchülerInnen, Arbeitssprachen, Unterstützung von LehrerInnen / Direktion / SGA, finanzielle Situation.

Arbeitsblatt 1b

Ihr seid eine Klasse einer **Primary School in Indien**. Ihr seid eine der größten öffentlichen Schulen der Region. Die SchülerInnen sind 6 bis 12 Jahre alt.
Ihr möchtet ein internationales Schulpartnerschaftsprojekt mit einer Schule in Europa starten.
Die Adresse einer interessierten Volksschule in Österreich habt ihr bereits.

Jedes Schulteam sammelt erste Ideen

Warum wollen wir eine Schulpartnerschaft?

Form der Kooperation und Kommunikation, z.B.: Briefkontakt, E-Mail, gemeinsames Unterrichtsprojekt, SchülerInnenaustausch ...

Welches Thema, welche Inhalte wären für uns interessant?

Was möchten wir gerne machen (konkrete Aktivitäten): in unserer Schule, gemeinsam mit der Partnerschule?

Was sollte, könnte das Ergebnis sein?

Möglicher Ablauf und zeitlicher Rahmen:

Bitte stellt auch Überlegungen zu euren Rahmenbedingungen an: die Schule, unser Team, Alter der SchülerInnen, Arbeitssprachen, Unterstützung von LehrerInnen / Direktion / SGA, finanzielle Situation.

Gemeinsames Planungstreffen mit einer Klasse der Partnerschule

Ihr habt Glück und es ist möglich, eure KollegInnen der Partnerschule persönlich kennen zu lernen und einen Arbeitsplan für euer gemeinsames Projekt zu entwickeln.

1. Bitte macht euch zuerst miteinander bekannt:

Namen, Alter, Infos über die Schule, Erfahrungen mit Schulpartnerschaften usw.

2. Austausch bzw. Präsentation der Idee jeder Partnerschule

3. Diskussion und Erstellen eines gemeinsamen Projektplans

Der Projektplan sollte die folgenden Eckdaten eures gemeinsamen Projektes enthalten:

- Titel
- übergeordnetes Ziel
- Thema / Inhalt
- Aktivitäten
- gewünschte(s) Ergebnis(se)
- „Fahrplan“:

wann / bis wann	was und wie	wer

4. Erstellen eines Flipchart-Plakates vom Projektplan als Grundlage für die Präsentation im Plenum

Dauer der Präsentation: ca. 3 Minuten

Viel Spaß!



Erziehung mehrsprachiger Kinder

Dauer	2 Stunden
Thema / Themen	Erziehung mehrsprachiger Kinder – Anregungen für einen Elternabend
Kurzbeschreibung	Durch die weit verbreitete Forderung der Öffentlichkeit und der Gesellschaft an Kinder mit Migrationshintergrund, dass sie bereits mit guten Deutschkenntnissen beim Schuleintritt ausgestattet sein sollen, sind deren Eltern in der Spracherziehung oft verunsichert. Die Muttersprachenförderung tritt in den Hintergrund und wird vernachlässigt. SprachwissenschaftlerInnen bestätigen aber, dass gerade durch das Beherrschen der Erstsprache das Erlernen weiterer Sprachen erleichtert wird.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• Auseinandersetzung mit Vorteilen und Schwierigkeiten zweisprachiger Erziehung• Tipps und Tricks für die optimale Erziehung zweisprachiger Kinder
Lehrplanbezug	Elternarbeit
Schulstufe	1.-4. Schulstufe
Methode(n)	Präsentation mit Power-Point, Fragen, Diskussion, Spiel
Vorbereitung und Materialien	<ul style="list-style-type: none">• Einstiegsfragen kopieren – siehe Anhang 1• Power-Point-Präsentation, Laptop, Beamer• 10 verschiedene Gegenstände – siehe Anhang 3• Feedback-Bogen
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Kennenlern-Runde und Fragen: Gemeinsam mit den TeilnehmerInnen werden die Fragen hintereinander beantwortet. Zuerst abfragen, dann erklärend dazu ergänzen. Ev. können sich dabei gleichzeitig die TeilnehmerInnen vorstellen, ihren Namen nennen.• Anhand der PPP theoretischen Input geben• Spiel für die Sprachentwicklung• Feedback-Bogen ausfüllen lassen• Abschluss <p>Bei der Arbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund muss darauf Rücksicht genommen werden, dass nicht alle schreiben und lesen können. Als Alternative zum Feedback-Bogen kann auch ein Plakat vorbereitet werden, worauf die Eltern mit Klebepunkten ihre Antworten auf einer vorgezeichneten Skala ausdrücken.</p>
Unterlagen für die Übung / Downloads	<ul style="list-style-type: none">• Anhang 1: Einstiegsfragen und ergänzende Erklärungen• Anhang 2: Theoretischer Input• Anhang 3: Spiel
Links / Medientipps	<i>Nodari, Claudio / De Rosa, Raffaele: Mehrsprachige Kinder. Ein Ratgeber für Eltern und andere Bezugspersonen. Bern: Haupt Verlag AG, 2006</i> www.familienhandbuch.de
Quelle / AutorIn	Anna Handl, Absolventin des Lehrgangs Interkulturelle Elternbegleitung

Einstiegsfragen und ergänzende Erklärungen

1. Kann mein Kind von klein auf zwei Sprachen lernen?
2. Welche Vorteile der zweisprachigen (mehrsprachigen) Erziehung kennen Sie?
3. Kann die mehrsprachige Erziehung von Nachteil sein?
4. Welche Rolle spielt der Kindergarten in der Sprachentwicklung?
5. Welche Sprache sprechen Sie mit Ihrem Kind?
6. Kennen Sie noch Gedichte oder Auszählreime aus Ihrer Kindheit?
7. Wie oft lesen Sie Ihrem Kind eine Gute-Nacht-Geschichte vor?

1. Kann mein Kind von klein auf zwei Sprachen lernen?

Kinder können von klein auf gut zwei (oder mehr) Sprachen lernen, wenn sie in diesen Sprachen gefördert werden.

2. Welche Vorteile der zweisprachigen (mehrsprachigen) Erziehung kennen Sie?

Wenn Ihr Kind mit zwei verschiedenen Sprachen aufwächst, z.B. zu Hause die eine Sprache und im Kindergarten Deutsch spricht, dann ist das eine große Chance für die Zukunft Ihres Kindes.

Vorteile der mehrsprachigen Erziehung:

- sich mit anderen Verwandten verständigen können,
- bedeutet persönliche Bereicherung und einen Vorsprung in der heutigen Wissensgesellschaft,
- schafft eine sehr gute Basis für weiteren Fremdspracherwerb,
- schafft Offenheit für andere Kulturen, Länder und Leute,
- ermöglicht bessere Integrationschancen,
- ermöglicht bessere Berufsaussichten im späteren Leben,
- man kann die Kultur des jeweiligen Landes viel besser erkunden.

3. Kann die mehrsprachige Erziehung von Nachteil sein?

Eigentlich gibt es bei der mehrsprachigen Erziehung keine Nachteile, wenn man von den Äußerungen neidischer Mitmenschen absieht. Mehrsprachige Erziehung ist etwas ganz Natürliches. Der einzige „Nachteil“ der mehrsprachigen Erziehung ist, dass **man akzeptieren muss, dass das Kind eventuell etwas später spricht als die Altersgenossen und anfangs die Sprachen bunt vermischt**. Zu diesem Zeitpunkt heißt es, geduldig sein und den einen oder anderen gut gemeinten Ratschlag zu ignorieren. Diese Geduld zahlt sich später aus.

4. Welche Rolle spielt der Kindergarten in der Sprachentwicklung?

Im Kindergarten lernt Ihr Kind Deutsch und viele andere Dinge, die für die Entwicklung der Sprache – und später für die Schule – wichtig sind. Daher ist der Kindergarten eine Chance und es ist gut, wenn Ihr Kind ab drei Jahren regelmäßig einen Kindergarten besucht. So hat es bis zum Schuleintritt genügend Zeit, um in die deutsche Sprache hineinzuwachsen.

Die ErzieherInnen fördern die deutsche Sprache gezielt mit Spielen, Gesprächen, Liedern und Versen, Bilderbüchern und Geschichten.

5. Welche Sprache sprechen Sie mit Ihrem Kind?

Eltern bekommen manchmal den Rat: „Sprechen Sie mit Ihrem Kind Deutsch, dann hat es das Kind später in der Schule leichter.“ Dieser Rat ist falsch! **Sprechen Sie in der Sprache, in der Sie ganz spontan und natürlich sprechen und die Sie am besten können – meistens ist das die Muttersprache.** In dieser Sprache kennen Sie auch die meisten Wörter und Sie wissen, wie die Sätze „gebaut“ sind. So bekommt Ihr Kind eine gute Grundlage, das hilft ihm dann auch bei anderen Sprachen, z.B. beim Deutsch lernen. Es dauert viele Jahre, bis ein Kind eine Sprache richtig kann – das stimmt sowohl für die erste Sprache des Kindes als auch für alle weiteren Sprachen.

Anhang 2

Theoretischer Input: Sprachprestige und Vorteile

Ihre Muttersprache ist wichtig für die Zukunft. Ihre Kinder und auch die Umgebung profitieren davon. Auf der Welt existieren 3000 bis 6000 Sprachen. Selbst wenn wir jeder Nation nur eine Sprache zuweisen würden, kämen wir auf 192. Welchen interkulturellen Nutzen die Kenntnis mehrerer Sprache bringen kann, wird leider selten berücksichtigt.

Nie lernt man eine Sprache so mühelos und natürlich wie im Kleinkindalter die eigene Muttersprache. Wenn ein Kind zwei „Muttersprachen“ hat, kann es ganz natürlich beide lernen.

1. Starke Sprache – schwache Sprache

Es ist falsch zu glauben, dass mehrsprachige Menschen alle Sprachen gleich gut können. Je nach Lebenssituation können starke Sprachen zu schwachen werden und schwache Sprachen zu starken. (Z.B.: Das Kind hat den Sommer bei Verwandten in der Türkei verbracht. Besonders schnell und produktiv funktioniert die Sprachentwicklung, wenn die Kinder gleichaltrige Spielkameraden haben.)

2. Umgang mit Sprachentwicklung in der Familie (Beispiele)

Eltern machen sich oft Sorgen, wenn das Kind Sprachfehler produziert, z.B.: „Ich habe das gegesst, getrunkt.“ Es ist ganz normal, dass die Kinder in diesem Alter Fehler machen. Das tun auch einsprachige Kinder in dem Alter und gehört zur absolut normalen Strategie der Kinder, die vorhandenen Sprachressourcen optimal und kreativ zu nutzen.

- Falsche Partizipformen: „gebleibt“
- Falscher Kasus nach Präpositionen: „zu dich“
- Fehlen des Artikels und der Verbalform: „Auto mein“, „Haus groß“

Kinder, die oft korrigiert werden, verlieren manchmal die Freude am Sprechen und Erzählen.

3. Wie lernen Kinder Sprachen?



Die beiden Formen sind für die Sprachentwicklung wichtig! Die Erwachsenen sollten beide unterstützen.

4. Mehrsprachige Erziehung –Tipps und Tricks

1) **Wann immer möglich mit den Kindern sprechen.** Gegenstände genau anschauen, mit einer oder mehreren anderen Sprachen vergleichen. Dies spielerisch durchführen, ohne Zwang oder Benotung. Der entdeckende Umgang mit Sprachen weckt die Wahrnehmung von Sprachlichem und baut Respekt für jede Sprache auf.

Zusammen Bilderbücher anschauen

Wenn Eltern mit ihrem Kind oft – am besten jeden Tag – ein Bilderbuch anschauen, dann ist das für die Entwicklung der Sprache sehr gut.

Beim Bilderbuch anschauen und Vorlesen ist es wichtig,

- dass es dem Kind und dem Erwachsenen Freude macht,
- dass Ihr Kind über die Bilder und über die Geschichte viel sprechen kann – alles was ihm so einfällt.

Geschichten erzählen

Kinder lieben Geschichten. Wenn Kinder oft eine Geschichte hören, die der Vater oder die Mutter, vielleicht der Onkel oder der Opa erzählt oder vorliest, dann entwickelt sich dabei die Sprache. Sie lernen Geschichten zu verstehen und selbst zu erzählen, das ist später für die Schule sehr wichtig. Es können Geschichten aus dem Alltag sein, Märchen, Geschichten aus Ihrer Kindheit – alles was Ihnen und Ihrem Kind gefällt. Wie wäre es mit einer täglichen Gute-Nacht-Geschichte?

Die täglichen Gespräche sind für Kinder sehr wichtig: Erzählen Sie dem Kind von Ihrer Arbeit, von den Großeltern, von einem kleinen Erlebnis, das Sie heute hatten.

Auch Lieder, Fingerspiele und Reime sind für die Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten sehr wichtig – und sie machen vielen Kindern Spaß.

Es ist toll, wenn Ihnen das Kind z.B. beim Kochen zuschaut, dann erzählen Sie dem Kind, was Sie heute alles in den Topf geben. Und freuen sich, wenn Ihr Kind viele Fragen stellt und viel erzählt – was es heute geärgert oder gefreut hat, was die FreundInnen im Kindergarten gesagt haben usw. Beim Erzählen lernt das Kind allmählich, sich auszudrücken und seine Ideen und Wünsche mit Worten zu erklären.

2) Man soll intensiven **Kontakt zu allen Beziehungssprachen ermöglichen**. Sie sollten Reisen ins Heimatland unternehmen, Beziehungen zu gleichsprachigen Familien pflegen, Geschichten erzählen, von der eigenen Jugend erzählen usw. Mit solchen Kontakten aktivieren Sie die schwächere Sprache.

3) **Lassen Sie sich nicht verunsichern, wenn sich Ihr Kind zeitweise in der einen oder anderen Sprache besser ausdrücken kann**. Informieren Sie die Lehrperson Ihres Kindes, falls Sie einen längeren Aufenthalt im Sprachgebiet der Erstsprache planen. Die Lehrperson soll wissen, dass Ihr Kind nach den Ferien in der Unterrichtssprache möglicherweise nicht mehr auf gleichem Niveau wie vor den Ferien sein wird. Dafür wird es aber die Erstsprache stark gefestigt haben, was für die mehrsprachige Entwicklung sehr wichtig ist.

4) Analysieren Sie, wie die Sprachsituation in Ihrer Familie ist. Versuchen Sie auch zu **verteilen, wer wie viel Zeit mit dem Kind verbringt und eine bestimmte Sprache spricht**. Informieren Sie die Lehrperson Ihres Kindes über die Sprachsituation in der Familie und Ihre Anliegen in Bezug auf die mehrsprachige Erziehung.

5) Gewöhnlich muss man sich um die Sprache(n) am meisten kümmern, in deren Land man zur Zeit nicht lebt.

6) Wenn Vater und Mutter verschiedene Sprachen sprechen, dann kann jeder seine Sprache mit dem Kind sprechen, auch das schaffen Kinder. Wichtig sind dann aber, vor allem für junge Kinder, **klare „Sprach-Regeln“** in der Familie, so dass das Kind eine bestimmte Sprache mit einer bestimmten Person in Verbindung bringen kann. Es weiß dann, „die Mama spricht so, der Papa so, beim Essen sprechen wir so ...“ Vermeiden Sie die Sprachmischungen. Goldene Regel: **„eine Person – eine Sprache“**.

7) Bei manchen Kindern gibt es Phasen, in denen sie nur eine Sprache sprechen wollen – z.B. nur Deutsch. Dann antworten sie auf Deutsch, auch wenn die Eltern in der Familiensprache mit ihnen sprechen. Solche Phasen sind ganz normal. Wenn Sie selbst konsequent bleiben und weiter in Ihrer Muttersprache mit dem Kind sprechen, und wenn das Kind diese Sprache auch bei anderen Gelegenheiten hört, dann geht sie nicht verloren, das Kind lernt weiter, als Zuhörer – und wird sicherlich diese Sprache später auch wieder sprechen. Vertrauen Sie darauf, dass sich die verweigertere Sprache weiterentwickelt.

8) **Zwingen Sie ihr Kind nie, eine bestimmte Sprache zu benutzen**. Kinder lernen am besten, wenn sie **sich wohl fühlen** und wenn sie keine Angst haben, Fehler zu machen. Manchmal erfinden Kinder auch Fantasiewörter, sie spielen mit der Sprache, das macht ihnen Spaß und ist gut für die Sprachentwicklung. Es ist nicht gut für die Entwicklung, wenn Sie Ihr Kind korrigieren, wenn es etwas „falsch“ sagt. **Kinder, die oft korrigiert werden, verlieren manchmal die Freude am Sprechen und Erzählen**.

9) **Vermeiden Sie, eine Sprache oder einen Dialekt als hässlich oder unwichtig zu bezeichnen**. Vermitteln Sie Ihrem Kind möglichst eine positive Einstellung gegenüber allen Sprachen oder Sprachvarianten.



10) **Mit zwei Sprachen leben – Kinder brauchen Vorbilder.** Eltern sind wichtige Vorbilder. Manche Kinder erleben, wie ihre Eltern sich bemühen, gut Deutsch zu lernen – z.B. fragen sie ihr Kind, wie ein Wort auf Deutsch heißt, oder sie besuchen vielleicht einen Sprachkurs im Kindergarten. Das hilft den Kindern. Sie sind dann auch selbst neugierig und stolz darauf, Deutsch zu lernen. Kinder merken auch, ob ihre Eltern die eigene Muttersprache schätzen und pflegen und ob sie Zweisprachigkeit wichtig finden.

Anhang 3

Spiel für die Sprachentwicklung: 10 Gegenstände

Dieses Spiel können die Eltern zu Hause mit ihren Kindern spielen. Zum Kennenlernen wird es mit den Eltern gemeinsam gespielt. Auch für Erwachsene eine Herausforderung!

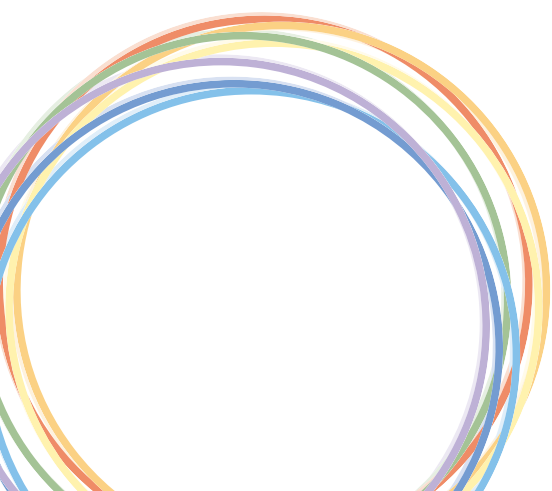
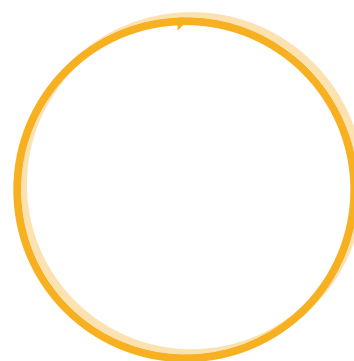
Anleitung:

Es liegen 10 verschiedene Gegenstände auf dem Tisch. Das Kind kommt zum Tisch und hat ein wenig Zeit, sich die Gegenstände zu merken. Dann geht das Kind aus dem Zimmer oder macht einfach die Augen zu. Die Mutter nimmt einen Gegenstand weg. Das Kind kommt zurück, macht die Augen auf. Es soll erraten, welcher Gegenstand fehlt.

Ziel: Das Spiel entwickelt das Gedächtnis, die Sprache, die Motorik, die Kreativität.

Man kann das Spiel für verschiedene Altersstufen mit diversen Schwierigkeitsgraden durchführen.

- Mehr oder weniger Gegenstände
- Einordnen zu einer bestimmter Gruppe: Küche, Spielzeug, Kleidung
- Draußen spielen (Blätter, Kastanien, Stöcke, Beeren)





Spielend lernen

Dauer	2 Stunden
Thema / Themen	Spielend lernen – Anregungen für einen Elternabend
Kurzbeschreibung	Das Spielen mit den eigenen Kindern ist in Familien mit Migrationshintergrund keine Selbstverständlichkeit. Oft besuchen die Kinder auch keinen Kindergarten und die für die Schule notwendigen Fertigkeiten werden nicht trainiert (z.B. der Umgang mit der Schere). Das Potenzial des spielerischen Lernens ist Eltern oft nicht bewusst, weil sie es selbst in ihrer Kindheit nicht kennengelernt haben.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none">• Wissen über die Wichtigkeit des Spielens vermitteln• Spiele vorstellen und erleben lassen
Lehrplanbezug	Elternarbeit
Schulstufe	1.-4. Schulstufe
Methode(n)	Fragen, Diskussion, Spiel
Vorbereitung und Materialien	<ul style="list-style-type: none">• Flipchart und Stifte• Spielutensilien – siehe Anhang
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Begrüßung• Einstieg mit dem Kennenlernspiel „Obstsalat“ und anschließend Reflexion• Anhand des 1. Strichmännchens auf Flipchart Erklärungen dazu – siehe Anhang 2• Mit Bausteinen spielen – siehe Anhang 2• Anhand des 2. Strichmännchens auf Flipchart Erklärungen dazu – siehe Anhang 2• Memory erklären und spielen – siehe Anhang 2• Anhand des 3. Strichmännchens auf Flipchart Erklärungen dazu – siehe Anhang 2• Schüttspiele vorstellen und ausprobieren – siehe Anhang 2• Abschluss
Unterlagen für die Übung / Downloads	<ul style="list-style-type: none">• Anhang 1: Spiel „Obstsalat“ – Erklärung und Ablauf• Anhang 2: Ablauf Flipchart – Vortrag und Spielanleitung
Links / Medientipps	<i>Friedrich, Hedi: Nur ein Kinderspiel? – oder: Wie Spielen bildet</i> Das Online-Familienhandbuch www.familienhandbuch.de/cmain/f_Programme/a_Aktivitaeten_mit_Kindern/s_612.html
Quelle / AutorIn	Pamela Reichert und Melanie Steindl, Absolventinnen des Lehrgangs Interkulturelle Elternbegleitung

Anhang 1

„Obstsalat“**Erklärung:**

Sesselkreis unter 10 Personen: Jede/r sucht sich eine Obstsorte aus (eventuell mit Bildern), Banane, Orange, Birne etc. Es gibt einen Sessel weniger als Personen. Die Person, die steht, ruft 2 oder evtl. 3 verschiedene Obstsorten aus, die dann aufstehen und Platz tauschen müssen. In der Zwischenzeit versucht diejenige / derjenige, die / der gerufen hat, einen Platz zu erhaschen. Die Person, die übrig bleibt, ruft wieder 2 Obstsorten aus usw.

Sesselkreis über 10 Personen: Es gibt 4 verschiedene Obstsorten; jede/r kann sich aussuchen, welche sie / er sein möchte; die Person, die steht und keinen Sessel hat, ruft eine Obstsorte aus („Alle Äpfel stehen auf!“). Die Personen, die diese Sorte gewählt haben, müssen aufstehen und Plätze tauschen. Wieder versucht die Person, die keinen Sessel hatte, einen Platz zu erwischen usw.

(Spiel mit Erklärung 15 Minuten)

Reflexion des Spieles:

Was haben wir jetzt gemacht? Wie war das (für Sie)?

Antworten sehr leserlich auf ein Flipchart schreiben.

Conclusio: Genau so fühlen sich Kinder, wenn sie spielen. Spielen ist auch für Erwachsene wichtig. Spaß haben, lachen, bewegen tut nicht nur Kindern gut.

(Reflexion 15 Minuten)

Anhang 2

Warum ist Spielen so wichtig?

Anhand der auf Flipcharts aufgezeichneten Strichmännchen die jeweiligen Körperteile zeigen und benennen, die bei den einzelnen Spielen gefördert werden.

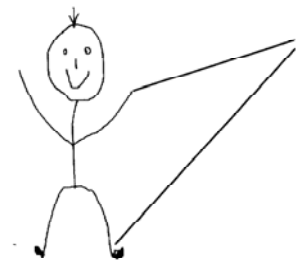
Was lernt ein Kind beim Spielen?

Durch Bewegungsspiele (Ballspiele, Verstecken, Fangen etc.) lernt ein Kind, seine eigenen Grenzen besser wahrzunehmen und einzuschätzen:

Wo hört mein Körper auf? Was kann ich? Was traue ich mir zu? Wo sind meine Grenzen (mental wie auch physisch)?

Das Kind lernt auch Richtungen zu benennen (links, rechts, oben, unten).

Das alles stellt auch eine wichtige Basis für das Lernen in der Schule dar.



(Antworten mit Erklärung 10 Minuten)

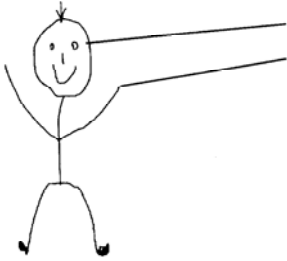
„Bausteine“

Am besten können Abläufe und Lernziele vermittelt werden, wenn die Eltern die Spiele selbst ausprobieren.

„Bausteine“ (Vier Farben werden verteilt, somit ergeben sich vier Kleingruppen – alle roten Steine, grünen, gelben, blauen bilden eine Kleingruppe.)

Jede Gruppe bekommt Bausteine und die TeilnehmerInnen werden aufgefordert zu spielen.

(Spielzeit 10 Minuten)



Zurück in die Großgruppe:

- Was kann man mit Bausteinen alles tun?
- Was lernen Kinder daraus?
 - Farben und Formen benennen
 - Zählen (z.B. Ecken), Mengenlehre. Wichtig für Mathematik!
 - Bauen: Kreativität entwickeln, Ideen haben und bekommen, Bauwerke benennen (auch in der Muttersprache, z.B.: „Turm“, „Zaun für Tiere“)
 - Die Form der Bausteine fühlen und „begreifen“
 - Konzentration – längere Zeit bei einer Sache sitzen bleiben

(Antworten mit Erklärung 15 Minuten)

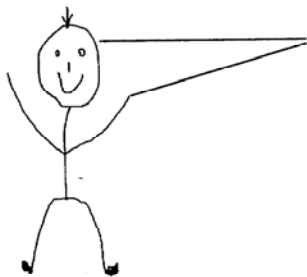
„Memory“

Ein ganz wichtiges Spiel, das jedes Kind haben sollte, ist **Memory**. Nach der Erklärung der Spielregeln werden die TeilnehmerInnen eingeladen, Memory zu spielen.

(Spielzeit 20 Minuten)

Zurück in die Großgruppe:

- Wie war das Spiel „Memory“?
- Was lernen Kinder daraus?
 - Alltagsgegenstände in beiden Sprachen benennen
(Wir lernen voneinander die unterschiedlichen Begriffe und Vokabeln.)
 - Paare, Gleiches erkennen, zuordnen
 - Ordnung lernen
 - Gedächtnis trainieren = merken lernen
 - Gewinnen wollen, sich anstrengen = Spannung
 - Regeln lernen, akzeptieren
 - Verlieren lernen (nicht zu früh, nicht zu oft; Frust)
 - Ruhig sitzen, konzentrieren, fokussieren
= nur eine Sache machen und denken



Memory für jüngere Kinder: echte Gegenstände verwenden (z.B. Topf, Zitrone, Baustein, Filzstift), Tuch darüber, Gegenstand entfernen, nachfragen welcher fehlt.

Eine weitere Variante: Memory mit den Motiven nach oben offen auflegen und das Kind Paare finden lassen.

Wichtig bei all diesen Spielen:

- Sich Zeit nehmen für das Kind
- Kein Fernsehen daneben
- Keine Hausarbeit daneben verrichten
- Geduld, Geduld, Geduld
- Loben!
- Spaß haben – auch die Eltern!

Die Kernaussage ist: Spielen macht Spaß bei gleichzeitigem Lernen.

Auf Flipchart verdeutlichen: Spielen = Spaß und Spielen = Lernen.

(Erklärung und Reflexion 20 Minuten)



Dauer	Variabel, für Projektstage geeignet
Thema / Themen	Integration in Österreich, NGOs und Institutionen kennenlernen, Staatsbürgerschaft, Integrationsvereinbarung
Kurzbeschreibung	Integration soll aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, aus Sicht der Politik, aus Sicht der MigrantInnen etc.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Integrationsdefinitionen kennenlernen • Auseinandersetzung mit dem, was Integration bedeutet (Verbindungen zu anderen Bereichen herstellen) • Wesentliche Punkte der österreichischen Integrationspolitik erkunden • Institutionen und Organisationen kennenlernen, die im Bereich der Integrationsarbeit tätig sind • Integrationsvereinbarung kennenlernen • Wie kann ich österreichische/r StaatsbürgerIn werden • Rechte und Pflichten von MigrantInnen kennenlernen
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzipien Politische Bildung, Interkulturelles Lernen
Schulstufe	5.-8. oder / und 9.-13. Schulstufe
Methode(n)	<ul style="list-style-type: none"> • Inputs (durch ExpertInnen) und Diskussionen • Exkursionen zu NGOs und staatlichen Einrichtungen • Internetrecherche • Interviews • Integrationstest – Quiz • Plakatdiskussion
Vorbereitung und Materialien	Projektteam bestehend aus mehreren LehrerInnen und eventuell je nach Möglichkeit und Interesse auch SchülerInnen
Ablauf	<p>1. Einstieg – Definitionen von Integration und Begriffen, die damit in Verbindung stehen</p> <p>Wo wollen wir uns nicht integrieren? Teams (4-5 SchülerInnen) sollen überlegen, wo sie sich nicht integrieren wollen, nicht integriert haben. In dieser Übung kann Integration mit Anpassung gleichgesetzt werden. Jugendliche wollen sich z.B. nicht anpassen in Bezug auf</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kleidung und Aussehen, • Musikgeschmack, • oder sie wollen nicht wie ihr Bruder oder ihre Schwester sein ... <p>Die SchülerInnen sollen sich über ihre Erfahrungen austauschen. Diese erste Übung schafft einen Einstieg in das Thema Integration und zeigt auf, dass es eine ganz alltägliche Erfahrung ist, dass wir uns nicht anpassen wollen.</p> <p style="text-align: right;">Dauer: 1-2 Stunden</p>

2. Was bedeutet Integration im Zusammenhang mit MigrantInnen?

Fünf Plakate vorbereiten mit den Stichworten:

AusländerIn, Migration, GastarbeiterIn, Integration, AsylwerberIn, Fremdenfeindlichkeit

Die SchülerInnen haben ca. 15-20 Minuten Zeit und können ihre Assoziationen auf diese Plakate schreiben.

Variante: Es können auch fünf Gruppen gebildet werden und jede Gruppe bearbeitet ein Thema.

Austausch und Diskussion in der großen Gruppe

Anschließend Arbeitsblatt mit Begriffsdefinitionen austeilen und vorstellen

Dauer: 2 Stunden

3. Integrationspolitik in Österreich

Brainstorming: Fragen zu Integrationspolitik

Arbeitsgruppen: 2-3 SchülerInnen bekommen 1-2 Fragen aus diesem Katalog und versuchen, im Internet Antworten auf diese Fragen zu finden.

Anschließend werden die Ergebnisse in der Klasse vorgestellt und diskutiert.

Dauer: variabel je nach Zeitkapazität

4.1. Österreichische/r StaatsbürgerIn werden

Fragebogen in Teams (3-5 SchülerInnen) bearbeiten mit folgenden Fragen:

- Wie lange muss ich in Österreich leben, um die Staatsbürgerschaft zu beantragen?
- Muss ich eine Prüfung machen, wenn ja welche?
- Welche Dokumente brauche ich, um eine Staatsbürgerschaft zu beantragen?
- Wo muss ich die Staatsbürgerschaft beantragen?
- Warum ist es gut, die österreichische Staatsbürgerschaft zu besitzen?
- Wie viel kostet es, die österreichische Staatsbürgerschaft zu bekommen?
- Bekommen Kinder, wenn sie in Österreich geboren werden, die österreichische Staatsbürgerschaft?
- Wer entscheidet, ob jemand die österreichische Staatsbürgerschaft bekommt?
- Kann die österreichische Staatsbürgerschaft auch entzogen werden?

Die Teams haben ca. 30 Minuten Zeit, diese Fragen zu beantworten.

Variante: Im Rahmen von Projekttagen können die Teams auch andere befragen, um möglichst viele richtige Antworten zu bekommen.

Anschließend gemeinsame Bearbeitung der Fragen

4.2. Integrationsvereinbarung und Landeskundetests

Input zur Integrationsvereinbarung: Stellen Sie die wichtigsten Punkte zur Integrationsvereinbarung vor. Evtl. können auch SchülerInnen, deren Eltern eine Integrationsvereinbarung unterschreiben mussten, von ihren Erfahrungen erzählen.

Landeskundetests: Besorgen Sie sich im Internet die Landeskundefragen aus einem von Ihrem Bundesland weiter entfernten Bundesland und geben Sie den SchülerInnen 1-2 unterschiedliche Tests.

Auswertung der Landeskundetests:

- Ergebnisse vorstellen
- War es schwer, die Fragen zu beantworten?
- Sind die Fragen eurer Meinung nach wichtig in dem Sinn, dass es notwendig ist, die Antwort zu kennen?
- Welche Fragen würdet ihr stellen?
- Sammlung von Punkten, die wichtig sind zu wissen, wenn Menschen nach Österreich kommen und hier leben möchten

Dauer: halber Tag

5. Besuch bei einer NGO, die mit MigrantInnen bzw. AsylwerberInnen oder Flüchtlingen arbeitet

Vorbereitung auf die Exkursion:

Vorstellung der NGO bzw. Einrichtung, die besucht wird. Fragen sammeln, die die SchülerInnen stellen wollen.

Mögliche NGOs – siehe unter Links

Dauer: 2-4 Stunden

6. Evaluierung

Arbeitsgruppen

- Zu den Erkenntnissen – was haben wir in den Projekttagen gelernt?
- Vorschläge – wie könnte in der Schule, in der Klasse die Integration verbessert werden?
- Weitere Aktivitäten in Bezug auf das Thema Migration – Integration?

Anschließend Austausch im Plenum

Dauer: 2 Stunden

Links / Medientipps

www.migrant.at: Links zu verschiedenen Themen der Integration und Migration

www.bmi.gv.at: Webseite des Bundesministeriums für Inneres, für alle rechtlichen Fragen bezüglich Migration und Integration, Staatsbürgerwesen (Integrationsvereinbarungen)

www.oeaw.ac.at/kmi: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Migrations- und Integrationsforschung

Literatur:

Rainer, Barbara / Reif, Elisabeth: Du schwarz?! Ich weiß! 10 Module gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen. Wien: Gesellschaft für bedrohte Völker, 2. Auflage 2001.

Kammhuber, Stefan: Interkulturelles Lernen und Lehren. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag GmbH, 2000.

Auernheimer, Georg: Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990.

Bauböck, Rainer / Heller, Agnes / Zolberg, Aristide R. (Hg.): The Challenge of Diversity. Integration and Pluralism in Societies of Immigration. Aldershot: Avebury, 1996

Krumacher, Michael / Waltz, Viktoria: Einwanderer in der Kommune – Analysen, Aufgaben und Modelle für eine multikulturelle Stadtpolitik. Essen: Klartext Verlag, 1996.

Interkulturelles Zentrum (Hg.): Handbuch „Interkulturelles Zusammenleben und Integration als kommunalpolitische Herausforderung“. Wien, 2002.

Quelle / AutorIn

Mari Steindl



Dauer	1-3 Projektstage für das gesamte Programm
Thema / Themen	Sprache – Sprachenvielfalt in der Schule
Kurzbeschreibung	Das Thema Sprache und Sprachenvielfalt soll aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Die Kinder und Jugendlichen sollen sich einerseits mit der eigenen Sprachfähigkeit auseinandersetzen und andererseits Themen rund um die Sprache kennenlernen.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Eigener Umgang mit Sprache und Sprache erlernen • Sprachliche Vielfalt in der Schule wahrnehmen und positiv bewerten • Diskussion zum Thema „Sprache und Macht“ • Kennenlernen eines Spracheninstituts bzw. einer Gebärdensprachschule • Bedeutung von Sprache bewusst machen
Lehrplanbezug	Alle Sprachfächer, Geographie und Wirtschaftskunde
Schulstufe	1.-4. einzelne Teile können verwendet werden 5.-8. oder / und 9.-13. Schulstufe
Methode(n)	Arbeitsgruppenarbeit, Interviews, Exkursion, Brainstorming
Vorbereitung und Materialien	Wenn möglich für die Projektstage eine Projektgruppe mit LehrerInnen und SchülerInnen bilden, die dieses Thema vorbereiten. Weltkarte, Fotoapparate etc.
Ablauf	<p>1. Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache</p> <p>Arbeitsgruppen zu folgenden Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was ist meine Muttersprache und wie habe ich diese gelernt? • Wie habe ich andere Sprachen (in der Schule, im Park, von Oma und Opa, von FreundInnen ...) gelernt? • Ich spreche einen Dialekt / Hochdeutsch? Ist der Dialekt deiner Meinung nach eine eigene Sprache? • In meiner Familie wird ... gesprochen? • Welche Gefühle verbinde ich mit den Sprachen, die ich spreche? • Welche Gefühle verbinde ich mit Deutsch? Mag ich es? • Was könnte mir für das Lernen einer neuen Sprache hilfreich sein? • Erwähne ich mich an eine Situation, in der ich mich gut ausdrücken konnte? Erzähle ein Beispiel, als du stolz auf dich warst, weil du gut gesprochen hast. • Erwähne ich mich an eine Situation, in der ich mich nicht gut ausdrücken konnte, in der mir die Wörter gefehlt haben, ich mich nichts zu sagen traute? Erzähle ein Beispiel dazu. <p>Austausch in der gesamten Klasse über:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Was hilft uns beim Erlernen einer Sprache? - Was hindert uns daran, eine Sprache zu lernen? <p style="text-align: right;">Dauer: 1-2 Stunden</p>

2. Sprachen in der Schule und Vielfalt aufzeigen

Arbeit in Arbeitsgruppen von 4-5 SchülerInnen:

Ziel ist es, eine Sprachenweltkarte zu erstellen, die an einer zentralen Stelle in der Schule aufgehängt werden kann. Motto: „Unsere Schule spricht viele Sprachen“.

SchülerInnen zeichnen eine Weltkarte mit mehreren Plakaten. Auf der Karte sollten viele Fotos Platz haben.

Arbeitsgruppen bekommen jeweils eine andere Klasse zugeteilt mit dem Auftrag, Fotos von den Kindern und Jugendlichen zu machen, die eine andere Sprache als Deutsch sprechen. Die Fotos sollen dann ausgedruckt auf der Weltkarte dort platziert werden, wo diese Sprache gesprochen wird.

Alle Kinder und Jugendlichen mit Muttersprache Deutsch können, wenn sie wollen, auch fotografiert werden und auf die Weltkarte kommen.

Festliche Vorstellung der Sprachenweltkarte – vielleicht am Tagesbeginn. SchülerInnen stellen vor, was sie herausgefunden haben, wie viele Sprachen in der Schule gesprochen werden und was ihnen sonst noch wichtig ist.

Dauer: 3-4 Stunden

3. Sprache und Macht

Liste von allen in der Schule gesprochenen Sprachen erstellen, jede/r SchülerIn bekommt diese Liste.

Einzelarbeit: JedeR SchülerIn hat 10 Punkte zu vergeben und soll diese Punkte den Sprachen geben, bei der sie / er glaubt, dass sie die wichtigsten Sprachen sind.

Gruppenarbeit: Es bilden sich Gruppen mit 5-6 SchülerInnen und sie vergleichen ihre Punktezahl. Im zweiten Schritt sollen sie sich auf die 3 wichtigsten Sprachen einigen und Argumente überlegen, warum sie glauben, dass diese Sprachen wichtig sind.

Gesamtklasse: Alle Gruppen stellen ihre Ergebnisse und ihre Argumente für ihre wichtigsten Sprachen vor. Versucht ein gemeinsames Ergebnis zu erzielen!

Diskussion über die Bedeutung von einzelnen Sprachen und Meinungen dazu von SchülerInnen.

Dauer: 1-2 Stunden

Arbeitsgruppen zu folgenden Fragen:

- Sammelt Punkte, warum die Sprache wichtig ist.
- Wie werden Menschen beurteilt, die eine Sprache sehr schlecht beherrschen?
- Wie fühlt ihr euch, wenn jemand spricht und sehr viele Wörter verwendet, die ihr nicht versteht?
- Was denkt ihr über Dialekt und Umgangssprache?

- Haben Kinder und Jugendliche eine andere Sprache als Erwachsene?
Wenn ja, welche Unterschiede gibt es?
- Was passiert bei euch, wenn ihr zu etwas überredet werdet?
Ist euch das schon einmal passiert?
- Kann Sprache und können Wörter verletzend sein? Erzählt Beispiele davon.
- Was macht euch Spaß, wenn ihr eine neue Sprache lernt?

Austausch in der Klasse

Jede Gruppe berichtet zu den einzelnen Fragen und es gibt die Möglichkeit, über einzelne Punkte zu diskutieren. Versuchen Sie, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Aussagen der SchülerInnen hervorstreichen.

Dauer: 2 Stunden

4. Besuch in einer Spracheninstitution oder einem Institut für Gebärdensprache

Vorbereitung mit der Institution – klären Sie ab, was bei einem Besuch in der jeweiligen Institution passieren soll.

Möglichkeiten:

www.oegsdv.at: Österreichischer Gebärdensprach-DolmetscherInnen-Verband

www.lai.at: Lateinamerikainstitut – bietet Sprachkurse für Spanisch, Portugiesisch und auch für indigene Sprachen an

Vorbereitung in der Klasse – Information über die Institution und evtl. Fragen sammeln.

5. Sprache und Beteiligung

Plakatdiskussion zu folgenden Aussprüchen:

- Wenn ich nicht gut sprechen kann, bin ich ausgeschlossen von ...
- Mitspracherecht bedeutet für mich ...
- Wir müssen heute mehr als eine Sprache sprechen, weil ...
- Jemand, der die Landessprache nicht gut beherrscht, wird nicht ernst genommen, weil ...
- Wenn ich mich mit Worten nicht verteidigen kann, dann muss ich ...
- Wenn ich „niedergedet“ werde, dann möchte ich am liebsten ...
- Berufe, in denen die Sprache sehr wichtig ist, sind: ...

Die SchülerInnen haben ca. 20 Minuten Zeit, ihre Meinung auf die Plakate zu schreiben und können auch auf Aussagen von ihren MitschülerInnen reagieren.

Nach diesen 20 Minuten soll sich zu jedem Plakat eine Gruppe finden, die jeweils die Aufgabe hat, die Diskussion auf dem Plakat zusammenzufassen.

Austausch in der Klasse – jede Gruppe stellt zwei wichtige Aussagen auf den Plakaten vor.

Abschließende Diskussion

6. Variante

Schauen Sie einen Kurzfilm in einer anderen Sprache an und versuchen Sie gemeinsam herauszufinden, worum es geht.

Links / Medientipps

www.sprachenrechte.at: Netzwerk SprachenRechte

Literatur:

Baker, Colin / Jones, Sylvia Prys: Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education. Clevedon: Multilingual Matters, 1998.

Buß, Stefan: Zweitspracherwerb und soziale Integration als biographische Erfahrung, in: *Deutsch lernen* 20/3, S. 248-275. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 1995.

Cohn-Bendit, Daniel / Schmid, Thomas: Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie. Hamburg: Hoffmann u. Campe, 1992.

Cook, Vivian: Multi-Competence and Effects of Age, in: David Singleton / Zsolt Lengyel (Hg.), *The Age Factor in Second Language Acquisition*, S. 51-66. Clevedon: Multilingual Matters, 1995.

Council of Europe: Language learning for European citizenship. Final report. Strasbourg, 1997.

Council of Europe: Guide for the Development of Language Education Policies in Europe. From Linguistic Diversity to Plurilingual Education. Draft, 2002.

De Cillia, Rudolf / Krumm, Hans-Jürgen / Wodak, Ruth (Hg.): Die Kosten der Mehrsprachigkeit – Globalisierung und sprachliche Vielfalt. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2003.

Demorgon, J. / Molz, M.: Bedingungen und Auswirkungen der Analyse von Kultur(en) und interkulturellen Interaktionen, in: *Thomas, Alexander (Hg.)*, *Psychologie interkulturellen Handelns*, S. 43-86. Göttingen: Hogrefe, 1997.

Ehlich, Konrad: Integrationsfähige Sprachvermittlung, in: *Deutsch lernen* 24, S. 211-214. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 1999.

Europarat: Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin: Langenscheidt, 2001.

European Network of Intercultural Teacher Training EUNIT (Hg.): Qualifikationen für das Unterrichten in mehrsprachigen Schulen. Münster: Waxmann, 1998.

Fürstenau, Sara / Gogolin, Ingrid: Sprachliches Grenzgängertum: Zur Mehrsprachigkeit von Migranten, in: *List, Gudula / List, Günther (Hg.)*, *Quersprachigkeit*, S. 49-64. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 2001.

Griese, Hartmut: Ausländer zwischen Politik und Pädagogik (= Materialien zum Projektbereich ausländische Arbeiter, Sonderheft 6). Bonn: VIA e.V., 1981.

Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart: Enke, 1992.

Janich, Nina / Thim-Mabrey, Christiane (Hg.): Sprachidentität – Identität durch Sprache. Tübingen: Narr, 2003.

Jeßner, Ulrike: Bilingualismus und Drittspracherwerb: Dynamische Aspekte des Multilingualismus auf individueller Ebene, in: Britta Hufeisen / Beate Lindemann (Hg.), *Tertiärsprachen – Theorien, Modelle, Methoden*, S. 149-158. Tübingen: Stauffenburg, 1998.

Kamenova, Cvetana (Hg.): Migration – Austrian, Bulgarian, EU Legislation. Sofia: Bulgarian Academy of Sciences, 2003.

Kiliander-Bayer, Claudia: Einstellung zu Sprache und lebensweltlicher Mehrsprachigkeit. Innsbruck: Studienverlag, 1998.

Krumm, Hans-Jürgen (Hg.): Die Sprachen unserer Nachbarn – unsere Sprachen / The languages of our neighbours – our languages. Wien: Eviva, 1999.

Krumm, Hans-Jürgen: Kinder und ihre Sprachen. Lebendige Mehrsprachigkeit. Wien: Eviva, 2001.

Krumm, Hans-Jürgen: „One sprachen konten wir uns nicht ferstandigen. Ferstendigung ist wichtig“ – Entwicklungen und Tendenzen in der Sprachlehrforschung im Bereich der Migration und Integration, in: Deutsch als Zweitsprache, 2002/2, S. 32-40. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2002.

Quelle / AutorIn

Mari Steindl

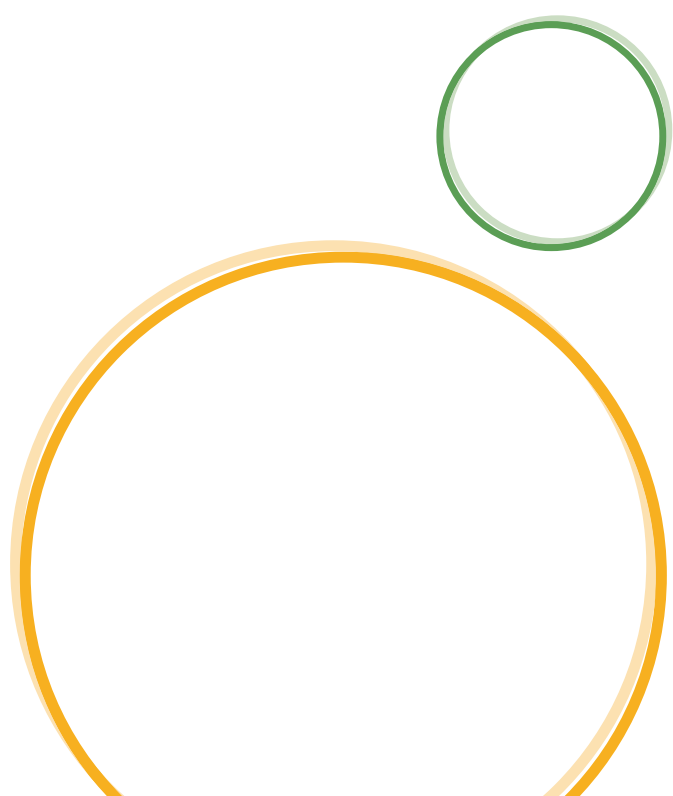




Spiele aus aller Welt

Dauer	Je nach Intensität 4-5 Tage
Thema / Themen	Spiele sammeln, aufschreiben und anderen Kindern vorstellen
Kurzbeschreibung	Erstellen einer Sammlung von traditionellen Spielen aus den Herkunftskulturen der SchülerInnen
Zielsetzung	Ziel ist es, das Gemeinsame zu erkennen und vor das Trennende zu stellen. Es gibt viele Spiele, die in allen Teilen der Welt gespielt werden und oft nur verschiedene Namen oder minimal abweichende Regeln haben.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen Deutsch, Bildnerische Erziehung, Werkerziehung, Leibesübungen
Schulstufe	2.-6. Schulstufe
Methode(n)	Brainstorming, Plenum, Gruppenarbeit, Präsentation
Vorbereitung und Materialien	Bestas-DVD „Interkulturelle Spielesammlung“ Plakate, Stifte für Präsentation
Ablauf	<ul style="list-style-type: none">• Ausgangspunkt ist die vom Interkulturellen Zentrum erstellte DVD Bestas, auf der Kinder 16 Spiele aus aller Welt vorstellen. Zur Einstimmung können 2-3 Beispiele vorgespielt werden.• Kinder schreiben auf der Tafel wahllos Spiele auf, die sie in der Familie oder mit FreundInnen spielen. Wie viele verschiedene Spiele finden wir?• Einteilung in Gruppen nach Herkunftskultur der Kinder• Arbeitsauftrag: Findet Spiele, die ihr in eurer Familie oder mit euren FreundInnen gerne spielt. Sucht euch drei Spiele aus und gestaltet ein Plakat (wenn möglich mit einer Zeichnung oder einem Bild) mit folgenden Inhalten:<ul style="list-style-type: none">- Name des Spiels- Herkunft- SpielerInnen- Material- Raum und Dauer- Ziel des Spiels- Regeln und Ablauf- Variationen• Präsentationsrunde in der Großgruppe sollte später stattfinden, um Zeit für die Besorgung von Materialien für die Spiele zu haben.• Jede Gruppe stellt ihre Spiele der Klasse vor. Die Plakate dazu werden in der Klasse aufgehängt.• In Bildnerische Erziehung oder im Werkunterricht können Spiele hergestellt werden.

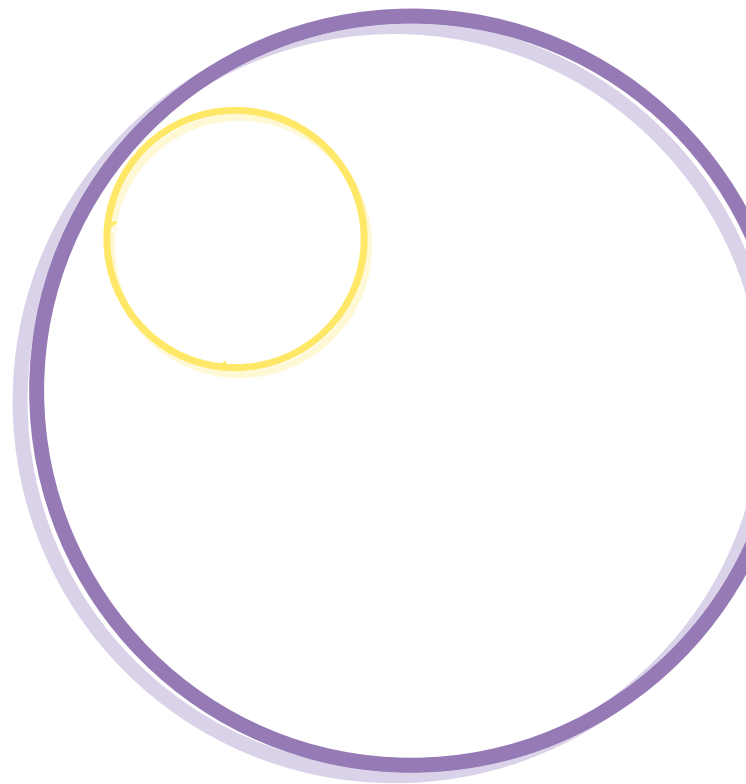
	<ul style="list-style-type: none">• Das Fach Leibesübungen eignet sich für bewegungsorientierte Spiele, die viel Platz benötigen.• Vorstellen der Spiele in der Schule: SchülerInnen sollen eigenständig ein ca. 3-stündiges Spielefest organisieren. Folgende Aufträge müssen bearbeitet werden:<ul style="list-style-type: none">- Welche Klassen werden eingeladen?- Einladungen gestalten / Fest in den Klassen publik machen- In der Direktion um einen geeigneten Raum anfragen- Erstellen eines Spielpasses- Besorgen von kleinen Geschenken für die TeilnehmerInnen, sofern eine bestimmte Anzahl von Spielen gespielt wurde- Je zwei SchülerInnen sind zuständig für Gestaltung und Ablauf einer Station, an der je zwei verschiedene Spiele gespielt werden können.
Links / Medientipps	<p>www.iz.or.at/start.asp?b=380&sub=1211: Bestas – Interkulturelle Spielesammlung</p> <p>www.labbe.de/zzebra/index.asp?themaId=522: Auf diesem Web-Magazin für Kinder werden über 30 Spiele aus aller Welt vorgestellt.</p>
Quelle / AutorIn	Gertraud Steininger



Kulturelle Vielfalt in unserer Schule

Dauer	Variabel, je nach Intensität der Auseinandersetzung
Thema / Themen	Kulturelle Vielfalt in unserer Schule – Lebenssituationen von SchülerInnen mit Migrationshintergrund beleuchten
Kurzbeschreibung	SchülerInnen (mit und ohne Migrationshintergrund) interviewen MitschülerInnen mit Migrationshintergrund
Zielsetzung	Die SchülerInnen sollen <ul style="list-style-type: none"> • einen Fragebogen zur Situation der MitschülerInnen mit Migrationshintergrund erarbeiten, • Interviews selbstständig durchführen, • die Situation von Kindern mit Migrationshintergrund beschreiben, • eine öffentliche Präsentation der Ergebnisse in der Schule vorbereiten und durchführen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzipien Interkulturelles Lernen, Politische Bildung Deutsch, Englisch
Schulstufe	Sekundarstufe I und II
Methode(n)	Arbeit im Plenum, Interview, Kleingruppenarbeit, Präsentation
Vorbereitung und Materialien	Fragebogen, Stifte, Aufnahmegeräte
Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> • Brainstorming zum Begriff „Heimat“ • SchülerInnen erarbeiten Fragen zu Themen, die sie am Leben ihrer MitschülerInnen interessieren: <ul style="list-style-type: none"> - Wie leben junge Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich? - Welche Werte sind für sie wichtig? - Was bedeutet Heimat? Wo fühlen sie sich zu Hause? - Was ist ihnen an ihrer Herkunftskultur wichtig? - Welche Probleme bzw. Positiva ergeben sich aus dem Leben zwischen zwei Kulturen? - Wie gehen sie mit Vorurteilen um? - Müsste sich in der Schule bzw. im Umfeld etwas ändern, damit sie sich wohler fühlen? Wenn ja, was? • Anhand des Fragebogens werden in Zweierteams SchülerInnen aus unterschiedlichen Klassen interviewt. Dazu bedarf es der Erlaubnis der Direktion und des LehrerInnenteams, damit SchülerInnen für die Interviews auch aus dem Unterricht genommen werden dürfen. Für die Interviews werden Aufnahmegeräte verwendet. Die Aufnahmen werden danach von den SchülerInnen transkribiert. • Auswertung der Fragen: Anonymisierte Zusammenfassung der Ergebnisse und Präsentation in Form einer „Pressekonferenz“ für alle interessierten SchülerInnen und LehrerInnen, aber auch für die lokale Presse in der Aula.

	Die Ergebnisse können Anlass für weiterführende Projekte sein, die das interkulturelle Zusammenleben in der Schule verbessern.
Links / Medientipps	www.exil-club.de http://doku.cac.at/prep_task_reportage_project.pdf Anleitung für ein Intercultural Reportage Project in englischer Sprache
Quelle / AutorIn	Gertraud Steininger

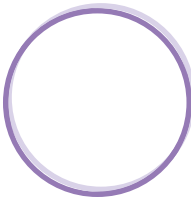
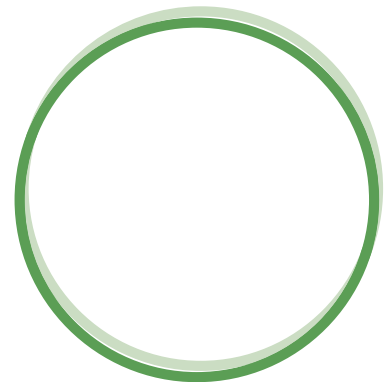
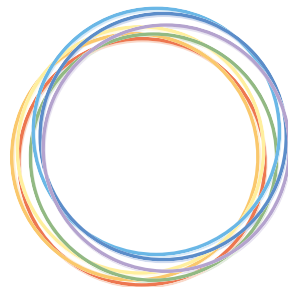




Die Welt zu Gast in unserer Klasse

Dauer	4-5 Tage
Thema / Themen	Die Welt zu Gast in unserer Klasse
Kurzbeschreibung	Anliegen dieses Unterrichtsprojektes ist es, Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund stärker ins Schulleben einzubinden und die Stellung dieser Kinder in der Klasse zu stärken.
Zielsetzung	Die SchülerInnen sollen einen Einblick in die Herkunftsländer der Kinder, Eltern oder Großeltern mit Migrationshintergrund bekommen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen Alle Fächer
Schulstufe	1.-8. Schulstufe
Methode(n)	Gespräch, Arbeit im Plenum, Kleingruppenarbeit, Präsentieren
Vorbereitung und Materialien	Materialien für verschiedenste Aktivitäten
Ablauf	<p>Wichtig ist es, in der Vorbereitungsphase die Kinder stark miteinzubeziehen. Denn nur dadurch können auch die Eltern für die Mitarbeit gewonnen werden.</p> <p>Brainstorming in der Klasse: Was wissen wir über die Länder, mit denen viele in unserer Klasse familiäre Verbindungen haben? Welche Länder sind das? Wie können wir Näheres erfahren?</p> <p>Einladung an Eltern, als VermittlerInnen ihrer Herkunftskultur / -länder zu fungieren; hier sind wahrscheinlich viele Einzelgespräche notwendig. Jedem Land sollte eine gewisse Zeit im Projekt gewidmet sein. Mögliche Themen, zu denen Eltern einen Beitrag leisten können: Lieder, Tänze, Essen, Feste, Sprache, Kleidung, Schulalltag, Kinderspiele, Sport, Pflanzen, Tiere.</p> <p>Ziel ist es, diese Beiträge nicht nur narrativ zu gestalten, sondern möglichst interaktiv, d.h. nicht nur über verschiedene Speisen in anderen Ländern berichten, sondern diese selbst in der Schule nachkochen usw.</p> <p>Die Ergebnisse sollen festgehalten und wenn möglich präsentiert werden:</p> <ul style="list-style-type: none">• Erstellen eines Rezeptbuches• Anlegen eines „interkulturellen Gartens“• Fotoausstellung zum Thema Kleidung• Erstellen eines Buffets mit kulinarischen Spezialitäten• Erstellen eines interkulturellen Liederbuchs• Erstellen von Sachbüchern zu unterschiedlichen Themen wie Spiele, Märchen, Tiere, Pflanzen oder den Schulalltag in den verschiedenen Ländern• Erstellen eines Wörterbuchs mit den wichtigsten Übersetzungen für den Schulalltag <p>Der Abschluss des Projektes kann ein gemeinsames Fest sein, in dem die gelernten Lieder und Tänze vorgetragen werden, eine interkulturelle Modenschau veranstaltet, eine Fotoausstellung eröffnet und / oder gemeinsam gegessen wird.</p>

Links / Medientipps	www.sagen.at http://interkulturelle-musikerziehung.de www.lehrer-online.de/354800.php?sid=79336932681829146719364896489360 www.lehrer-online.de/traditionen.php www.interkultureller-garten.de
Quelle / AutorIn	Gertraud Steininger





Projekttag Interkulturelles Lernen

Im Folgenden wird ein Modell vorgeschlagen, das für eine multikulturelle Klasse in einem multikulturellen Umfeld passen könnte. Die Notwendigkeit interkulturellen Lernens ergibt sich durch die Zusammensetzung der SchülerInnen. Anders als in monokulturellen Klassen bieten sich eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten für interkulturelle Lernprozesse an; gleichzeitig handelt es sich um einen im Schulalltag permanenten (multikulturellen) Zustand und ist nicht auf die Zeit des Projektes beschränkt. Das macht das Ganze auch zu einer Herausforderung.

Dieser Vorschlag ist natürlich nur eine von vielen Möglichkeiten, wie zum Thema gearbeitet werden kann. Er geht von den folgenden Rahmenbedingungen aus:

Inhalt und Ziel: Es geht nicht darum, die SchülerInnen der „anderen“ Kulturen an eine „Leitkultur“ heranzuführen, sondern darum, von- und miteinander zu lernen.

Voraussetzung bzw. erster Schritt des Lernprozesses ist die Bewusstwerdung der eigenen Kultur. In einem zweiten Schritt wird die eigene Kultur den SchülerInnen mit anderem kulturellem Background nahegebracht. Daraus folgt Verständnis für die anderen Kulturen, die in der Klasse repräsentiert sind.

Dauer: Der Vorschlag bezieht sich auf ein mehrtägiges Projekt. Es kann an aufeinanderfolgenden Tagen organisiert werden, um einen Kontrapunkt zum Schulalltag zu bieten. Es ist natürlich auch möglich, die Aktivitäten auf einen längeren Zeitraum zu verteilen.

Dauer	Mehrere Tage (Projektwoche, -tage) oder über einen längeren Zeitraum verteilt
Thema / Themen	Interkulturelles Lernen, kulturelle Identität, kulturelle Unterschiede
Kurzbeschreibung	Ein Vorschlag für den Ablauf eines mehrtägigen Projektes zum Thema Interkulturelles Lernen. Ablauf und Inhalt des Projektvorschlags sind an eine Klasse mit multikultureller Zusammensetzung angepasst. Die Unterrichtsvorschläge dieser Broschüre können bei der Umsetzung verwendet werden.
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung interkultureller Kompetenzen • Auseinandersetzung mit der interkulturellen Klassensituation, das eigene Umfeld als Lernfeld nutzen • Sensibilisierung hinsichtlich kultureller Unterschiede, eigenem Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen • Ideen entwickeln für die Verbesserung der eigenen Situation (in Klasse, Schule, Umfeld)
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzipien Politische Bildung, Interkulturelles Lernen Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte und Sozialkunde, Politische Bildung, Religion
Schulstufe	ab der 1. Schulstufe
Methode(n)	Projektunterricht
Ablauf	Siehe Ablaufschema weiter unten
Unterlagen für die Übung / Downloads	Sofern nicht anders vermerkt, beziehen sich die Methodenvorschläge auf Unterrichtsbeispiele in dieser Broschüre.
Links / Medientipps	<p>Auf den folgenden Webseiten sind zahlreiche Methodenvorschläge zu finden, teils als Downloads direkt auf der Webseite, teils als Links.</p> <ul style="list-style-type: none"> • www.training-youth.net: Webseite des „Partnership Agreements Europarat – Europäische Kommission“ mit Schwerpunkt Training. Besonders empfehlenswert: die T-Kit-Serie, z.B. T-Kit on Intercultural Learning. • www.iz.or.at: Webseite des Interkulturellen Zentrums in Wien. Konzeption und Koordination von (internationalen) Bildungsprojekten, Beratung von Schulen, LehrerInnen und anderen MultiplikatorInnen. • www.euromedschools.net: Webseite des internationalen Schulnetzwerkes EuroMed School Forum Intercultural Dialogue. Vor allem unter „useful documents and materials“. • www.globalcitizenship.at: Webseite des internationalen Schulnetzwerkes Education for Global Citizenship. • www.euromedalex.org: Webseite der Anna Lindh Foundation for the Dialogue between Cultures. • http://portal.unesco.org/en: Webseite der UNESCO • <i>Fennes, Helmut / Hapgood, Karen</i>: Intercultural Learning in the Classroom, Council of Europe Series. London: Cassell, 1997. • Materialien für den Projektunterricht Interkulturelles Lernen. Wien: BMUK, 1984.
Quelle / AutorIn	Barbara Helm

Ablaufschema

Thema	Lernziele
Auslösender Moment	<ul style="list-style-type: none"> • Die Notwendigkeit für interkulturelles Lernen erkennen
Annäherung an das Thema: kulturelle Identität, kulturelle Unterschiede, interkulturelles Lernen	<ul style="list-style-type: none"> • Sich der Unterschiede zwischen den in der Klasse vorhandenen Kulturen bewusst werden • Unterschiede als mögliche Quelle von Missverständnissen oder Spannungen erkennen • Unterschied zwischen kulturellen und anderen Unterschieden erkennen
Stereotype und Vorurteile	<ul style="list-style-type: none"> • Sich der eigenen Stereotype und Vorurteile bewusst werden und erkennen, woher sie kommen • Sich der Auswirkungen von Stereotypen und Vorurteilen bewusst werden
Kulturelle Identität, eigene Kultur, Unterschiede zwischen den Kulturen	<ul style="list-style-type: none"> • Sich der eigenen Kultur bewusst werden: dass man eine hat und wie sie ist • Etwas über andere Kulturen lernen • Verstehen, was Kultur ist und was nicht • Kulturelle Diversität / Unterschiede anerkennen und schätzen können
Lebensstil, Verhalten	<ul style="list-style-type: none"> • Über den eigenen Lebensstil und den der anderen etwas lernen • Mehr über das eigene Verhalten und das der anderen erfahren • Sich der Schwierigkeiten und Grenzen beim Verstehen von Symbolen und Verhaltensformen bewusst werden

Fragen	Methoden ⁹
<ul style="list-style-type: none"> • Warum sollen wir interkulturell lernen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Auf bestehende Spannungen, Konflikte in Klasse / Schule / Umfeld Bezug nehmen • Auf kürzlich aufgetretene Missverständnisse oder Verständigungsschwierigkeiten Bezug nehmen • „Unterschiede und Gemeinsamkeiten“ • „Eigene Migrationsgeschichte“ • „Migration in Österreich“ • „Ich und Diversität“ (Variante von „Kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten“)
<ul style="list-style-type: none"> • Worum geht es bei den Missverständnissen? Woher kommen sie? • Was gefällt dir an mir / meiner Kultur? Was nicht? • Was sind die Unterschiede zwischen den Angehörigen verschiedener Kulturen in der Klasse? • Sind diese Unterschiede tatsächlich kultureller Art? Welche anderen Unterscheidungsmerkmale können wir feststellen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Brainstorming; Ergebnisse in bikulturellen Paaren diskutieren lassen • „Problemspeicher“ • „Der ängstliche Fritz“
<ul style="list-style-type: none"> • Welche Bilder („images“) haben die einzelnen kulturellen Gruppen der Klasse voneinander? • Gibt es Stereotype oder Vorurteile voneinander? Welche? • Wie wirken sich diese auf unser Verhalten und unsere Grundhaltung aus? • Haben wir darüber hinaus noch weitere Vorurteile / Stereotype (gegenüber Gruppen, die nicht in der Klasse vertreten sind)? 	<ul style="list-style-type: none"> • „Wohnung zu vermieten“ • Medienanalyse: Wo wird mit Vorurteilen gearbeitet (in TV, Printmedien, Werbung, Schulbüchern, Literatur...)? • „Bundesländer spielen“ • „Einen Schritt weiter“ • „Vorurteilsmauer“
<ul style="list-style-type: none"> • Wer bist du? Woher kommst du? • Wer bin ich? Woher komme ich? • Warum sind wir so wie wir sind? • Was ist an den in der Klasse vorhandenen Kulturen typisch? • Wie wirken sich die kulturellen Unterschiede auf die Beziehungen innerhalb der Klasse aus? 	<ul style="list-style-type: none"> • „Was ist Kultur?“ • Bikulturelle Paare erarbeiten eine Liste: Warum ist die Klasse / Schule / der Ort besser wegen uns?
<ul style="list-style-type: none"> • Wie lebe ich, wie möchte ich leben? • Wie lebst du, wie möchtest du leben? • Warum tust du, was du tust? 	<ul style="list-style-type: none"> • Interviews mit Angehörigen einer anderen Kultur • „Intercultural Reportage Project“ (im Rahmen des internationalen Schulnetzwerkes „EuroMed School Forum Intercultural Dialogue“ entwickelt; die Arbeitsanleitung in englischer Sprache ist als Download erhältlich und kann als Anregung verwendet werden: http://doku.cac.at/prep_task_reportage_project.pdf) • Projekt „Kulturelle Vielfalt in unserer Schule“

⁹ Wenn nicht anders vermerkt, bezieht sich die vorgeschlagene Methode auf das entsprechende Unterrichtsbeispiel in dieser Broschüre.

Thema	Lernziele
Werte	<ul style="list-style-type: none">• Sich der eigenen Werte und der der anderen bewusst werden• Erkennen, wie Werthaltungen unser Verhalten beeinflussen
Kommunikation	<ul style="list-style-type: none">• Die Notwendigkeit interkultureller Kommunikation erkennen• Motivation für das Erlernen der Sprache der anderen entwickeln
Evaluation / Nachbesprechung	<ul style="list-style-type: none">• Veränderungen erkennen• Den Lernprozess besprechen und beurteilen• Weitere Vorgangsweise besprechen

Fragen	Methoden
<ul style="list-style-type: none"> • Welche Werte habe ich? • Welche Werte haben die MitschülerInnen mit anderem kulturellen Hintergrund? • Wie beeinflussen diese Werte unser Verhalten, unsere Zusammenarbeit, unsere Beziehungen? • Was gefällt uns an „uns“ und an den „anderen“? • Was können wir den anderen „bieten“? Welche Aspekte unserer Kultur sind interessant für die anderen? • Was können wir uns von den anderen „abschauen“? • Was können die anderen von uns lernen? Was können wir von den anderen lernen? 	<ul style="list-style-type: none"> • „Abigale“ • „Einen Schritt weiter“ • „Das Kopftuch – Zeichen der Religionsfreiheit oder Symbol der Unterdrückung der Frau“
<ul style="list-style-type: none"> • Wie können wir unsere Kommunikation und unser Zusammenleben verbessern? 	<ul style="list-style-type: none"> • Zweisprachiger Unterricht • Regelmäßiges Feedback • Die Übung „Sprache und Beteiligung“ im Projekt „Vielfalt und Sprache“ • „Stopp! Und jetzt probieren wir es anders!“ • Für die Arbeit mit Eltern: „Erziehung mehrsprachiger Kinder“
<ul style="list-style-type: none"> • Wie haben wir uns verändert? • Was machen wir jetzt anders? • Wo denken wir jetzt anders? • Was wollen wir noch wissen und wie könnten wir das angehen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wenn möglich: bestimmte Übungen vom Start wieder anschauen (Brainstorming-Plakate) • Mehrere Vorschläge im T-Kit 4 Intercultural Learning (siehe Link S. 37)



Mag^a Mari Steindl

Stellvertretende Geschäftsführerin des Interkulturellen Zentrums, Ethnologin, Organisatorin und Trainerin von nationalen und internationalen Bildungsprogrammen (Europäische Union, Europarat). Leitung des Lehrgangs „Interkulturelle Kompetenzen“, Curriculumsentwicklung und Durchführung des Lehrgangs „Interkulturelle Elternbegleitung“ sowie von Seminaren und Workshops in Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern (LAK Niederösterreich, SOS Kinderdörfer, Bewährungshilfe, Bildungshaus Batschuns/Vbg., abz.wien, Volkshilfe Wien, Stadt Wien, AMS Wien, Caritas etc.). Lektorin an der Universität Wien.

Folgende Themenbereiche werden angeboten: Interkulturelle Kompetenzen, interkulturelle Kommunikation, interkulturelles Konfliktmanagement, Integrations- und Diversitätsmanagement, Rassismus, Antidiskriminierung und Gewaltprävention, Migrationsgeschichte, Migrations- und Integrationspolitik, interkulturelle Pädagogik.

mari.steindl@iz.or.at



Mag^a Barbara Helm

Ausbildung als AHS-Lehrerin für Geographie und Geschichte, mittlerweile seit fast zehn Jahren für das Interkulturelle Zentrum tätig. Von 1999 bis 2002 Koordinatorin des „School Network Human Rights“.

barbara.helm@iz.or.at



Mag^a Gertraud Steininger

Studium Pädagogik / Sonder- und Heilpädagogik, Ausbildung an der Pädagogischen Akademie, langjährige Erfahrung als Lehrerin für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen. Projektleitung „Internationale Schulpartnerschaften“ im Interkulturellen Zentrum.

gertraud.steiningger@iz.or.at

Andrea Fiala

Lebens- und Sozialberaterin (Diplomarbeit zu Interkultureller Elternarbeit).
Seit 2006 Begleitung und Koordination des Lehrgangs „Interkulturelle Elternbegleitung“, durchgeführt vom Interkulturellen Zentrum, subventioniert durch die MA 17.
Selbständig tätig als Grafikerin.

andrea.fiala@iz.or.at



Mag^a Brigitte Venus

Lehramtsstudium für Biologie an der Universität Wien, unterrichtet seit 1981
Biologie und Chemie (Unterstufe) am GRG XVI Maroltingergasse.

venus_von_willendorf@hotmail.com



Frisches Geld für frischen Wind in der Schule

Interessieren Sie sich für Politische Bildung, Demokratie, Partizipation, Wählen ab 16, politische Gestaltungsmöglichkeiten, Menschenrechte, gerechte Ressourcenverteilung, Globalisierung, Solidarität, Zivilcourage, Antidiskriminierung oder interkulturellen Dialog?

Planen Sie ein Schulprojekt zu diesen oder ähnlichen Themen?
Nutzen Sie die Chance und beantragen Sie eine Förderung aus den Mitteln des neu eingerichteten Schulprojektfonds für Politische Bildung und Demokratie-Lernen!

Rund 100 innovative Projekte werden mit bis zu € 1.000,- unterstützt.
Ansuchen können Klassen und Schulen aller Schultypen und Schulstufen.

Demokratie lernen und leben

Schulprojektfonds für Politische Bildung

Die Demokratie-Initiative der österreichischen Bundesregierung will Jugendlichen Lust auf Demokratie und Politik machen und die demokratiepolitische Bildung stärken: www.entscheidend-bist-du.at

Info: Reinhard Eckert
T 01/42 77-274 43, F 01/42 77-274 30
reinhard.eckert@politik-lernen.at

www.politik-lernen.at/fonds

www.politik-lernen.at

**Beratung
Fortbildung
Materialien
Vernetzung**

Zentrum *polis*
Politik Lernen in der Schule

Helferstorferstraße 5
1010 Wien

T 01/42 77-274 44

F 01/42 77-274 30

service@politik-lernen.at

Zentrum *polis* ist eine Initiative
des Bundesministeriums für
Unterricht, Kunst und Kultur,
Abteilung Politische Bildung,
Umweltbildung und
VerbraucherInnenbildung

Projekträger: Ludwig Boltzmann
Institut für Menschenrechte-
Forschungsverein

Zentrum
polis
Politik Lernen
in der Schule



Interkultureller Dialog Interkulturelles Lernen